

Partizipative Erarbeitung eines Konzepts zur Begleitforschung im Bereich Frühe Hilfen

Ergebnisbericht

Gefördert aus den Mitteln „Gemeinsame Gesundheitsziele aus dem Rahmen-Pharmavertrag, eine Kooperation von österreichischer Pharmawirtschaft und Sozialversicherung“

Partizipative Erarbeitung eines Konzepts zur Begleitforschung im Bereich Frühe Hilfen

Ergebnisbericht

Autorinnen:

Marion Weigl
Carina Marbler

Unter Mitarbeit von:

Wolfgang Paulowitsch-Laskowski
Sabine Haas
Gabriele Antony
Doris Rögner

Darüber hinaus waren in das Projekt etliche Mütter involviert, die von den Frühen Hilfen begleitet wurden. Ergänzende Arbeiten, deren Erkenntnisse auch einfließen, wurden von einigen Studierenden unter der Leitung von Franz Schiermayr und Charlotte Sweet durchgeführt.

Projektassistent:

Menekşe Yilmaz

Die Inhalte dieser Publikation geben den Standpunkt der Autorinnen und nicht unbedingt jenen der Auftraggeberin / des Auftraggebers wieder.

Wien, im Dezember 2020

Gefördert aus den Mitteln „Gemeinsame Gesundheitsziele aus dem Rahmen-Pharmavertrag, eine Kooperation von österreichischer Pharmawirtschaft und Sozialversicherung“

Zitiervorschlag: Weigl, Marion; Marbler, Carina (2020): Partizipative Erarbeitung eines Konzepts zur Begleitforschung im Bereich Frühe Hilfen. Gesundheit Österreich, Wien

Zl. P1/1/5029

Eigentümerin, Herausgeberin und Verlegerin: Gesundheit Österreich Forschungs- und Planungs GmbH, Stubenring 6, 1010 Wien, Tel. +43 1 515 61, Website: www.goeg.at

Der Umwelt zuliebe:

Dieser Bericht ist auf chlorfrei gebleichtem Papier ohne optische Aufheller hergestellt.

Kurzfassung

Aufgabenstellung

Ziel des Projektes war es, Grundlagen für die Implementierung einer partizipativen Begleitforschung zu den Frühen Hilfen zu schaffen. Dafür sollten verschiedene Möglichkeiten für die aktive Einbindung von Eltern in die einzelnen Arbeitsschritte eines Forschungsprozesses erarbeitet und ihre Machbarkeit überprüft werden. Aus den Erkenntnissen sollten Ziele und Konzepte für zukünftige partizipative Begleitforschung abgeleitet werden. Letztendlich soll durch diese zukünftige partizipative Begleitforschung ein vertiefender Blick auf die unterschiedlichen Wirkungen der Frühen Hilfen sowie allfällige Hürden für eine Inanspruchnahme ermöglicht werden, um das Angebot auf einer fundierten Basis zielgerichtet und hypothesenbasiert weiterentwickeln zu können.

Methoden

Zur Entwicklung der Konzepte für zukünftige partizipative Begleitforschung wurde ein dreiteiliger Ansatz gewählt: Zunächst wurde eine Literaturrecherche durchgeführt und nach Methoden für und Erfahrungen mit der Einbindung von Eltern in belastenden Lebenssituationen gesucht. Darauf aufbauend wurden unter Beteiligung von Müttern ausgewählte Methoden für die Aktivierung und Beteiligung von Familien getestet. Auf unterschiedlichen Wegen ist somit die Meinung von insgesamt 85 Familien bzw. Eltern (größtenteils Müttern) in das Projekt eingeflossen. Die daraus abgeleiteten Erkenntnisse zum Nutzen der Frühen Hilfen sowie zu in zukünftigen partizipativen Begleitforschungsaktivitäten einsetzbaren Methoden wurden getrennt voneinander aufbereitet und dargestellt. In einem letzten Schritt wurden verschiedene aus heutiger Sicht relevante Forschungskonzepte abgeleitet und beschrieben. Die Gremien des Nationalen Zentrums Frühe Hilfen wurden im Laufe des Prozesses über die Projektfortschritte informiert, die Erkenntnisse diskutiert und – wenn nötig – das Einverständnis zu weiteren Schritten eingeholt.

Ergebnisse

Sowohl die Literatur als auch die vorliegenden Erfahrungen sprechen deutlich dafür, Familien/Eltern aktiv in alle Schritte eines Forschungsprozesses einzubinden. D. h. nicht nur ihre Meinung anzuhören und zu berücksichtigen, sondern mit ihnen gemeinsam Entscheidungen zu treffen und sie auch an der Umsetzung der Forschungsaktivitäten zu beteiligen. Dafür braucht es jedoch nicht nur spezielle Rahmenbedingungen, sondern auch ausreichend Ressourcen und Zeit. Es ist jedoch unbedingt zu prüfen, in welchem Ausmaß und auf welcher Stufe eine Einbindung realistisch ist. Eltern können sehr gute Einblicke in ihre Erfahrungen mit der Frühe-Hilfen-Familienbegleitung geben, aber auch in ihre aktuelle Lebenssituation bzw. die Veränderungen durch die Familienbegleitung. Sie können auch ihre Meinung über gesellschaftliche Rahmenbedingungen teilen, die zu Belastungen führen oder diese verhindern. Es lässt sich daher auch der unmittelbar erlebte Nutzen mit ihnen diskutieren. Zum Nutzen für die Kinder, insbesondere zum langfristigen Nutzen, können sie jedoch eher wenig beitragen, da dies zu abstrakt ist und nicht unbedingt mit dem Erlebten verbunden werden kann.

Je nachdem, welche Themen bearbeitet werden sollen und welche Möglichkeiten im konkreten Fall bestehen, können verschiedene Methoden eingesetzt werden. Im Idealfall werden den Familien/ Eltern verschiedene Methoden angeboten, sowohl einzeln als auch in der Gruppe. Die größte Herausforderung besteht in der Erreichbarkeit von Eltern nach dem Abschluss der Familienbegleitung. Um hier eine gute Basis zu schaffen, versucht das NZFH.at z. B. über Zustimmungserklärungen zur Teilnahme an zukünftiger Begleitforschung Kontakte zu ermöglichen. Als sehr hilfreich hat sich die Etablierung eigener Forschergruppen, bestehend aus Müttern, die von den Frühen Hilfen begleitet wurden, herausgestellt. Diese können in regionale Nutzerbeiräte weiterentwickelt werden, die Bereitschaft für eine längerfristige Zusammenarbeit ist da. Ob das auch langfristig gelingen kann und wie eine Fluktuation im Konzept für solche Nutzerbeiräte berücksichtigt werden kann, gilt es noch herauszufinden.

Die Erkenntnisse zum Nutzen der Frühen Hilfen bestätigen die wichtige Rolle der Familienbegleiter/-innen für die begleiteten Mütter/Eltern: Durch die vertrauensvolle Beziehung und ihre empathische Haltung tragen sie nicht nur zu deren Entlastung, sondern auch zu ihrer Stärkung und persönlichen Weiterentwicklung bei. Durch die zielgerichtete Weitervermittlung und Unterstützung bei der Kontaktaufnahme können weitere Angebote hinzugezogen und in Anspruch genommen werden. Dass nicht nur die Eltern (v. a. Mütter) davon profitieren, sondern in der Folge auch die Kinder, ist anhand des Wirkmodells, das vom NZFH.at entwickelt und publiziert wurde, ableitbar.

Empfehlungen

Partizipative Begleitforschung mit Eltern in belastenden Lebenssituationen kann gelingen und zu vertiefenden Erkenntnissen führen. Sie stellt somit eine wichtige Ergänzung wissenschaftlicher Arbeiten dar. Dazu braucht es jedoch entsprechende Ressourcen für die Forschenden, die Vertreter/-innen der davon betroffenen regionalen Frühe-Hilfen-Netzwerke und die einzubindenden Eltern.

Schlüsselwörter

Frühe Hilfen, Partizipation, Eltern, Begleitforschung

Summary

Subject

The aim of the project was to lay the foundations for the implementation of participatory accompanying research on early intervention. Various possibilities for involving parents in the various steps of a research process were to be worked out and their feasibility examined. From the findings, goals and concepts for future participatory accompanying research were to be derived. Ultimately, this future participatory accompanying research should enable a more in-depth look at the various effects of the Austrian Programme of Early Childhood Intervention Networks and any obstacles to its use in order to be able to further develop the programme on a sound basis in a targeted and hypothesis-based manner.

Methods

A three-part approach was chosen to develop concepts for future participatory accompanying research: First, a literature review was conducted and methods for and experiences with the involvement of parents in stressful life situations were sought. Based on this, selected methods for the activation and involvement of families were tested with the participation of mothers. The opinions of a total of 85 families or parents (mostly mothers) were thus incorporated into the project in various ways. The findings derived from this on the benefits of the Austrian Programme of Early Childhood Intervention Networks and on methods, which can be used in future participatory accompanying research activities, were processed and presented separately. In a final step, various research concepts relevant from today's perspective were derived and described. The committees of the National Centre for Early Intervention (NZFH.at) were repeatedly informed about the progress of the project, the findings were discussed and – if necessary – agreement was obtained on further steps.

Results/Findings

Both the literature and the available experience clearly show the benefit of actively involving families/parents in all steps of a research process. This means not only listening to and considering their opinions, but also making decisions together with them and involving them in the implementation of the research activities. However, this requires not only special framework conditions but also sufficient resources and time. However, it is essential to examine to what extent and at what level involvement is realistic. Parents can provide very good insights into their experiences with the family support of the Austrian Programme of Early Childhood Intervention Networks, but also into their current life situation or the changes brought about by family support. They can also share their views on societal conditions that lead to or prevent stressful situations. The benefits experienced directly can therefore also be discussed with them. However, they can contribute little to the benefit for the children, especially the long-term benefit, as this is too abstract and cannot easily be linked to what they have already experienced.

Different methods can be used depending on the topics to be dealt with and the options available in the specific case. Ideally, families/parents are offered different methods, both individually and in groups. The biggest challenge is to reach parents after the completion of family support. In order to create a good basis here, the NZFH.at tries to facilitate contacts, e.g. by means of declarations of consent for later accompanying research. The establishment of separate research groups consisting of mothers who were accompanied by the Austrian Programme of Early Childhood Intervention Networks has proved to be very helpful. These can be further developed into regional user advisory boards, as the willingness for longer-term cooperation is there. It remains to be seen whether this can also be successful in the long term and how fluctuation can be taken into account in the concept for such user advisory groups.

The findings on the benefits of the Austrian Programme of Early Childhood Intervention Networks confirm the important role of family counsellors for the mothers who are accompanied. Through the trusting relationship and their empathic attitude, they not only help to relieve the burden but also to strengthen and develop them personally. Through targeted referral and support in establishing contact, further offers can be called upon and taken advantage of. The fact that not only the parents (especially the mothers) benefit from this but also the children can be deduced from the effect model, which is developed and published by the NZFH.at.

Recommendations

Participatory accompanying research with parents in stressful life situations can succeed and lead to more in-depth findings. It thus represents an important complement to scientific work. However, this requires appropriate resources for the researchers, the regional implementers of the Austrian Programme of Early Childhood Intervention Networks affected by it and the parents to be involved.

Keywords

Early childhood interventions, participation, parents, accompanying research

Inhalt

Kurzfassung	III
Summary	V
Abbildungen.....	IX
Tabellen	IX
Abkürzungen	IX
1 Einleitung.....	1
2 Theoretischer Hintergrund	3
3 Methodik.....	6
3.1 Literaturrecherche	6
3.2 Einbindung von Eltern	7
3.2.1 Einbindung von (ehemals) begleiteten Eltern.....	9
3.2.2 Einbindung von nicht begleiteten Eltern	15
3.2.3 Einbindung von Personen aus dem regionalen Frühe-Hilfen-Netzwerk..	15
3.3 Einbindung der Frühe-Hilfen-Gremien.....	15
4 Erkenntnisse aus der Literaturrecherche zur Partizipation von Familien	16
4.1 Methoden zur Aktivierung und Beteiligung von Eltern in Forschungsprozessen ..	16
4.2 Erfolgsfaktoren und Hürden in der Partizipation von Eltern in Forschungsprojekten.....	18
5 Erkenntnisse aus dem Kooperationsprojekt zu Zielgruppen und Methoden.....	19
5.1 Zielgruppen für zukünftige Begleitforschung	19
5.2 Methoden zur Einbindung von Familien.....	23
5.2.1 Kontaktaufnahme.....	24
5.2.2 Methoden für die einmalige/kurzfristige Arbeit mit Familien	32
5.2.3 Methoden für eine längerfristige Einbindung von Familien in den Forschungsprozess	43
5.2.4 Zusammenschau der Methoden.....	48
5.3 Rahmenbedingungen für die Arbeit mit Familien.....	49
6 Erkenntnisse zur Umsetzung der Familienbegleitung und zum wahrgenommenen Nutzen der Frühen Hilfen	54
6.1 Erfahrungen mit der Frühe-Hilfen-Familienbegleitung.....	54
6.2 Nutzen der Frühe-Hilfen-Familienbegleitung.....	60
6.3 Verbesserungsvorschläge für die Frühen Hilfen.....	67
7 Empfehlungen für zukünftige Forschungsaktivitäten im Feld der Frühen Hilfen	70
7.1 Lernfeld Nutzen und Wirkung der Frühen Hilfen.....	71
7.1.1 Forschungskonzept: Der unmittelbare Nutzen der Familienbegleitung für die Familien	73
7.1.2 Forschungskonzept: Die langfristigen Wirkungen der Familienbegleitung für die Familien	74

7.2	Lernfeld Systeme.....	74
7.2.1	Forschungskonzept: Die Frühe-Hilfen- Familienbegleitung	77
7.2.2	Forschungskonzept: Erreichbarkeit belasteter/ benachteiligter Bevölkerungsgruppen	78
7.2.3	Forschungskonzept: (Unterstützungs-)Bedarf von Familien	79
7.2.4	Forschungskonzept: (Kritische) Lebensereignisse und ihre Auswirkungen	80
7.2.5	Forschungskonzept: Aktuelle gesellschaftliche Rahmenbedingungen, die Familien betreffen	81
8	Fazit.....	82
	Literatur	84
	Anhang	87
	Anhang 1 Gemeinsam formulierte Fragen zur Erhebung des Nutzens der Frühen Hilfen	89
	Anhang 2 Leitfäden für Gruppendiskussionen, erzählgenerierende Methoden und biografisch-narrative Interviews.....	93
	Anhang 3 Steckbriefe aus den vertiefenden Interviews	109

Abbildungen

Abbildung 2.1: Matrix zur Beteiligung Betroffener an Forschung nach Farin–Glattacker et al. (2014).....	5
--	---

Tabellen

Tabelle 3.1: Aktivitäten im zeitlichen Verlauf.....	8
Tabelle 3.2: Teilnahme an Erhebung unter ehemals begleiteten Familien, 2020	11
Tabelle 3.3: Merkmale der erreichten Familien	14
Tabelle 4.1: Lernerfahrungen aus der Partizipation mit Familien	18
Tabelle 5.1: Potenzielle Zielgruppen für Begleitforschung	23
Tabelle 5.2: Überblick über mögliche Methoden zur Arbeit mit Familien/Eltern in Forschungsprojekten.....	48

Abkürzungen

FH OÖ	Fachhochschule Oberösterreich
FRÜDOK	Österreichweit einheitliches Dokumentationssystem für die Frühen Hilfen
KJH	Kinder- und Jugendhilfe
NZFH.at	Nationales Zentrum Frühe Hilfen

1 Einleitung

Als Beitrag zur Umsetzung der Kinder- und Jugendgesundheitsstrategie sowie der Gesundheitsziele Österreich werden seit 2015 Frühe Hilfen breit etabliert. Frühe Hilfen sind ein Gesamtkonzept von Maßnahmen zur Gesundheitsförderung bzw. zur gezielten Frühintervention in der frühen Kindheit, das die Ressourcen und Belastungen von Familien in spezifischen Lebenslagen berücksichtigt (Haas/Weigl 2017). Ein wesentliches Ziel des Projektes ist es, Kindern unabhängig von ihrem sozialen oder ethnischen Hintergrund ein gesundes Aufwachsen zu ermöglichen.

Nach einem evidenzbasierten einheitlichen österreichischen Grundmodell werden in allen österreichischen Bundesländern regionale Frühe-Hilfen-Netzwerke auf- bzw. ausgebaut. Ein regionales Frühe-Hilfen-Netzwerk besteht aus Familienbegleiterinnen/-begleitern, die aufsuchend mit den Familien in Kontakt treten, einem multiprofessionellen Netzwerk aus Gesundheits- und Sozialdienstleistern sowie einem Netzwerkmanagement, das koordinative Funktionen übernimmt (Haas/Weigl 2017). Das Nationale Zentrum Frühe Hilfen (NZFH.at) stellt die bundesweite Koordination, überregionale Vernetzung, Qualitätsentwicklung sowie den Wissenstransfer sicher.

Seit Beginn der breiten Umsetzung der Frühen Hilfen wurden rund 7.500 Familien erreicht und knapp 5.000 Familien begleitet (2015–2019; Marbler et al. 2020). Informationen zu den Familien (sozio-demografische Charakteristika, Ressourcen und Belastungen etc.) sowie über Aspekte der Begleitung (Zuweisung, Dauer und Intensität, Weitervermittlung etc.) werden in der Frühe-Hilfen-Dokumentation FRÜDOK regelmäßig erfasst. Diese Daten sind in Hinblick auf die umsetzungs begleitende Reflexion der Fortschritte und Erfahrungen von zentraler Bedeutung.

Im Rahmen eines Routine-Monitorings bzw. mit FRÜDOK können jedoch weitergehende Fragen nicht beantwortet werden. Es fehlen beispielsweise ergänzende Informationen zum (längerfristigen) Nutzen und zur Wirkung von Frühen Hilfen oder auch zu den Gründen für eine Ablehnung bzw. einen Abbruch der Familienbegleitung. Um solche Informationen auf anderen Wegen zu erheben, braucht es neben eines Routine-Monitorings Begleitforschung. Eine solche längerfristige Begleitforschung wurde bereits seitens des NZFH.at angedacht und in den Projektgremien diskutiert, ein Konzept dazu wurde erstellt¹.

Ziel dieses Projektes ist es, die Grundlagen für die Implementierung einer Begleitforschung zu Frühen Hilfen zu schaffen und hinsichtlich ihrer Machbarkeit zu prüfen. Langfristig soll die Begleitforschung einen vertiefenden Blick auf die unterschiedlichen Wirkungen der Frühen Hilfen sowie allfällige Hürden für eine Inanspruchnahme werfen, um das Angebot zielgerichtet und hypothesenbasiert weiterentwickeln zu können.

¹

Das Konzept steht, so wie alle Publikationen und Materialien des NZFH.at, auf der Website (www.fruehehilfen.at) bzw. unter diesem Link https://www.fruehehilfen.at/de/Nationales-Zentrum/Aktivitaeten/Evaluation_Begleitforschung.htm zur Verfügung.

Während die Partizipation der Akteurinnen und Akteure in den Frühen Hilfen über die verschiedenen Gremien und Vernetzungsaktivitäten (wie z. B. Runde Tische) auf Bundes- und Landes- bzw. regionaler Ebene bereits umgesetzt wird, ist die Partizipation von Familien/Eltern bisher noch kaum erfolgt. Ziel des vorliegenden Projektes war es daher, Möglichkeiten für die Partizipation dieser Zielgruppe zumindest im Rahmen der Begleitforschung zu erarbeiten und zu testen. Es sollte herausgefunden werden, welche Methoden der Aktivierung und Beteiligung von Familien möglich sind und welche fördernden und hemmenden Bedingungen für die Teilhabe von Familien in belastenden Lebenslagen bestehen. Aus den Erfahrungen mit dieser Form von Partizipation können in der Folge nicht nur partizipative Forschungsprojekte entstehen, sondern unter Umständen auch Möglichkeiten für eine zukünftige Partizipation von Familien/Eltern in den Frühen Hilfen abgeleitet werden. Ideal wären z. B. die Einbindung in Steuerungsgruppen oder bei Runden Tischen bzw. das Bilden von Nutzerbeiräten.

Die Umsetzung dieses Forschungsvorhabens war nur in Kooperation mit den regionalen Frühe-Hilfen-Netzwerken möglich, wofür diesen – insbesondere den Netzwerken aus Oberösterreich, Wien und Vorarlberg – gedankt sei. Besonders involviert waren die Netzwerkmanagerinnen aus Oberösterreich, allen voran Doris Rögner, sowie die Familienbegleiterinnen aus Linz. Des Weiteren möchten wir uns an dieser Stelle recht herzlich bei all jenen Familien bzw. Müttern bedanken, die auf die eine oder andere Weise mitgewirkt haben. Sie haben uns nicht nur einen teilweise recht tiefen Einblick in ihre Lebensrealität gewährt, sondern sich auch engagiert an unseren Aktivitäten beteiligt. Ohne sie hätte dieses Projekt nicht umgesetzt werden können und wesentliche Schlussfolgerungen für zukünftige Begleitforschung zu den Frühen Hilfen wären nicht möglich gewesen. Wertvolle Zusatzarbeiten wurden von Studierenden der Fachhochschule Oberösterreich (FH OÖ) unter Anleitung von Franz Schiermayr und Charlotte Sweet geleistet, auch dafür wollen wir uns bedanken. Zuletzt wollen wir uns noch bei all jenen bedanken, die während der Projektlaufzeit für einen Austausch zu Methoden bzw. Ergebnissen zur Verfügung standen.

2 Theoretischer Hintergrund

Es gibt vielfältige Literatur dazu, warum Partizipation notwendig und sinnvoll ist – angefangen bei der Ottawa-Charta der WHO aus dem Jahr 1986 bis zu Fachbüchern wie „Partizipative Qualitätsentwicklung“ von Wright (2010). Demnach stellt Partizipation ein Qualitätskriterium in der Gesundheitsförderung dar und sollte von Anfang an berücksichtigt werden. Mithilfe von Partizipation kann die Bedarfsgerechtigkeit und Akzeptanz von Interventionen sichergestellt werden (Wright 2010). Es können Maßnahmen für Familien zielgenauer und oft kostengünstiger geplant werden (Online-Handbuch). In Bezug auf Partizipation in der Forschung kann diese entmystifiziert werden, gegenseitiges Vertrauen aufgebaut, Personen empowert und die Studienvolidität verbessert werden (Cheatham-Rojas/Shen 2008; Clements-Nolle/Bachrach 2008; Kilian/Wright 2008). Es wird auch oft festgehalten, dass Partizipation eine Herausforderung darstellt und für ihr Gelingen eine Reihe an Voraussetzungen erfüllt sein muss, was in zeitlich befristeten Projekten oft nicht gegeben ist. Die in der Literatur beschriebenen Erfahrungen zeigen, dass die Aufgabe vor allem darin besteht, die für ein bestimmtes Projekt/Programm unter den gegebenen Bedingungen passende Form der Partizipation zu finden (Mossakowski et al. 2009).

Bergold/Thomas (2012) definieren „Partizipative Forschung“ als einen spezifischen Forschungsstil. Ihrer Meinung nach ist neben der passenden Form auch die Prozessorientierung wesentlich wichtiger als bei anderen qualitativen Forschungszugängen. Trotz großer Überschneidungen mit dem Forschungsansatz „Action Research“ ergeben sich auch Unterschiede: Demnach zielt partizipative Forschung auf einen gemeinsamen Prozess der Wissensgenerierung ab, der zu neuen Einsichten aller Beteiligten führt, wohingegen bei Action Research das Mitforschen dazu dienen soll, Veränderungen anzustoßen. Partizipative Methoden verbreitern und öffnen Perspektiven für die Forschung. Die von verschiedenen Autorinnen/Autoren verwendeten Stufenmodelle der Partizipation sind aus Sicht von Bergold/Thomas (2012) nur bedingt hilfreich, da sie ein Kontinuum suggerieren. Ihrer Ansicht nach ist nur dann von partizipativer Forschung die Rede, wenn die Betroffenen auch in Entscheidungen involviert werden, aber nicht, wenn sie nur interviewt werden. In letzterem Fall kann maximal von vorbereitenden Aktivitäten für Partizipation zu einem späteren Zeitpunkt gesprochen werden.

Auch das Stufenmodell von Wright et al. (2010) bezeichnet alle Formen, bei denen zwar eine Einbindung in Entscheidungen, aber noch kein direkter Einfluss auf den weiteren Prozessverlauf möglich ist, als Vorstufen der Partizipation. Partizipation besteht erst dann, wenn die Zielgruppe eine formale, verbindliche Rolle in der Entscheidungsfindung hat. Das Stufenmodell ist als Instrument der reflexiven Praxis gedacht, wird jedoch häufig mit einer Rating-Skala gleichgesetzt. Daher verweisen Wright et al. (2010) auf das Kreismodell von Davidson (1998), das jedoch durchaus auch hierarchisch interpretiert.

Partizipative Studien beziehen sich laut Bergold/Thomas (2012) sehr häufig auf eine Kooperation von Forscherinnen/Forschern und Fachleuten aus der praktischen Umsetzung (Dienstleister/-innen). Die Mehrheit jener Studien, die mit Betroffenen arbeiten, versucht Personen aus benachteiligten Gruppen einzubinden, die sonst wenig gehört werden. Als Dilemma in diesen Fällen wird jedoch beschrieben, dass diese Gruppen über schlechte Voraussetzungen für eine Einbindung

verfügen: einerseits hinsichtlich des (Ein-)Verständnisses von bzw. mit theoretischen Modellen und Begriffen, die von Fachleuten ohne große Diskussion verwendet werden, andererseits hinsichtlich ihrer Fähigkeiten (zu kommunizieren bzw. sich auszudrücken) und ihres sozialen Kapitals. Allerdings wird darauf hingewiesen, dass genau diese Voraussetzungen durch jene definiert werden, die einer dominanten sozialen Gruppe angehören. von Unger/Narimani (2012) merken an, dass genau dieses Paradox – Beteiligung von Personen mit geringen Teilhabechancen – die besondere Herausforderung der partizipativen Forschung ist.

Partizipation z. B. im Setting Gemeinde zielt meistens sowohl auf die Einbindung der Nutzer/-innen als auch der Akteurinnen/Akteure ab. Partizipation von Jugendlichen bedeutet vorrangig die Arbeit mit ausgewählten Jugendlichen, andere Akteurinnen/Akteure werden eher als Zugang zu den Jugendlichen genutzt. Die Partizipation von Familien hat meist das Ziel, sie als Expertinnen und Experten für ihre Lebenswelt/-situation einzubinden und mit ihrer Hilfe eine realitätsnahe und lokalspezifische Bedarfsermittlung durchzuführen, ihre Ideen als Ergänzung zu fachspezifischem Wissen zu berücksichtigen und weiteres ehrenamtliches Engagement zu fördern (Zinser 2004). Die Beteiligung von Familien scheint häufig als Teil von Planungsprozessen im kommunalen Bereich (im Sinne einer Bürgerbeteiligung) abzulaufen. Aber explizite Beteiligungskonzepte sind noch wenige vorhanden.

Partizipation in der Forschung soll dazu führen, dass die Anwendbarkeit der Forschungsergebnisse verbessert und die Meinung marginalisierter Bevölkerungsgruppen berücksichtigt wird. Dazu werden die Betroffenen in einige oder alle Forschungsstadien involviert, um deren tiefergehendes Wissen über ihr Leben und ihre Erfahrungen bei der Entwicklung der Fragestellung, der Erhebungsgestaltung und der Interpretation der Ergebnisse zu berücksichtigen (Hackl 2005).

Wie eine Beteiligung in den unterschiedlichen Forschungsstadien aussehen kann, stellt Farin-Glattacker et al. (2014) in einer Matrix dar. In dieser wird gezeigt, dass Betroffene in den einzelnen Prozessschritten mehr oder weniger Mitbestimmungsrecht haben können (siehe Abbildung 2.1). Wichtig scheint, dass Partizipation kein Entweder-oder ist, sondern ein dynamischer Prozess, in dem Betroffene – auch unter Berücksichtigung der persönlichen Interessen – in unterschiedlichen Projektkomponenten mehr oder weniger beteiligt werden können (von Unger/Narimani 2012).

Abbildung 2.1:

Matrix zur Beteiligung Betroffener an Forschung nach Farin–Glattacker et al. (2014)

Art der Beteiligung→ Forschungsprozess ↓	keine Beteiligung	Beratung	Mitwirkung (mehr als nur beratend, aber noch nicht gleichberechtigt)	Zusammenarbeit (gleichberechtigt)	Steuerung (Initiative durch die Betroffenen)
Bestimmung von Forschungsbedarf	Forschungsbedarf wird formuliert, ohne Betroffene einzubeziehen	Betroffene nehmen beratend an einem Fachgespräch teil	Betroffene nehmen als ExpertInnen an Fachgesprächen teil	Forschungsbedarf wird gleichberechtigt zwischen Betroffenen und Forschern/Förderern abgestimmt	Betroffene schreiben ein Forschungsprogramm aus
Projektplanung, Antragstellung	Betroffene werden nicht über Projektantrag/-planung informiert	Betroffene werden um Durchsicht und Kommentierung gebeten	Betroffene wirken an der Erstellung der Unterlagen mit (ggf. nur an einzelnen Bestandteilen)	Betroffene und WissenschaftlerInnen planen die Forschung gemeinsam	Betroffene planen das Projekt; WissenschaftlerInnen arbeiten zu
Begutachtung und Förderentscheidung	Förderer führt Begutachtung und Förderentscheidung durch, ohne Betroffene einzubeziehen	Betroffene nehmen beratend an Gutachtersitzungen teil	Betroffene nehmen Stellung zum Antrag oder: Betroffene nehmen mit Stimmrecht an Förderentscheidungen teil	Gutachterkreise sind paritätisch mit Betroffenen und WissenschaftlerInnen besetzt	Betroffene entscheiden über die Förderung (ggf. beziehen sie WissenschaftlerInnen mit ein)
Projektdurchführung	Betroffene sind nicht Teil des Forschungsteams	Betroffene wirken in einem Projektbeirat beratend mit	Betroffene wirken bei bestimmten Projektaufgaben mit (z. B. bei der Interpretation von Aussagen von Betroffenen)	Betroffene haben eine gleichberechtigte oder auch eigenständige Rolle bei einzelnen Projektaufgaben (z. B. Durchführung von Interviews, Interpretation von Aussagen)	Von Betroffenen beauftragte Personen (selbst betroffene Wissenschaftler, externe Wissenschaftler, Betroffene) führen das Projekt durch
Publikation und Umsetzung	Betroffene können Publikationen zu den Forschungsergebnissen lesen, nachdem sie veröffentlicht wurden	Betroffene erhalten einen Entwurf der Publikation von den WissenschaftlerInnen zur Durchsicht und werden um Kommentierung gebeten	Betroffene wirken an der Erstellung (von Teilen) der Publikation mit.	WissenschaftlerInnen und Betroffene publizieren gemeinsam die Forschungsergebnisse	Betroffene entscheiden über Inhalt, Zeitpunkt und Ort (Veröffentlichungsorgan und -medium) der Publikation ihrer Ergebnisse

Quelle: Farin–Glattacker et al. (2014 S. 6)

In der Praxis werden Betroffene meist als Expertinnen und Experten gesehen und genutzt und es wird kaum ein gesamter Forschungsprozess gemeinsam gestaltet. Grundsätzlich wird zwischen folgenden Dimensionen unterschieden:

- » Betroffene werden als Interviewpartner/-innen genutzt.
- » Die Ergebnisse dieser Forschung werden in begleitenden Forschungsgruppen analysiert und interpretiert.
- » Auf Basis der Ergebnisse dieser Forschung werden Veränderungen geplant.
- » Es werden die entsprechenden Voraussetzungen für diese Veränderungen geschaffen.
- » Betroffene werden als (Co-)Forscher/-innen eingebunden.
- » Betroffene können den Forschungsprozess mitgestalten.
- » Betroffene werden über den Stand der Forschung, den Prozess und seine Konsequenzen informiert und in Entscheidungen bezüglich der weiteren Vorgehensweise eingebunden (Hackl 2005).

Partizipation in der Forschung scheint wichtig und sinnvoll zu sein. Es gibt jedoch unterschiedliche Zugangsweisen und Intensitäten von Partizipation. Welche Methoden genau angewendet werden, wie Betroffene aktiviert werden können und was es insbesondere in der Arbeit mit Eltern zu berücksichtigen gilt, ist wenig erarbeitet.

3 Methodik

Zur Entwicklung des Forschungskonzepts wurde ein dreiteiliger Ansatz gewählt:

1. Durchführung einer *selektiven Literatursuche* zur Partizipation von Eltern/Familien in Forschungsprojekten mit dem Ziel, konkrete Handlungsanleitungen bzw. Beispiele zu sichten
2. *Arbeit mit Eltern* mit dem Ziel, erste Erfahrungen zu verschiedenen Methoden und Hinweise hinsichtlich der Umsetzbarkeit der bereits als relevant identifizierten Fragestellungen (vgl. Evaluations- und Begleitforschungskonzept Frühe Hilfen des NZFH.at 2017) zu erhalten
3. *Einbindung der Frühe-Hilfen-Projektgremien* mit dem Ziel, die Erkenntnisse aus dem Projekt zu diskutieren und gemeinsam Schlussfolgerungen für zukünftige Begleitforschung abzuleiten

3.1 Literaturrecherche

In einem ersten Schritt wurde eine Literaturrecherche mittels Google bzw. Google Scholar im Frühjahr 2018 durchgeführt. Ziel war es, Literatur zur Partizipation von Eltern in Forschungsprojekten zu identifizieren. Dafür wurden folgende Begriffe verwendet:

Partizipative Begleitforschung, Partizipative Forschung, Partizipative Qualitätsentwicklung, Beteiligung, Eltern, Einbindung, Gesundheit, Gesundheitsforschung, Best Practices, Beispiele, Good Practices, Methoden, Motivation / Motivationsfaktoren, Participatory research / Participatory Action research, Community-based, Frühe Hilfen

Die Literaturrecherche führte zu zwölf Treffern, wobei in nur vier Artikeln die Partizipation von Eltern im Vordergrund stand. Die anderen Quellen bezogen sich auf partizipative Forschung/Evaluation im Allgemeinen sowie Partizipation der Zielgruppe Jugendliche.

Zusätzliche Literatur konnte über Wolfgang Laskowski (ÖGK, vormals ÖOGKK) sowie die Referenzlisten der gesammelten Artikel identifiziert werden. Anhand dieser Vorgehensweise konnten drei weitere spezifische Artikel zur partizipativen Forschung mit Eltern/Familien aufbereitet werden. Die Sichtung der gesammelten Literatur (vgl. Bibliographie im Fact Sheet zur Literaturrecherche Marbler et al. 2019) sollte Hinweise für konkrete Erfahrungen mit der Partizipation von Familien/Eltern in der Forschung aufzeigen. Hierzu wurden folgende Leitfragen formuliert:

- » Wie können die Familien konkret zur Mitarbeit motiviert werden (Aktivierung)?
- » Welche Methoden der Partizipation bewähren sich für unterschiedliche Ziele/Zeithorizonte (Einbindung)?
- » Was wird über konkrete hinderliche und förderliche Faktoren in der Einbindung von Familien/Eltern in Forschungsprojekten berichtet?

Ergebnisse der Literaturrecherche wurden im Team sowie mit Michael Stadler-Vida (queraum) als Experte für partizipative Methoden diskutiert und als Basis für die weitere Planung der Einbindung von Familien/Eltern verwendet.

Die Sichtung und Aufbereitung von Theorie bzw. allgemeinen Empfehlungen zur partizipativen Forschung waren nicht Zweck dieser Literaturrecherche.

Aufgrund dieser konkreten Fragestellungen und der erwarteten Publikationen (graue Literatur, Programmbeschreibungen und -evaluationen) wurde von einer systematischen Literaturrecherche in Datenbanken abgesehen.

3.2 Einbindung von Eltern

Kern des Projektes war es, mit von den Frühen Hilfen (ehemals) begleiteten Familien in Kontakt zu treten, um einerseits mehr über die Funktionsweise der Familienbegleitung und den erlebten Nutzen zu erfahren und andererseits intensiv mit ihnen an der Entwicklung eines Forschungskonzeptes zu arbeiten. Dementsprechend kamen unterschiedliche Methoden zum Einsatz. Tabelle 3.1 zeigt die gesetzten Aktivitäten im zeitlichen Ablauf sowie das Ziel der jeweiligen Methode.

Familien, die das Angebot der Frühen Hilfen nicht in Anspruch nehmen wollten oder die Begleitung nach kurzer Zeit abgebrochen haben, standen im Fokus von ergänzenden Arbeiten der Fachhochschule Oberösterreich (FH OÖ). Die in diesem Zusammenhang gewonnenen Erkenntnisse sind für zukünftige Forschungsarbeiten ebenfalls wertvolle Grundlagen, weshalb sie in den vorliegenden Bericht eingeflossen sind. In Abschnitt 3.2.2 wird z. B. die Vorgangsweise der FH OÖ kurz erläutert und in Kapitel 5 werden die Erkenntnisse bezüglich der von der FH OÖ verwendeten Methoden erwähnt.

Tabelle 3.1:
Aktivitäten im zeitlichen Verlauf

Methoden	Art der Kontaktaufnahme	Anzahl Termine	Familien	Zeitpunkt	Ziele/Fragestellung
Gruppendiskussionen mit Familien in Oberösterreich (2) und Wien (1)	1. Ansprache über das Netzwerkmanagement	3	Oberösterreich: 3 + 5 Wien: 2	2018	1. Kennenlernen der Familien 2. erste Erkenntnisse über ihre Erfahrungen 3. Motivation zur weiteren Mitarbeit
telefonische oder persönliche Interviews (als Ergänzung zu den Gruppendiskussionen) mit Familien in Oberösterreich	2. Einladung über das Projektteam	persönlich: 6 telefonisch: 7	13		
Forscherinnengruppe , bestehend aus Müttern einer aktiven Mutter-Kind-Gruppe in Oberösterreich	Ansprache und Einladung durch das Netzwerkmanagement über ein Gruppenangebot der Frühen Hilfen	8	14	2019	1. intensive Zusammenarbeit mit Familien 2. Testen von Erhebungsmethoden 3. Einsatz als Interviewerinnen 4. Erkenntnisse zum Nutzen und zur Funktionsweise der Frühen Hilfen
biografische Interviews mit ausgewählten Familien aus Oberösterreich	1. Ansprache über das Netzwerkmanagement 2. Einladung über das Projektteam	2	2		1. Testung der Erhebungsmethode 2. persönliche Lebensgeschichte
Frühe-Hilfen-Familienfest in Oberösterreich	Einladung durch das Netzwerkmanagement mittels schriftlicher und mündlicher Einladung	1	15		Testung der Methode zur Aktivierung von Familien für ein Interview
Fragebogenerhebung » in Oberösterreich » bei Familien, die der Begleitforschung zugestimmt haben	» Einladung durch das Netzwerkmanagement (OÖ) » Einladung durch das NZFH.at	1	29	2020	1. Testung der Methode zur Aktivierung und Datenerhebung 2. Erkenntnisse zur aktuellen Situation der Familien
vertiefende Telefoninterviews mit Familien, die an der Fragebogenerhebung teilgenommen haben	1. Ansprache über die Fragebogenerhebung 2. Einladung durch das Projektteam	12	Oberösterreich: 7 Tirol: 3 Vorarlberg: 2		1. Testung der Erhebungsmethode 2. Erkenntnisse zum Nutzen der Frühen Hilfen
Reflexionsgruppen	Ansprache und Einladung über das Netzwerkmanagement in Vorarlberg, Oberösterreich und Wien	3	Oberösterreich: 6 Wien: 6 Vorarlberg: 6		Reflexion der Ergebnisse

Quelle: GÖG

3.2.1 Einbindung von (ehemals) begleiteten Eltern

Entsprechend der Ergebnisse aus der Literaturrecherche muss die Zielgruppe zu Beginn jeglicher gemeinsamer Forschungsaktivitäten ausreichend über das Vorhaben informiert und zum Mitmachen aktiv motiviert werden. Seitens des Projektteams wurde Anfang März angestrebt, Familien zu Interviews in Form von Gruppendiskussionen oder persönlichen, ggf. auch telefonischen Interviews einzuladen, um erste Erfahrungen zum methodischen Vorgehen zu sammeln und die Familien für eine eventuell längerfristige Beteiligung an der Konzeptentwicklung zu gewinnen.

Damit derartige Termine geplant werden können, braucht es vorab eine gezielte Ansprache und Information der Familien. Daher wurde in einem ersten Schritt ein Informationsblatt zum Projekt erstellt und oberösterreichische Netzwerkmanagerinnen hinsichtlich der Ansprache von Familien gebrieft. Diese stellten in weiterer Folge auf Basis einer Zufallsauswahl aus abgeschlossenen Familienbegleitungen in ganz Oberösterreich den ersten Kontakt zu den Familien her, informierten diese über das Projekt und fragten an, ob sie zur Teilnahme bereit wären. Primäres Ziel war es zunächst, eine Liste mit am Projekt interessierten Familien zu bekommen. Auf Basis dieser Liste nahmen die Projektmitglieder telefonisch, per E-Mail oder SMS Kontakt mit den Familien auf und luden sie zu einer Gruppendiskussion oder einem Einzelinterview (telefonisch oder persönlich, zu Hause oder an einem anderen Ort) ein. Nach der ersten Gruppendiskussion in Linz ging das Projektteam dazu über, immer erst ein SMS vorzuschicken und danach anzurufen. Bei einer Zusage erhielten die Familien entsprechend ihrer Vorlieben (per SMS, E-Mail oder Brief) eine Einladung zum vereinbarten Treffen. Drei zunächst geplante Gruppendiskussionen mussten aufgrund kurzfristiger Absagen (z. B. wegen erkrankter Kinder) und daher zu geringer Teilnehmerzahl wieder abgesagt werden.

Aufgrund der positiven Erfahrungen mit der ersten Gruppendiskussion in Linz (mit drei Familien) und der danach als schwierig erlebten Versuche, weitere Gruppendiskussionen oder Interviews zu organisieren, wurde die Vorgehensweise ab November 2018 verändert. Um den Aufwand für die Familien zu reduzieren und von bereits etablierten Kontaktschienen zu profitieren, sollten Gruppenangebote der Frühe-Hilfen-Netzwerke (z. B. Mutter-Kind-Treffen in Linz) in Oberösterreich und auch Wien genutzt werden. An diesen nehmen v. a. Familien teil, die von den Frühen Hilfen begleitet werden. In dieser Phase informierten jene Familienbegleiterinnen, die diese Gruppen betreuen, die Familien über das Projekt-Anliegen, bei oder vor einem der nächsten Termine mit ihnen über ihre Erfahrungen mit den Frühen Hilfen zu sprechen. Sie klärten auch ab, wie viele und welche Familien/Mütter sich das vorstellen können und anwesend sein werden. Zusätzlich wurden Familien von den Familienbegleiterinnen im Rahmen von Hausbesuchen angesprochen.

Im November 2018 konnte das Projektteam so mit weiteren sieben Familien im Rahmen folgender Gruppenangebote in Kontakt treten:

- » M.U.T.-Gruppe in Linz (fünf Mütter mit Kindern, die aktuell in Begleitung waren und eine Mutter, deren Kind eine Frühförderung bekommen sollte und die daher überbrückend Teil der Gruppe war)
- » Gruppe in Wien (zwei Mütter, eine davon mit Kind)

Die zentralen Erkenntnisse aus den Gesprächen wurden jeweils in einem Protokoll festgehalten und auf Wunsch der Familien auch an diese übermittelt. Einzelne Interviews bzw. Gruppengespräche wurden mit einem Aufnahmegerät aufgezeichnet. Allen Familien wurde, unabhängig von ihrer Art der Mitarbeit, eine Aufwandsentschädigung von 20 Euro für ihre Teilnahme angeboten, sofern dies mit einem persönlichen Kontakt verbunden war. Für Telefoninterviews wurde keine Aufwandsentschädigung angeboten.

Ergänzend zu den insgesamt **drei Gruppendiskussionen** mit Familien in Linz und Wien, wurden im Jahr 2018 sechs persönliche Gespräche bei den Familien zu Hause und sieben telefonische Interviews durchgeführt. Dadurch konnten im Jahr 2018 insgesamt 23 Familien (meist Mütter) nach ihren Erfahrungen mit den Frühen Hilfen und ihrer Meinung bezüglich zukünftiger Begleitforschung und der eigenen Rolle darin befragt werden.

Im Jahr 2019 erfolgte die Kontaktaufnahme ebenfalls über bestehende Gruppenangebote in Linz bzw. im Rahmen von Hausbesuchen. Dazu wurden vor allem Familien ausgewählt, die bereits länger begleitet wurden, und mit denen eine Verständigung gut möglich war. Die Mütter wurden direkt von der (anwesenden) Familienbegleiterin angesprochen und motiviert, an einer weiteren, eigens eingerichteten **Forscherinnengruppe** teilzunehmen. Diese Forscherinnengruppe stellte ein zentrales Element des Kooperationsprojektes dar. Die Einladung und Strukturierung der Termine wurde basierend auf früheren Erfahrungen sowie den ersten Ergebnissen (aus Literatur und Interviews) gestaltet (siehe Kapitel 5). Es wurden zunächst für das erste Halbjahr fünf Termine geplant und durchgeführt. Insgesamt nahmen 14 Mütter an dieser Forscherinnengruppe teil, wobei nicht alle bei allen Terminen anwesend waren. Diese Mütter erhielten ebenfalls eine Aufwandsentschädigung von 20 Euro pro Termin. Zum Abschluss wurde auf Wunsch der Mütter ein Überblick über die Aktivitäten der Forscherinnengruppe, illustriert mit Fotos, erstellt und an alle Teilnehmerinnen ausgeschickt. Weitere Termine waren für Herbst 2019 und das Jahr 2020 geplant, kamen aber nur teilweise zustande (siehe unten).

Nachdem sich einige dieser Mütter vorstellen konnten, selbst als Forscherin aktiv zu werden, wurde im Herbst 2019 noch eine Einschulung zu zwei ausgewählten Methoden durchgeführt. „Neue“ Familien für den Einsatz dieser Mütter sollten über ein Familienfest in Linz gewonnen werden. Rund 350 Einladungen wurden verschickt bzw. persönlich übergeben. Die dann tatsächlich anwesenden 17 Familien waren entweder bereits mit dem Forschungsprojekt in Kontakt gewesen oder zu kurz in Begleitung und zu belastet, um für das Forschungsprojekt rekrutiert zu werden. Dadurch konnten auch die geschulten Mütter nicht zum Einsatz kommen. Um den Kontakt aufrechtzuerhalten, wurde versucht, für Anfang Januar 2020 einen weiteren Gruppentermin zu organisieren. Nachdem sich bei einigen Müttern die private Situation inzwischen dahingehend verändert hatte, dass sie aufgrund einer wieder aufgenommenen Berufstätigkeit oder nach einer erneuten Geburt weniger Zeit zur Verfügung hatten, kam dieser Termin letztendlich nicht zustande.

Parallel zu diesen Bemühungen wurden im Herbst 2019 weitere Familien für ein **biografisches Interview** gesucht. Zwei solche Interviews konnten im November/Dezember 2019 durchgeführt werden.

Im dritten Projektjahr (2020) waren Corona-bedingt über einen längeren Zeitraum keine persönlichen Treffen möglich. Daher wurde beschlossen, doch eine **Fragebogenerhebung** auszuprobieren (siehe auch Tabelle 3.2). Dazu wurden alle bis zu diesem Zeitpunkt begleiteten Familien aus Oberösterreich ausgewählt, deren Familienbegleitung bereits abgeschlossen war. Diese Familien erhielten jeweils zur Hälfte einen Brief mit einem grafisch ansprechend gestalteten Kurzfragebogen bzw. alternativ einen Link zur Online-Version. Zusätzlich wurden all jene Familien kontaktiert, die am Ende der Frühe-Hilfen-Familienbegleitung eine Zustimmungserklärung für eine spätere Kontaktaufnahme im Zusammenhang mit Begleitforschung unterschrieben hatten. Auch diese Familien erhielten einen Fragebogen bzw. einen Link zur Online-Version. Jene, die an der Erhebung teilnahmen, waren zu einem Großteil zu einem weiteren Interview bereit bzw. konnten sich teilweise auch weitere Interviews vorstellen. Aufgrund der COVID-19-Pandemie konnten die zwölf **vertiefenden Interviews** nur als Telefoninterviews durchgeführt werden.

Tabelle 3.2:
Teilnahme an Erhebung unter ehemals begleiteten Familien, 2020

Teilerhebung	Anzahl Familien	in Prozent der jeweiligen Teilgruppe
Familien in OÖ mit abgeschlossener Begleitung	627 angeschrieben	
	212 nicht mehr erreichbar	33,8 %
	» 415 erreicht	66,2 %
	8 Papierfragebögen ausgefüllt	1,7 %
	10 online teilgenommen	2,4 %
	» 18 beteiligt	4,1 %
	7 bereit zu Interview	41,2 %
Familien mit Zustimmungserklärung österreichweit	62 kontaktiert	
	9 nicht mehr erreichbar	14,5 %
	» 53 erreicht	85,5 %
	3 Papierfragebögen ausgefüllt	5,7 %
	7 online teilgenommen	13,2 %
	» 10 beteiligt	18,9 %
	6 bereit zu Interview	60 %

Quelle: GÖG

Der Kurzfragebogen enthielt auch die Frage, ob die begleiteten Familien damit einverstanden sind, dass das Forschungsteam von den Familienbegleiterinnen weitere Informationen zur Familienbegleitung erhält. Von den Personen, die den Kurzfragebogen beantworteten, waren 18 damit einverstanden. In der Folge wurden einerseits die jeweiligen Informationen aus der FRÜDOK sowie – falls vorhanden – eine ergänzende Dokumentation zur Verfügung gestellt.

Die Ergebnisse des gesamten Projektes wurden im Herbst 2020 im Rahmen von weiteren in Linz, Wien und Dornbirn eigens organisierten Gruppentreffen gemeinsam mit Müttern reflektiert. Dazu wurden begleitete Mütter direkt von den Familienbegleiterinnen eingeladen, entweder bei bestehenden Gruppen (z. B. beim Abschlusstermin einer STEEP-Gruppe) oder bei Hausbesuchen. In Linz nahmen die bereits bekannten Mütter der Forscherinnengruppe, aber auch eine „neue“ Mutter teil. An diesen Gruppen nahmen jeweils sechs Mütter teil.

In Summe wurden im Laufe der drei Jahre 85 Familien (größtenteils Mütter) im Rahmen dieses Kooperationsprojektes auf die eine oder andere Weise eingebunden und dabei nach ihren Erfahrungen mit den Frühen Hilfen, dem von ihnen erlebten Nutzen, nach ihrer Meinung und ihren Ideen zu zukünftiger Begleitforschung bzw. ihrem Interesse, daran mitzuwirken, gefragt.

Merkmale der erreichten Familien

35 Familien haben uns die Zustimmung erteilt, in ihre Falldokumentation einzusehen, und bei vier Familien konnten ein paar Informationen aus den Gesprächen ergänzt werden.

Die meisten Familien wurden in Oberösterreich begleitet, aber es wurden auch Familien aus Tirol, Vorarlberg und Wien, v. a. durch die Fragebogenerhebung und die vertiefenden Interviews im Jahr 2020 sowie die anfängliche Gruppendiskussion in Wien, erreicht. Die Familien nahmen zwischen 2014 und 2019 Kontakt mit den Frühen Hilfen auf, ihre Begleitung wurde zwischen 2016 und 2020 abgeschlossen.

15 der 39 Familien, für die eine Dokumentation bzw. Informationen vorliegen, meldeten sich selbst bei den Frühen Hilfen, drei wurden von Freunden/Freundinnen oder Bekannten und 21 Familien von anderen Institutionen, v. a. vom Krankenhaus, von frei praktizierenden Hebammen oder Beratungsstellen, an ein regionales Netzwerk vermittelt. 16 Familienbegleitungen begannen noch in der Schwangerschaft, 23 erst nach der Geburt des Kindes. Die Schwangerschaft war bei 15 Familien ungeplant. Zehn Mütter waren zu Beginn der Begleitung alleinerziehend und befanden sich kurz nach einer Trennung.

Die Mütter waren zu Beginn der Begleitung zwischen 19 und 48 Jahre alt, wobei für die jungen Mütter das Alter eine Belastung darstellte. Die meisten Mütter wurden in Österreich geboren, neun stammen aus anderen EU-Staaten oder Afrika. In Hinblick auf die höchste abgeschlossene Ausbildung hatten zehn Mütter maximal Pflichtschulabschluss, elf Mütter hatten einen Lehrabschluss und 14 Mütter Matura oder einen Universitätsabschluss. 30 Mütter waren vor der Karenzierung erwerbstätig.

17 Familien hatten starke Zukunftsängste. 14 Mütter waren zu Beginn der Begleitung psychosozial belastet, bei sechs Müttern gab es Anzeichen für eine postpartale Depression und 15 waren bereits wegen einer psychischen Erkrankung in Behandlung. In einer Familie gab es Anzeichen für Gewalt, fünf Mütter haben selbst bereits Gewalt erfahren.

Die finanzielle Lage war bei 14 Familien eine Herausforderung und das (fehlende) soziale Netz in elf Familien eine Belastung, bei je sieben Familien war die Wohnsituation bzw. die körperliche Gesundheit belastend. In acht Familien war der Umgang der Familienmitglieder miteinander belastend.

Unterschiede der Familien nach Art der Einbindung

Die Fragebogenerhebung und die darauffolgenden vertiefenden Interviews richteten sich ausschließlich an Familien, deren Begleitung bereits abgeschlossen war. Die Gruppendiskussionen und Interviews zu Beginn des Projektes sowie die Teilnahme an der Forscherinnengruppe umfassten sowohl Familien, deren Begleitung schon beendet war, als auch Familien, die noch begleitet wurden (siehe Tabelle 3.3).

Mütter, die zu Beginn des Projektes an *Gruppendiskussionen oder Interviews* teilnahmen, waren zu Beginn der Begleitung zwischen 20 und 43 Jahre alt (im Durchschnitt 30,5 Jahre). Je ein Drittel bis die Hälfte dieser Mütter war alleinerziehend, hatte maximal Pflichtschulabschluss, hatte eine psychische Problematik, eine finanziell schwierige Situation oder war ungeplant schwanger. Vier der 21 Mütter waren im Ausland geboren und fünf Mütter hatten kein oder ein belastendes soziales Netz. In zwei Familien gab es Kinder, die erhöhte Betreuungsanforderungen hatten.

Die *Mütter der Forscherinnengruppe* waren zu Beginn der Begleitung zwischen 19 und 40 Jahre alt und im Durchschnitt am jüngsten (29,1 Jahre). Die Hälfte der Mütter war ungeplant schwanger und in einer schwierigen finanziellen Lage. Je fünf Mütter waren im Ausland geboren, hatten maximal Pflichtschulabschluss, waren alleinerziehend und hatten eine psychische Problematik. Vier Mütter hatten ein fehlendes oder belastendes soziales Netz. Die Kinder der Familien haben keine erhöhten Betreuungsanforderungen.

Mütter, mit denen *vertiefende Interviews* geführt wurden, hatten einen über die Pflichtschule hinausgehenden Schulabschluss, lebten mit dem Partner zusammen, waren größtenteils in Österreich geboren und hatten keine finanziellen Schwierigkeiten. Allerdings lag bei fast jeder zweiten Familie eine psychische Problematik vor. In vier Familien lag eine Erkrankung des Kindes vor und in weiteren fünf Familien hatten die Kinder andere erhöhte Betreuungsanforderungen. Bei einer Familie handelte es sich um die Pflegeeltern des Kindes. Die Mütter waren zu Beginn der Begleitung deutlich älter als Familien, die im Rahmen der Forscherinnengruppe oder der Gruppendiskussionen und Interviews zu Beginn des Projektes erreicht wurden (Durchschnittsalter: 36 Jahre).

Zu den Müttern, die an den *Reflexionsworkshops in Wien und Vorarlberg* teilnahmen, liegen keine weiteren Informationen vor. Im Zuge der Gruppengespräche stellte sich jedoch heraus, dass die meisten alleinerziehend, aber gut gebildet waren. Finanzielle Probleme schienen in diesen Gruppen kein Thema zu sein, dafür berichteten etliche von traumatischen Erfahrungen rund um die Geburt bzw. von Frühgeburten. Migrationshintergrund hatten nur wenige der Mütter. Diese beiden Gruppen unterschieden sich daher von jener in Linz.

Tabelle 3.3:
Merkmale der erreichten Familien

	Gruppendiskussionen mit Familien in Oberösterreich (2) und Wien (1)	Telefonische oder persönliche Interviews (als Ergänzung zu den Gruppendiskussionen) mit Familien in Oberösterreich	Forscherinnen-gruppe, bestehend aus Müttern einer aktiven Mutter-Kind-Gruppe in Oberösterreich	Biografische Interviews mit ausgewählten Familien	Frühe-Hilfen-Familienfest in Oberösterreich	Fragebogenerhebung	Vertiefende Telefoninterviews mit Familien, die an der Fragebogenerhebung teilgenommen haben	Reflexionsworkshops in Oberösterreich (1), Vorarlberg (1) und Wien (1)
Anzahl erreichter Familien	10	13	14	2	17	28	12	18
Jahr der Kontaktaufnahme	2016–2018	2016–2018	2014–2019	keine Information	keine Information	2017–2020	2015–2019	keine Information
Familienbegleitung abgeschlossen	6 (2016–2019)	10 (2016–2020)	10 (2018–2019)	2	keine Information	28 (2018–2020)	12 (2016–2020)	keine Information
ungeplante Schwangerschaft	5	4	7	1	keine Information	keine Information	3	keine Information
fehlendes/belastendes soziales Netz	2	3	4	2	keine Information	keine Information	3	keine Information
schwierige finanzielle Lage	5	4	8	1	keine Information	keine Information	0	keine Information
psychische Problematik	4	4	5	1	keine Information	keine Information	5	keine Information
Alter der Mutter bei Kontaktaufnahme	20–35	25–43	19–40	keine Information	keine Information	26–48	26–48	keine Information
im Ausland geboren	2	2	5	1	keine Information	keine Information	1	6
max. Pflichtschulabschluss	5	3	5	1	keine Information	keine Information	0	keine Information
alleinerziehende Mutter	4	3	5	1	keine Information	keine Information	0	8
erhöhte Betreuungsanforderungen des Kindes	2	0	0	keine Information	keine Information	keine Information	9	keine Information

Quellen: FRÜDOK (Stand April 2020); Informationen aus den Gesprächen mit den Familien

3.2.2 Einbindung von nicht begleiteten Eltern

Im Rahmen eines ersten Forschungsseminars der Fachhochschule Oberösterreich sollten jene Familien kontaktiert werden, die das Angebot der Frühen Hilfen in Oberösterreich nach sehr kurzer Zeit wieder abgebrochen hatten. Dazu wurden entsprechende Familien von den Netzwerkmanagerinnen der Frühen Hilfen in Oberösterreich identifiziert. Bei gemeinsamen Telefonaten der Netzwerkmanagerinnen und Studierenden mit diesen Familien wurden das Anliegen vorgestellt, das Einverständnis der Familien eingeholt und weitere Termine vereinbart.

Mit jenen Eltern, die sich zur Teilnahme bereit erklärten, wurden anschließend leitfadengestützte Interviews geführt. Weitere leitfadengestützte Interviews wurden mit Mitarbeiterinnen/Mitarbeitern aus Einrichtungen der regionalen Frühe-Hilfen-Netzwerke, Personen aus dem persönlichen Umfeld und den Netzwerkmanagerinnen geführt. Diese hatten das Ziel, im Sinne von Einzelfallstudien unterschiedliche Perspektiven auf die jeweilige Familie und die Hintergründe für den Abbruch der Frühe-Hilfen-Familienbegleitung zu erhalten. Insgesamt konnten 30 Interviews geführt werden. Ergänzend wurde die Dokumentation zu zwei Familien analysiert.

3.2.3 Einbindung von Personen aus dem regionalen Frühe-Hilfen-Netzwerk

Im Rahmen eines zweiten Forschungsseminars der Fachhochschule Oberösterreich sollte mithilfe von Mitarbeiterinnen/Mitarbeitern aus Geburtsabteilungen oberösterreichischer Krankenhäuser herausgearbeitet werden, warum manche Familien eine Begleitung durch die Frühen Hilfen ablehnen. 50 Personen mit verschiedenem beruflichem Hintergrund sowie aus unterschiedlichen Institutionen konnten für die Teilnahme an 20 Einzel- bzw. Gruppeninterviews gewonnen werden (vgl. Sweet/Schiermayr 2020).

3.3 Einbindung der Frühe-Hilfen-Gremien

Die Frühe-Hilfen-Gremien (Fachbeirat, Steuerungsgruppe, FH-Board) sollten zwecks Generierung von Ideen für potenzielle Methoden und Fragestellungen, v. a. aber zur Reflexion der Erkenntnisse und Ableitung von Schlussfolgerungen für zukünftige Begleitforschung eingebunden werden. Dazu wurden sie im Frühling 2018 über das Projekt informiert, in den Jahren 2018 bis 2020 erfolgte laufend ein Update zum Projektfortschritt. Dabei wurde über die erlebten Schwierigkeiten mit der Aktivierung und Rekrutierung von Familien diskutiert und das Einverständnis zu weiteren Erhebungsschritten (über bestehende Gruppenangebote Familien anzusprechen) eingeholt.

4 Erkenntnisse aus der Literaturrecherche zur Partizipation von Familien

Die Ergebnisse der Literaturrecherche werden ausführlich in einem eigenen Factsheet dargestellt. Hier sollen nur die wichtigsten Aspekte hervorgehoben werden, die einen Anknüpfungspunkt zu den in Kapitel 5 berichteten Erfahrungen aus der praktischen Umsetzung von Partizipation und den daraus abgeleiteten Empfehlungen bieten.

Partizipation von Betroffenen in Forschungsprojekten wird oft weit gefasst (von Interviewpartner/-in bis zu Co-Forscher/-in), wodurch unterschiedliche Intensitäten und Zugänge beobachtet werden können. Die im Rahmen des Projekts durchgeführte Literaturrecherche zeigt, dass es gerade zur Partizipation von Eltern bzw. Familien in Forschungsprojekten noch wenige Erfahrungen gibt.

Die gefundenen Bücher, Artikel und Präsentationen wurden hinsichtlich der eingesetzten Methoden zur Aktivierung und Beteiligung der Zielgruppe gesichtet und in Form einer Tabelle aufbereitet. Neben der Aufbereitung möglicher Beteiligungsinstrumente wurde die gefundene Literatur auch in Hinblick auf konkrete hinderliche und förderliche Faktoren für die Einbindung von Eltern in Forschungsprojekte betrachtet.

4.1 Methoden zur Aktivierung und Beteiligung von Eltern in Forschungsprozessen

Unter *Aktivierung* werden jene Schritte verstanden, die dazu beitragen sollen, Personen aus der Zielgruppe kennenzulernen, über die Beteiligungsmöglichkeiten zu informieren und zum Mitmachen zu motivieren. Dabei ist nicht nur auf eine gut verständliche Sprache zu achten, sondern auch auf die Vermittlung des Nutzens dieses persönlichen Einsatzes. (Zinser 2004)

Maßnahmen zur Aktivierung der Zielgruppe müssen unterschiedliche Lebenssituationen dieser berücksichtigen und können durchaus auch kreativ gestaltet sein. Neben informativen Artikeln zum Projekt in der örtlichen Presse, Handzetteln und Plakaten, Internetauftritten und E-Mail-Aktionen können auch spannende Events rund um die Familie, aufrüttelnde Theaterszenen auf der Straße oder aktivierende Befragungen organisiert werden. (Zinser 2004)

Der Einsatz von Letzterem wird von mehreren Autoren/Autorinnen beschrieben (Bär et al. 2014; Lüttringhaus 2003; Mossakowski et al. 2009). Die aktivierende Befragung wird genutzt, um Betroffene zum Thema zu befragen und gleichzeitig zur aktiven Mitwirkung zu motivieren. Der Einsatz dieser Methode ist laut Lüttringhaus (2003) aber nur dann sinnvoll, wenn tatsächlich ein Leidensdruck besteht und etwas verbessert werden kann, persönliche Ressourcen der Aktivierten vorhanden sind (das können Zeit, Kontakte, familiäre Netzwerke, Kontaktwünsche, Wünsche nach sinnstiftender Tätigkeit etc. sein) und die aktivierende Person eine entsprechende Haltung einnimmt.

Russo (2012) beschreibt zwei weitere Methoden der Aktivierung: (1) Es wurden vor Ort Interviews durchgeführt, bei denen der professionelle Hintergrund der Forschenden erläutert, das Projekt mit seinen Zielen vorgestellt und zu einer weiteren Mitarbeit (z. B. in Form von Fokusgruppen) eingeladen werden konnte; (2) Betroffene erhielten Projektinformationen und Einladungen zu einem ersten Interview über eine breite Streuung. Interessierte meldeten sich beim Forschungsteam, woraufhin Interviews ähnlich der ersten Methode durchgeführt wurden.

Die Wichtigkeit des persönlichen Kontakts zur Zielgruppe, um sie zur Mitarbeit zu motivieren, wurde hervorgehoben (Online-Handbuch „Lokale Bündnisse für Familien“ 2012, Zinser 2004). Aus diesem Grund kommt den Personen, die den Kontakt herstellen, besondere Bedeutung zu. Diese müssen von den Betroffenen anerkannt werden, von der Sinnhaftigkeit der Forschungsarbeit überzeugt sein und besonders geschult werden (Hackl 2005; McAllister et al. 2003).

Nicht nur für die Aktivierung, sondern auch für die weitergehende *aktive Mitarbeit* von Betroffenen gibt es unterschiedliche Methoden. Betroffene werden am häufigsten bei der Konzeption, Durchführung und Analyse der Datenerhebung als Co-Forscher/-innen eingebunden. Hierfür werden zu meist Interviews (auch aktivierende Befragungen) und Fokusgruppen eingesetzt. In diesen können Forschungskonzepte und -methoden (z. B. Fragebögen) entwickelt sowie die Ergebnisse der Datenerhebung reflektiert und verifiziert werden. Zur Steuerung und Planung von Forschungsprozessen werden des Weiteren folgende Methoden genannt: Familienbeiräte, Runde Tische, Arbeitsgruppen, Open Space, Anwaltsplanung und die Arbeitsbuchmethode.

Besonders häufig werden in der gesichteten Literatur Methoden beschrieben, mit denen Informationen und Meinungen von der Zielgruppe eingeholt werden können. Diese Methoden eignen sich z. B. für die Datenerhebung im Rahmen eines Forschungsprojekts oder auch für die Bestimmung des Forschungsbedarfs. Neben den bereits erwähnten Instrumenten wie Befragungen und Fokusgruppen werden auch folgende Möglichkeiten genannt: teilnehmende Beobachtungen, Zuhören bei informellen Treffen, ganztägige Begleitung einer Familie, Videoanalysen von Interaktionen zwischen Eltern und Kindern, Familien-/Frauen-Tische, Bürgerversammlungen, Theater, Ausstellungen, Photo Voice, Ideenwettbewerbe, Blogs im Internet, Egozentrierte Netzwerkkarten, Community Mapping, Lebenswelterkundungen etc.

Eine detailliertere Beschreibung der Methoden bietet das Factsheet zur Literaturrecherche (Marbler et al. 2019).

4.2 Erfolgsfaktoren und Hürden in der Partizipation von Eltern in Forschungsprojekten

In der Literatur beschriebene Lernerfahrungen sowie konkrete Empfehlungen zur Förderung der aktiven Mitarbeit von Familien in Forschungsprozessen können in sieben Kategorien zusammengefasst werden (siehe Tabelle 4.1).

Tabelle 4.1:
Lernerfahrungen aus der Partizipation mit Familien

KATEGORIE	WESENTLICHE ERKENNTNISSE
PLANUNG	<ul style="list-style-type: none"> » Definition der Betroffenen » Festlegen der Art und des Umfangs des Engagements der Involvierten sowie deren Aufgaben, Befugnisse und Verantwortlichkeiten » Festlegen des Prozesses zur Entscheidungsfindung » alternativer Plan bei Ausfall von Betroffenen » Rolle der Wissenschaftler/-innen » Intensität der Beteiligung » Rahmenbedingungen (zeitliche Verfügbarkeit, räumliche Lage, Kinderbetreuung, ...)
ZEIT	<ul style="list-style-type: none"> » Planung eines sehr langen Zeitraums zur Vertrauensbildung » Berücksichtigung von Zeit für Einschulung und Einarbeitung für die Betroffenen » Berücksichtigung von Zeit für die Planung der Forschung, Vorbereitung, Begleitung und Teambildungsprozesse, Kommunikation, bürokratische Anforderungen, Eindenken in das Praxisfeld etc. für die Wissenschaftler/-innen » Berücksichtigung unterschiedlicher Zeitkontingente
FINANZIELLES	<ul style="list-style-type: none"> » Aufwandsentschädigungen (z. B. in Form von Bargeld oder Gutscheinen) für die Mitarbeit der Betroffenen » ggf. zusätzliche Abgeltung von Reisekosten, Kosten für Kinderbetreuung, Kompensationszahlungen für entgangenes Einkommen etc.
KOMMUNIKATION	<ul style="list-style-type: none"> » Dialog auf Augenhöhe » klare und offene Kommunikation über Forschungsvorhaben, Regelungen, Normen und Werte » Schaffung von kommunikativen Räumen » Information der Beteiligten in möglichst einfacher Sprache » ggf. Einsatz von Verträgen und schriftlichen Aufzeichnungen » Zeit für informelle Gespräche einplanen » fortlaufendes Feedback und Berichterstattung über vorangegangene Projektschritte
BEZIEHUNG	<ul style="list-style-type: none"> » gegenseitiger Respekt, Vertrauen und Wertschätzung
ERGEBNISOFFENHEIT UND FLEXIBILITÄT	<ul style="list-style-type: none"> » Flexibilität (in zeitlicher, finanzieller und inhaltlicher Ausgestaltung), Anpassungsfähigkeit (z. B. in Arbeitsweise, Ausdrucksfähigkeit) sowie Geduld sind gefordert. » Möglichkeit der Abänderung von Programmen, die im Zuge des Forschungsprojektes weiterentwickelt werden sollen
LERNEN UND EMPOWERMENT	<ul style="list-style-type: none"> » Qualifizierung der Forschenden und Co-Forschenden » kontinuierliche Reflexion und Feedback » Mit der Befähigung soll auch die Verantwortlichkeit übertragen werden.

Quelle: eigene Darstellung

5 Erkenntnisse aus dem Kooperationsprojekt zu Zielgruppen und Methoden

In diesem Kapitel wird darauf eingegangen, welche Erkenntnisse sich aus dem durchgeführten Kooperationsprojekt hinsichtlich der Zielgruppen und Methoden für eine zukünftige partizipative Begleitforschung ableiten lassen. Der Fokus liegt, wie in der Einleitung erwähnt, auf der Partizipation von Familien/Eltern und nicht auf der Partizipation von Umsetzerinnen/Umsetzern oder Netzwerkpartnerinnen/-partnern. Es werden verschiedene Möglichkeiten aufgezeigt und die Erfahrungen aus der praktischen Umsetzung (in roter Schrift) beschrieben. Wie ebenfalls bereits erwähnt, wird auch auf die Erkenntnisse aus den ergänzenden Arbeiten der Fachhochschule Oberösterreich eingegangen. Zusätzlich werden Erfahrungen aufgegriffen, die im Rahmen der Evaluierung der Frühen Hilfen in den Jahren 2015 bis 2017 gemacht wurden. Einleitend werden jeweils die Empfehlungen des Projektteams aufgezeigt (siehe rote Box), bevor die Erkenntnisse im Detail beschrieben werden.

5.1 Zielgruppen für zukünftige Begleitforschung

Empfehlung zur Zielgruppe

Solange sich Frühe Hilfen in der Ausbauphase befinden, d. h. nicht flächen- und bedarfsdeckend angeboten werden, ist ein Fokus auf die Subgruppen der gerade oder ehemals begleiteten Familien zielführend, wobei jene Familien davon ausgenommen sein sollten, die sich noch in einer sehr belastenden Lebenssituation befinden. Familien mit spezifischen Belastungen sind für manche Forschungsvorhaben von besonderem Interesse. Unter Umständen braucht es spezifische Vorgehensweisen, um diese Familien zu erreichen bzw. zu motivieren. Familien, die eine Familienbegleitung abgelehnt oder abgebrochen haben, sind nicht nur schwer für eine Teilnahme an einer Begleitforschung zu motivieren, sie sind auch nur mit sehr hohem Aufwand erreichbar.

Das Grundmodell der Frühen Hilfen richtet sich an alle Familien während einer Schwangerschaft bzw. in der Phase der frühen Kindheit (0–3 Jahre), insbesondere (und v. a. solange nur das indizierte Angebot umgesetzt wird) jedoch an Familien, die zu diesem Zeitpunkt belastende Lebensumstände erleben. Das bedeutet, dass theoretisch auch alle Familien während einer Schwangerschaft bzw. in der Phase der frühen Kindheit auch für eine partizipative Begleitforschung herangezogen werden könnten. Bezieht sich die Begleitforschung jedoch konkret auf das indizierte Angebot (und seinen Nutzen), so sollte diese spezifische Zielgruppe eingebunden werden. Dazu gehören ca. sieben bis zehn Prozent aller Familien aufgrund ihrer individuellen Situation. Zusätzlich ist zwischen folgenden Subgruppen zu unterscheiden (siehe auch **Fehler! Verweisquelle konnte nicht gefunden werden.**):

- » Familien, die eine Frühe-Hilfen-Familienbegleitung angeboten bekommen und angenommen haben. Diese Begleitung kann entweder noch laufen, bereits abgeschlossen oder abgebrochen worden sein.
- » Familien, die sich eigenständig bei den Frühen Hilfen gemeldet haben. Diese Begleitung kann entweder noch laufen, bereits abgeschlossen oder abgebrochen worden sein.
- » Familien, die eine Frühe-Hilfen-Familienbegleitung angeboten bekommen und abgelehnt haben
- » Familien mit spezifischen Belastungen/Merkmalen
- » Personen aus dem Umfeld (ehemals) begleiteter Familien

Familien, bei denen die **Frühe-Hilfen-Familienbegleitung gerade erst begonnen** hat, befinden sich vermutlich noch in einer belastenden Lebenssituation und haben zu diesem Zeitpunkt meist noch wenige Erfahrungen mit den Frühen Hilfen und der dadurch möglichen Unterstützung. Eine Ausnahme stellen jene Familien dar, die eine Frühe-Hilfen-Familienbegleitung bereits in der Vergangenheit in Anspruch genommen haben. Ein Vorteil ist, dass zu diesen Familien laufend Kontakt besteht.

Es gibt aber auch jene Familien, die von den Frühen Hilfen nur eine sogenannte „**kurze Abklärung**“ erhalten haben und bei denen keine längerfristige Familienbegleitung zustande gekommen ist. Die Gründe dafür können z. B. sein, dass ein anderes Angebot passender oder die Kinder- und Jugendhilfe zuständig ist und/oder dass die Familie sich mit falschen Erwartungen gemeldet hat und/oder eine kurze Recherche und Information ausreichend war. Diese Familien können über das Angebot der Frühen Hilfen und den damit verbundenen Nutzen wenig sagen.

Familien, die eine **Frühe-Hilfen-Familienbegleitung nach mehreren Monaten noch immer in Anspruch nehmen**, sollten sich in einer etwas entspannteren Situation befinden. Sie können durchaus schon von einigen Erfahrungen und auch von dem von ihnen (nicht) wahrgenommenen Nutzen berichten, haben ev. auch Verbesserungsvorschläge zu einzelnen Aspekten der Familienbegleitung. Auch bei diesen Familien besteht regelmäßiger Kontakt.

Diese Familien konnten im Kooperationsprojekt gut angesprochen und zur Teilnahme eingeladen werden.

Familien, deren **Frühe-Hilfen-Familienbegleitung bereits abgeschlossen** wurde, können rückblickend über diese Begleitung berichten. Unter Umständen haben diese Familien umfassendere Erfahrungen mit den Frühen Hilfen gemacht und können viel dazu rückmelden. Im Idealfall konnte ihre Situation verbessert werden, wodurch ihre Motivation, „etwas zurückzugeben“, besonders hoch sein dürfte. Jene Familien, bei denen das weniger gut gelungen ist, können vermutlich wertvolle Verbesserungsvorschläge einbringen. Ausgenommen sind auch hier wieder jene Familien, deren Begleitung insgesamt sehr kurz gedauert hat bzw. die womöglich nur zwei Termine in Anspruch genommen haben. Diese können vermutlich eher wenig beitragen. In beiden Fällen hängt die Erreichbarkeit für aktuelle Forschungsanliegen davon ab, ob die Kontaktdaten noch immer verfügbar und aktuell sind.

Auch diese Familien konnten im Kooperationsprojekt zur Teilnahme eingeladen werden, die Erreichbarkeit lässt jedoch mit zunehmendem zeitlichem Abstand zum Abschluss der Begleitung nach. Bei verschiedenen Schritten im Rahmen des Kooperationsprojektes zeigte sich, dass viele Kontaktdaten nicht mehr aktuell waren.

Familien, die eine **Frühe-Hilfen-Familienbegleitung** zwar begonnen, aber irgendwann abgebrochen haben, wären eine interessante Gruppe, die vermutlich einige Verbesserungsvorschläge einbringen könnte. Allerdings ist zu beachten, dass verschiedene Situationen zu einem Abbruch führen können. Wie die Erfahrungen der Fachhochschule Oberösterreich (FH OÖ) zeigen, sind häufig Missverständnisse und damit verbundene falsche Erwartungen bzw. eine nicht gelungene Auftragsklärung und daraus resultierende Enttäuschung die Ursachen für Abbrüche. Es kann aber auch zu Situationen kommen, in denen die Familien keinen Unterstützungsbedarf mehr wahrnehmen oder umziehen und daher die Frühe-Hilfen-Familienbegleitung beenden, während die Familienbegleiterin dies für verfrüht hält – und vice versa. Nicht immer funktioniert die Kommunikation dann so gut, dass die Situation für alle Beteiligten klar ist. Unter Umständen besteht aufgrund der vorangegangenen Erfahrungen auch eine eher ablehnende Haltung den Frühen Hilfen – und allen damit zusammenhängenden Aktivitäten – gegenüber. Wenn der Kontakt – warum auch immer – abgebrochen wurde, ist zudem wie bei den Familien mit abgeschlossener Begleitung ungewiss, ob die Kontaktdaten noch aktuell sind.

Die Erfahrungen der FH OÖ bestätigen, dass die Kontaktaufnahme zu Familien, die eine Frühe-Hilfen-Familienbegleitung abgebrochen haben, über die Familienbegleiterinnen bzw. Netzwerkmanagerinnen unterschiedlich gut möglich und sehr aufwendig ist (Schiermayr/Sweet 2018). Individuelle Lösungen mussten gefunden werden, um auf vorhandene Ängste oder Vorbehalte zu reagieren und den Familien z. B. durch den gewählten Ort ausreichend Sicherheit zu vermitteln. Die Ausbildung der Forschenden und ihre Kenntnisse im Umgang mit Widerstandsphänomenen sowie ihre professionellen Netzwerke haben sich in diesem Zusammenhang sehr bewährt.

Familien, die eine **Frühe-Hilfen-Familienbegleitung von vornherein abgelehnt** haben, wären ebenfalls eine wichtig Subgruppe. Aus ihren Erfahrungen bzw. den von ihnen genannten Gründen könnten eventuell Rückschlüsse auf vorhandene Barrieren gezogen werden. Sie könnten aber auch als Vergleichsgruppe herangezogen werden. Da zu diesen Familien jedoch nie ein richtiger Kontakt bestanden hat, sind sie noch schwerer zu erreichen als die Gruppe der Familien mit abgebrochener Familienbegleitung. Diese Familien können nur über die Personen/Institutionen identifiziert und kontaktiert werden, die eine Vermittlung angeregt/angeboten hatten. Es ist allerdings eher unwahrscheinlich und stark von der Rolle/Aufgabe der jeweiligen Person/Institution abhängig, wie lange ein Kontakt zu diesen Familien besteht. Es ist daher eher unwahrscheinlich, dass Kontaktdaten vorhanden und aktuell sind.

Die FH OÖ hat versucht, über Netzwerkpartner/-innen der Frühen Hilfen (wie z. B. die Elternberatung) Kontakt zu Familien aufzunehmen, die theoretisch der Zielgruppe angehören könnten. Auf diese Weise werden jedoch nicht nur Familien angesprochen, die tatsächlich mehrere Belastungen erleben sowie das Angebot der Frühen Hilfen erhalten und abgelehnt haben. Es braucht daher einen anschließenden Selektionsprozess (um jene mit mehrfachen Belastungen zu identifizieren) und anschließend eine zweite gezielte Kontaktaufnahme. Aufgrund der COVID-19-Pandemie

konnte diese Vorgangsweise im vorgesehenen Zeitraum jedoch nicht weiter verfolgt werden. Eine Fortsetzung zu einem späteren Zeitpunkt ist geplant.

Familien mit spezifischen Belastungen oder Merkmalen können für manche Forschungsvorhaben von besonderem Interesse sein. Je nach spezifischer Belastung oder Merkmal können diese Familien über ganz spezifische Unterstützungsbedarfe und/oder Barrieren berichten. Hinsichtlich der Möglichkeiten der Kontaktaufnahme gelten grundsätzlich die bereits angeführten Aspekte, je nachdem, ob diese Familien noch in Begleitung sind oder nicht. Es bieten sich jedoch zusätzliche Kontaktmöglichkeiten über spezifische Unterstützungsangebote oder Vernetzungen. Wobei auf diesem Weg dann nicht nur Familien erreicht werden, die von den Frühen Hilfen begleitet werden oder wurden. Je nach Forschungsauftrag kann das aber auch gewünscht sein.

Die Erfahrungen des NZFH.at mit weiteren Begleitforschungsaktivitäten zeigen, dass z. B. Alleinerzieher/-innen über die Österreichische Plattform für Alleinerziehende, Mütter mit Migrationshintergrund über entsprechende etablierte Angebote wie z. B. FEM Süd, Väter über Männergesundheitszentren/-beratungsstellen und Roma-Familien über Roma-Vereine erreicht werden können.

Das **Umfeld von (ehemals) begleiteten Familien** stellt auch eine interessante Zielgruppe für zukünftige Begleitforschung dar, wobei dies Personen aus der Familie, dem Freundeskreis, der unmittelbaren Nachbarschaft, vom Arbeitsplatz oder aus sonstigen sozialen Zusammenhängen sein können sowie selbstständige Fachkräfte oder Mitarbeiter/-innen von Einrichtungen aus dem Familien-, Sozial- oder Gesundheitsbereich, die mit der Familie in Kontakt sind/waren. Allerdings erfordert es sehr großen Rechercheaufwand, diese Personen zu identifizieren. Viele dieser Personen kennen nur einen kleinen Ausschnitt aus dem Leben von Familien, der noch dazu nicht unbedingt für die Familienbegleitung ausschlaggebend ist/war. Aussagen über die Frühe-Hilfen-Familienbegleitung und den damit einhergehenden Nutzen sind daher auf diesem Weg allein schwer zu treffen.

Die Erfahrungen der FH OÖ zeigen, dass Personen aus dem Umfeld von ehemals begleiteten Familien – insbesondere Fachkräfte aus dem Sozial- oder Gesundheitsbereich – aufgrund von datenschutzrechtlichen Bedenken oft sehr zurückhaltend sind. Dies sogar dann, wenn die Betroffenen selbst sich vorher schriftlich einverstanden erklärt hatten (Schiermayr/Sweet 2018), aber auch wenn sie nicht zu konkreten Familien befragt werden sollen (Sweet/Schiermayr 2020). Gelingt es aber, solche Personen zusätzlich zu den ehemals begleiteten Familien zu befragen, so ergibt sich ein umfassenderer Einblick in die Familiensituation. Ansonsten können selbstständige Fachkräfte oder Mitarbeiter/-innen von Einrichtungen aus dem Familien-, Sozial- oder Gesundheitsbereich, die grundsätzlich mit belasteten Familien in Kontakt sind, v. a. Aussagen über Vermittlungsprozesse und Kooperationen tätigen sowie ihre Sicht auf und Wahrnehmungen von Familien und deren Reaktionen darlegen.

Tabelle 5.1:
Potenzielle Zielgruppen für Begleitforschung

Welche Familien?	Einschluss relevant	Einschluss realistisch
Familienbegleitung wurde abgelehnt	ja	nein bzw. nur mit sehr viel Aufwand
Familienbegleitung hat gerade erst begonnen	nein, können noch wenig über Familienbegleitung sagen	ja, darauf sollte aber verzichtet werden, um eine zusätzliche Belastung zu vermeiden
Familienbegleitung läuft bereits etliche Monate, steht vermutlich kurz vor dem Abschluss	ja	ja
Familienbegleitung wurde nach sehr kurzer Dauer bereits abgeschlossen	Nein, brauchen kaum oder andere Unterstützung, können daher wenig über Familienbegleitung sagen	ja
Familienbegleitung wurde bereits abgeschlossen, hat länger gedauert	ja	ja
Familienbegleitung wurde abgebrochen	ja	nur mit sehr viel Aufwand
Familien mit besonderen Belastungen	ja	ja
Umfeld der (ehemals) begleiteten Familien	ja, als zusätzliche Informationsquelle	nur mit sehr viel Aufwand

Anmerkung: Je nach Forschungsfrage kann der Einschluss unterschiedlicher Subgruppen relevant sein.

Quelle: GÖG

5.2 Methoden zur Einbindung von Familien

Auf Basis der Literatur und der Erfahrungen im Rahmen dieses Projektes, aber auch durch eine Arbeit von Studierenden der Fachhochschule Oberösterreich werden verschiedene Möglichkeiten für die Einbindung von Familien aus der Zielgruppe der Frühen Hilfen in zukünftige Begleitforschung gesehen. Einige konnten im Rahmen dieser Arbeiten auch getestet werden, andere wurden bereits in ehemals beauftragten formativen und summativen Evaluationen eingesetzt. Diese und andere Methoden (zu denen sich aus den vorliegenden Arbeiten Rückschlüsse ziehen lassen) mit den jeweiligen Zielsetzungen sowie damit verbundenen Vor- und Nachteilen werden in diesem Kapitel beschrieben. Tabelle 5.2 bietet einen Überblick über die beschriebenen Methoden und eine Bewertung ihrer Machbarkeit aus Sicht des Projektteams. Darüber hinaus gibt es weitere Methoden, die sich in der Arbeit mit belasteten Familien gut einsetzen lassen, aber im Rahmen dieses Projektes nicht getestet wurden.

Die Struktur dieses Abschnitts folgt nicht theoretischen Konzepten (Aktivierung und Beteiligung), sondern aus Umsetzungsperspektive relevanten Aspekten/Schritten (Kontaktaufnahme, einmalige Arbeit mit Eltern/Familie, längerfristige Einbindung).

5.2.1 Kontaktaufnahme

Empfehlung zur Kontaktaufnahme mit begleiteten Familien

Eine persönliche Kontaktaufnahme ist grundsätzlich vorzuziehen und kann auf verschiedenen Wegen erfolgen. Die Erfahrungen mit von den Frühen Hilfen begleiteten Familien zeigen, dass insbesondere sozial belastete Familien über Familienbegleiter/-innen und evtl. über Netzwerkmanager/-innen gut auf die Teilnahme an Forschungsprojekten angesprochen werden können (beim Abschluss der Begleitung, im Rahmen eines Gruppenangebots oder bei einem speziellen Event, mittels Zustimmungsformular oder auch nach Abschluss durch persönliche Kontaktaufnahme). Eine schriftliche Kontaktaufnahme ist nicht so niederschwellig und erreicht eher Familien mit wenigen sozialen oder finanziellen Belastungen. Zu beachten ist, dass durch Änderung der Kontaktdaten die Erreichbarkeit mit zunehmender Dauer seit Abschluss der Familienbegleitung abnimmt.

Die Kontaktaufnahme durch Forscher/-innen sollte erst in einem zweiten Schritt erfolgen. Im Falle von Interviews wäre dies z. B. die telefonische Vereinbarung des Termins. Jene Familien, die z. B. zunächst einen Kurzfragebogen ausfüllen (online oder auf Papier), sind häufig anschließend auch zu einem vertiefenden Interview bereit, was die Kontaktaufnahme erleichtert.

Für die Einladung zu Forschungsgruppen eignet sich eine schriftliche Vorankündigung und konkrete Information (per E-Mail oder auf dem Postweg), gefolgt von einem Anruf zwecks Einladung zur konkreten Teilnahme und einer Erinnerung per SMS (am Vortag). Zu beachten ist, dass zwischen der ersten Information und der Einladung zur konkreten Teilnahme nicht zu viel Zeit vergehen sollte, da das Anliegen sonst wieder in Vergessenheit gerät. Die Einladung sollte zudem möglichst konkret und ansprechend aufbereitet sein, damit die Familien eine Vorstellung davon bekommen, was sie erwartet. Es ist insgesamt mit einem relativ hohen Arbeitsaufwand zu rechnen.

Empfehlungen zur Kontaktaufnahme mit Familien, die nicht begleitet wurden

Familien, die das Angebot der Frühen Hilfen abgelehnt oder nach kurzer Zeit abgebrochen haben, sind kaum zu erreichen. Am ehesten könnte dies über die verschiedenen Vermittler/-innen gelingen, allerdings auch nur in der zum Teil sehr kurzen Zeitspanne, die diese Personen/Institutionen Kontakt zu ihnen haben. Aufgrund der bisher vorliegenden Erfahrungen ist von einer sehr geringen Motivation für eine Teilnahme an Forschungsaktivitäten auszugehen.

Familien mit besonderen Belastungen (z. B. Erkrankung des Kindes) können über Netzwerkpartner/-innen mit spezifischen Angeboten eingeladen werden.

In einem ersten Schritt muss der Kontakt zu der Zielgruppe hergestellt werden. Da es sich bei der Zielgruppe der mehrfach belasteten Familien um einen relativ kleinen Anteil der Bevölkerung handelt (siehe Abschnitt 5.1), der noch dazu erfahrungsgemäß schwer zu erreichen ist, ist das alleinige Verbreiten von Informationsmaterial (über das Forschungsvorhaben und die Möglichkeit der Beteiligung) durch Auflegen an ausgewählten Orten (an denen Familien/Eltern üblicherweise anzutreffen sind, wie z. B. Ordinationen von Kinderärztinnen/Kinderärzten, Hausärztinnen/-ärzten, Kindergärten/-krippen), wie es sonst häufig im Rahmen einer Aktivierung erfolgt (siehe Kapitel 4), nicht zielführend. Ein so eingesetztes Material kann nicht nur leicht übersehen werden oder verloren gehen, es gelangt mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht an die gewünschte Zielgruppe bzw. wird diese nicht von selbst aktiv.

Eine gezielte Kontaktaufnahme ist daher notwendig. Diese setzt voraus, dass die Kontakte zu ehemals begleiteten Familien noch bestehen (z. B. aufgrund der noch laufenden Familienbegleitung oder über ergänzende Frühe-Hilfen-Gruppenangebote oder auch Angebote von Netzwerkpartnerinnen/-partnern, die von ehemals begleiteten Familien genutzt werden) bzw. zumindest die Kontaktdaten noch verfügbar sind. Je nach Subgruppe kann davon ausgegangen werden oder eher nicht (siehe Abschnitt 5.1). Eine Kontaktaufnahme mit Familien, die nicht durch Frühe Hilfen begleitet wurden, aber der Zielgruppe mehr oder weniger entsprechen, kann je nach Forschungsanliegen ebenfalls sinnvoll sein. Hierfür könnten z. B. die Kontakte der Netzwerkpartner/-innen aus den regionalen Frühe-Hilfen-Netzwerken genutzt werden.

5.2.1.1 Informationsmaterial und Einladungen

Die Erfahrungen aus der Frühe-Hilfen-Familienbegleitung zeigen, dass sich Familien oft damit schwer tun, nur aufgrund von **Informationsmaterial** ein Unterstützungsangebot in Anspruch zu nehmen, gleichzeitig aber auch gern etwas mit nach Hause nehmen. Auch administrative Angelegenheiten werden oft nicht allein erledigt. Die Familienbegleiter/-innen spielen in diesen Fällen eine wichtige Rolle, indem sie gemeinsam mit den Familien Angebote und/oder Behörden kontaktieren oder aufsuchen. Es kann daher bezweifelt werden, dass die Familien sich aufgrund von Foldern mit Informationen über Beteiligungsmöglichkeiten selbst bei Forscherinnen/Forschern melden oder zu angekündigten Veranstaltungen gehen.

Dennoch braucht es zur Unterstützung der persönlichen Ansprache auf die Zielgruppe ausgerichtetes Informationsmaterial und persönliche Einladungen. Die konkrete Zielgruppe soll daher in die Erarbeitung beider Materialien eingebunden werden. Idealerweise werden diese Informationsblätter im Rahmen einer persönlichen Kontaktaufnahme mitgegeben (siehe Abschnitt 5.2.1.3).

Erfahrungen aus dem Kooperationsprojekt: Einladungsschreiben (Text und Gestaltung) und Informationsmaterial wie Plakate wurden mit einer Gruppe von durch die Frühen Hilfen begleiteten Müttern besprochen, um ihr Feedback einzuholen. Dabei zeigte sich, dass Texte sehr einfach geschrieben und vom Umfang her sehr reduziert werden sollten, grafische Auflockerung durch Bilder wird positiv bewertet und bezüglich der Auswahl geeigneter Bilder werden von manchen Müttern

gänzlich andere Kriterien herangezogen als von den Mitarbeiterinnen/Mitarbeitern der Frühen Hilfen. Auch mit einem Angebot an verschiedenen Beteiligungsmöglichkeiten scheinen Eltern eher überfordert zu sein, die Einladung sollte daher so konkret wie möglich sein.

5.2.1.2 Übermittlung ohne persönlichen Kontakt

Informationsmaterial und Einladungen können an die ausgewählten Familien/Eltern auf verschiedenen Wegen verschickt werden (auf dem Postweg, per E-Mail oder SMS).

Auf dem Postweg versenden: Diese Vorgangsweise hat einen sehr formellen Charakter, was sowohl Vorteil als auch Nachteil sein kann. Dieser Weg kann aber zur gezielten ausführlichen Information und Ankündigung weiterer Kontaktaufnahmeversuche genutzt werden. Allerdings ist, selbst wenn um Antwort (per E-Mail, SMS oder Anruf) gebeten wird, mit keinen bis wenigen Rückmeldungen zu rechnen. Ein Nachtelefonieren ist daher jedenfalls notwendig, wenn z. B. zwecks weiterer Planung Zu-oder Absagen erwünscht sind.

Per E-Mail übermitteln: Diese Vorgangsweise hat einen weniger formellen Charakter, aber auch hier ist ein Nachtelefonieren notwendig. In Bezug auf die Zielgruppe der Frühen Hilfen besteht ein Nachteil darin, dass E-Mail-Adressen oft nicht vorhanden oder bekannt sind und das E-Mail-Postfach oft nur unregelmäßig gesichtet wird. Ansonsten kann auch dieser Weg gut zur gezielten ausführlichen Information und Ankündigung weiterer Kontaktaufnahmeversuche genutzt werden.

Per SMS versenden: Per SMS können nur sehr kurze Botschaften verschickt werden, Rückmeldungen sind ebenfalls wenige zu erwarten. Familien schätzen SMS v. a. zur Vorankündigung und zur kurzfristigen Erinnerung an Termine (z. B. am Vortag). Ein Nachteil besteht darin, dass bei einem SMS unter Umständen unklar bleibt, ob diese Nummer noch aktuell ist oder nicht.

Erfahrungen aus dem Kooperationsprojekt: Das Anliegen und die damit verbundenen Erwartungen bleiben durch eine Kontaktaufnahme per Brief, E-Mail oder SMS für die angeschriebenen Familien oft unklar. Außerdem ändern sich die Kontaktdaten der ehemals begleiteten Familien in dieser Lebensphase häufig. Rund ein Drittel ist bereits nach kurzer Zeit auf dem Postweg nicht mehr erreichbar, aber auch telefonisch nimmt die Erreichbarkeit ab. Werden Familien nach ihren Präferenzen gefragt, dann bevorzugen sie meist eine Kontaktaufnahme per Telefon, gefolgt von einem E-Mail. Nur wenige wünschen sich eine Kontaktaufnahme per Brief.

Zukünftig könnte sich die telefonische Erreichbarkeit verbessern, da bei Anbieterwechseln vermehrt Telefonnummern mitgenommen werden können. Aufgrund der unterschiedlichen Präferenzen ist es jedoch sinnvoll, möglichst viele verschiedene Wege der Kontaktaufnahme gleichzeitig zu verfolgen.

5.2.1.3 Persönliche Kontaktaufnahme

Es kann nicht von einer hohen intrinsischen Motivation bezüglich der Teilnahme ausgegangen werden, d. h. davon, dass sich die kontaktierten Personen auf eine Information oder Einladung hin bei einem Forschungsteam selbst melden. Daher braucht es unabhängig von schriftlichem Informationsmaterial und Einladungen auch Motivationsarbeit. Diese Überzeugungsarbeit kann am ehesten bei einer persönlichen **Kontaktaufnahme durch vertraute Personen**, die dann auch den Kontakt zu einem Forschungsteam herstellen können, geleistet werden.

Familienbegleiter/-innen haben während der Familienbegleitung laufenden Kontakt zu den Familien, wodurch sie sich für die Kontaktaufnahme anbieten. Nach Abschluss/Abbruch der Familienbegleitung besteht der Kontakt allerdings nur noch über eine gewisse Zeit, und zwar v. a. dann, wenn ein Frühe-Hilfen-Gruppenangebot auch diesen Familien offen steht. Haben die Familien die Familienbegleitung als hilfreich und positiv wahrgenommen bzw. in Erinnerung, so kann eine spätere Kontaktaufnahme durch die Familienbegleiter/-innen – oder auch die Aussicht auf ein Treffen mit diesen – eine Motivation für die Teilnahme an einem Forschungsprojekt sein. Dies könnte auch die Verbindlichkeit der Zusagen erhöhen. Familienbegleiter/-innen kennen ihre Familien gut, können daher auch einschätzen, wie realistisch eine Kontaktaufnahme ist. Diese Vorteile können jedoch nur genutzt werden, wenn keine hohe Fluktuation im Team der Familienbegleiter/-innen besteht. Es ist auch zu berücksichtigen, dass sich die Einschätzung der Familienbegleiter/-innen auf die Zeit der Familienbegleitung bezieht, die Lebenssituation der Familien – und damit die Möglichkeiten oder Motivation zur Teilnahme – sich jedoch danach verändern kann (z. B. können Deutschkenntnisse verbessert worden sein).

Für den Erfolg der Kontaktaufnahme auf diesem Weg ist außerdem die Motivation der Familienbegleiter/-innen ausschlaggebend. Diese hängt wiederum stark von ihrem Verständnis von Begleitforschung bzw. ihrer Überzeugung von der Sinnhaftigkeit des Forschungsvorhabens ab, aber auch von einem damit verbundenen Mehraufwand. Kann die Kontaktaufnahme durch die Familienbegleiter/-innen im Laufe von ohnehin stattfindenden Hausbesuchen oder bei bestehenden Gruppenterminen stattfinden, so hält sich der Mehraufwand in Grenzen. Erfordert dies jedoch eigene Aktivitäten (z. B. mehrmaliges Nachtelefonieren und SMS-Schreiben), so muss der Mehraufwand finanziell abgegolten werden.

Es sollte daher bereits in der Planungsphase eines Forschungsvorhabens abgeklärt werden, ob in den dafür ausgewählten Frühe-Hilfen-Netzwerken entsprechende Ressourcen vorhanden sind, ob die betroffenen Familienbegleiter/-innen zusätzliche Stunden leisten können und wollen und wie diese abgegolten werden können. Eine Beteiligung der Familienbegleiter/-innen bereits in der Planungsphase sowie ein laufender Austausch während des Forschungsprozesses inklusive Reflexion der Ergebnisse können sich – sofern auch der damit verbundene Mehraufwand finanziell abgegolten wird – ebenfalls positiv auf deren Motivation zur Mitwirkung auswirken.

Erfahrungen aus dem Kooperationsprojekt: Das Ansprechen und Motivieren von Müttern/Familien in Hinblick auf eine Beteiligung an Forschungsaktivitäten durch die ihnen bekannten Familienbegleiterinnen kann gut gelingen, wenn dies im Rahmen ihrer ohnehin geplanten Kontakte erfolgt.

Ist die Begleitung schon abgeschlossen, müssen dafür eigene Ressourcen zur Verfügung gestellt werden. Im Kooperationsprojekt wurden zwar zusätzliche Ressourcen zur Verfügung gestellt, die Abwicklung wurde jedoch zum Teil als sehr aufwendig erlebt, was für die Motivation zur Mitwirkung nicht förderlich ist.

Netzwerkmanager/-innen haben nur teilweise persönlichen Kontakt zu den Familien, wodurch die Kontaktaufnahme meist einen Zusatzaufwand darstellt, außer es gibt ein Gruppenangebot, an dem auch sie immer wieder teilnehmen. Besteht bzw. bestand persönlicher Kontakt, so könnten dieselben Vorteile wie bei den Familienbegleiterinnen/-begleitern zutreffen. Besteht bzw. bestand kein persönlicher Kontakt, so sind sie unter Umständen dennoch vertraut mit der (früheren) Situation der Familien und kennen jedenfalls das regionale Netzwerk gut, können die Familien daher anders ansprechen als externe Personen. Eventuell ist dadurch eine größere Verbindlichkeit gegeben als bei externen Personen. Allerdings ist auch hier die Motivation der Netzwerkmanager/-innen für einen Erfolg ausschlaggebend. In Bezug auf die Motivation und einen in diesem Fall wahrscheinlicheren Mehraufwand für die Kontaktaufnahme gilt dasselbe, wie bei den Familienbegleiterinnen/-begleitern beschrieben.

Zu Beginn des Kooperationsprojektes wurden die ausgewählten Familien, deren Familienbegleitung bereits abgeschlossen war, von Netzwerkmanagerinnen und Familienbegleiterinnen kontaktiert. Sie konnten jedoch nur bezüglich einer prinzipiellen Bereitschaft zur Teilnahme anfragen und die Kontaktdaten weitergeben. Bei der anschließenden Kontaktaufnahme durch das Forschungsteam stellte sich jedoch heraus, dass manche Familien doch nicht zur Teilnahme bereit waren. Es zeigte sich auch, dass es den Netzwerkmanagerinnen und Familienbegleiterinnen unterschiedlich gut gelungen war, das Anliegen des Forschungsteams zu vermitteln und zu einer Teilnahme zu motivieren.

Netzwerkpartner/-innen haben bzw. hatten teilweise persönlichen Kontakt zu den Familien, sind aus der Region und daher vermutlich vielen bekannt. Dies könnte unter Umständen zu einer größeren Verbindlichkeit führen als bei gänzlich externen/unbekannten Personen. Auch hier spielen Überzeugung und Motivation der Netzwerkpartner/-innen eine Rolle hinsichtlich des Erfolgs und eine finanzielle Abgeltung des Mehraufwands kann notwendig sein.

Aus den bereits erwähnten Erfahrungen der FH OÖ lässt sich schließen, dass Netzwerkpartner/-innen Begleitforschungsaktivitäten aus unterschiedlichen Gründen zum Teil sehr zurückhaltend gegenüberstehen. Es bedarf daher ausreichender zeitlicher Ressourcen für die Kontaktaufnahme mit diesen sowie entsprechender Motivationsarbeit.

Forscher/-innen hatten vorher keinen persönlichen Kontakt zu den Familien, sind diesen somit nicht vertraut und haben vermutlich einen anderen Stellenwert für die Familien („weit entfernt“, „Kontrolle“) als die bereits genannten Personen. Dies könnte sich negativ auf die Motivation, sich zu beteiligen, und auf die Verbindlichkeit von Zusagen auswirken.

Die Erfahrungen aus dem Kooperationsprojekt und den Evaluierungen zeigen, dass es nach vorheriger Ankündigung durch bekannte Personen, wie die Familienbegleiterinnen, ganz gut gelingen

kann, Familien zur Teilnahme an Forschungsaktivitäten zu motivieren. Die Kontaktaufnahme lediglich auf Basis einer vorherigen Zustimmungserklärung funktioniert weniger gut, aber immer noch besser, als wenn z. B. alle ehemals begleiteten Familien ohne Vorankündigung angeschrieben werden.

Eine weitere Möglichkeit ist die **Kontaktaufnahme über andere (ehemals) begleitete Familien** entsprechend der Methode des Snowball Samplings. Dies gilt an und für sich als erfolgreich bei ansonsten schwer erreichbaren Zielgruppen, die z. B. aufgrund von erlebter Diskriminierung nicht sichtbar sein wollen. Voraussetzung ist jedoch, dass es eine eigene Community und spezielle Anlaufstellen gibt, über die diese Menschen miteinander vernetzt sind bzw. mit denen sie immer wieder in Kontakt sind. In diesem Fall können einzelne Vertreter/-innen der jeweiligen Zielgruppe über diese Anlaufstellen mit der Bitte um Teilnahme an einem Forschungsprojekt – sowie mit der Bitte um Weiterleitung der Information und Motivierung weiterer Personen – kontaktiert werden. Abgesehen davon, dass es keine Frühe-Hilfen-Anlaufstelle in diesem Sinne gibt, ist die mangelnde Vernetzung der (ehemals) begleiteten Familien/Mütter untereinander eine große Hürde für diese Vorgangsweise. Da die engere Zielgruppe der Frühen Hilfen nur sieben bis zehn Prozent aller Familien in dieser Lebensphase umfasst und die Lebenssituationen dieser Familien sehr unterschiedlich sein können, ist die Wahrscheinlichkeit von Kontakten zwischen ehemals begleiteten Familien eher gering. Die FRÜDOK-Daten zeigen, dass nur 16 Prozent der Selbstmelder/-innen die Information über die Frühen Hilfen von Verwandten, Freundinnen/Freunden oder Bekannten bekommen haben. Am ehesten bestehen Kontakte zwischen begleiteten Familien über die Frühe-Hilfen-Gruppenangebote, die zum Teil auch in weitere Eigeninitiativen und damit Vernetzungen der Mütter münden (z. B. Nähgruppe). Inwiefern diese Kontakte jedoch auch nach dem Abschluss der Familienbegleitung aufrechtbleiben, ist unklar.

Im Zuge des Kooperationsprojektes wurden Mütter auch gefragt, ob sie sich vorstellen könnten, andere ehemals von den Frühen Hilfen begleitete Mütter anzusprechen. Es zeigte sich jedoch, dass die Familien oft keinen Kontakt zu anderen ehemals begleiteten Familien haben bzw. auch nicht immer wissen, ob ihnen bekannte Familien das Angebot in Anspruch nehmen. Während es für manche Mütter kein Problem darstellt, über die Frühen Hilfen zu reden, und sie das Angebot auch gern weiter empfehlen, ist es anderen eher unangenehm.

Eine persönliche Kontaktaufnahme und Motivierung zur Beteiligung an einem Forschungsvorhaben kann auf **unterschiedlichen Wegen** erfolgen, telefonisch oder bei einem Face-to-Face-Kontakt.

Erfahrungen aus dem Kooperationsprojekt: Es ist viel zusätzliche Erklärung und Motivationsarbeit notwendig, um Familien/Eltern in belastenden Lebenssituationen für die Beteiligung an Forschungsaktivitäten zu gewinnen. Die Mütter aus der Forscherinnengruppe und den Reflexionsworkshops haben immer wieder darauf hingewiesen, dass aufgrund der unterschiedlichen Vorlieben am besten mehrere Wege der Kontaktaufnahme parallel beschritten werden sollten.

Telefonische Kontaktaufnahme: Auf diesem Weg ist zwar eine schnelle Information und gleichzeitige Klärung der Beteiligung möglich, allerdings zeigt sich, dass Anrufe von einer unbekanntes Nummer häufig nicht angenommen werden und dass auch nicht zurückgerufen wird. Dies ist wie-

derum ein größeres Problem für jene Personen, die den Familien nicht vertraut sind. Die Kontaktdaten der Frühe-Hilfen-Familienbegleiter/-innen sind den begleiteten Familien hingegen durchaus bekannt.

Erfahrungen aus dem Kooperationsprojekt: Unabhängig davon sind erfahrungsgemäß viele Versuche notwendig, bevor eine Familie auch tatsächlich erreicht wird. Wenn Familien zurückrufen, so ist das oft abends. Es muss also die eigene Erreichbarkeit sichergestellt sein. Handynummern ändern sich zudem sehr schnell, wobei auch nicht immer sofort klar ist, ob die Nummer noch aktuell ist oder nicht. Bei Familien mit nichtdeutscher Muttersprache kann diese Verständigung am Telefon noch schwieriger sein.

Nutzung eines bestehenden Gruppenangebots: In einigen Frühe-Hilfen-Netzwerken bestehen Gruppenangebote, die sich ausschließlich an begleitete Familien richten oder (zusätzlich auch) an jene, die noch nicht oder nicht mehr begleitet werden. Darüber hinaus bieten manche Träger Gruppenangebote auch in anderen Bereichen an (z. B. STEEP, Frühförderung, Eltern-Kind-Gruppen). Diese Gruppenangebote bieten sich für die Kontaktaufnahme an, da gleichzeitig ein persönliches Kennenlernen der Forscher/-innen erfolgen kann. Sie können aber auch für die Durchführung von Gruppeninterviews/Fokusgruppen oder Einzelinterviews mit den anwesenden Familien genutzt werden (siehe Abschnitt 5.2.2). Diese Interviews können entweder statt der eigentlichen Gruppe oder danach bzw. davor sowie als Einzelinterviews parallel dazu abgehalten werden. Der Aufwand ist für alle Beteiligten relativ gering, d. h., die Familien haben keinen Mehraufwand, weil sie sowieso kommen, und für die Forschenden fällt zumindest teilweise organisatorischer Aufwand weg. Ein weiterer Vorteil ist wiederum der dabei mögliche persönliche Kontakt und Austausch. Der Nachteil ist, dass wenig Einfluss auf die Auswahl der Teilnehmenden genommen werden kann, was v. a. bei gemischten Gruppen (begleitete und nicht begleitete Familien) oder bei Gruppen mit thematischen Schwerpunkten aufgrund des damit verbundenen Bias für ein Forschungsvorhaben problematisch sein kann. Ein weiterer Nachteil besteht darin, dass mit den Terminen eines bestehenden Gruppenangebots bestimmte Erwartungen und Notwendigkeiten verbunden sind, die berücksichtigt werden müssen. Gibt es z. B. immer einen fachlichen Input zu einem für die Familien relevanten Thema, so braucht dieser auf jeden Fall Raum. Da Gruppentermine zeitlich begrenzt sind, v. a. wenn Kinder mitkommen, bleibt unter Umständen nur wenig Raum für das Forschungsanliegen.

Im Kooperationsprojekt zeigte sich, dass mehr Teilnehmer/-innen zu einer Fokusgruppe kamen, wenn diese während bzw. anstelle des gewohnten Gruppenangebots stattfand, als wenn sie zeitlich damit gekoppelt war.

Nutzung eines speziellen Frühe-Hilfen-Events: Eine größere Veranstaltung (z. B. Familienfest, In-foveranstaltung) für die begleiteten Familien oder jene, die nicht mehr begleitet werden, bietet sich ebenfalls sowohl für die Rekrutierung von Familien als auch für die Durchführung von Gruppeninterviews/Fokusgruppen oder Einzelinterviews mit anwesenden Familien an. Dafür sollte jedoch vorab klar sein, welche und wie viele Familien dazu eingeladen werden, um den potenziellen Nutzen dieses Events für eine aktuelle Begleitforschung gut abschätzen zu können. Werden zu einem solchen Event auch nicht begleitete Familien eingeladen, so besteht die Gefahr, dass wenige Familien aus der eigentlichen Zielgruppe vor Ort anzutreffen sind. Ansonsten könnte auf diesem

Weg eine möglichst große Bandbreite an begleiteten Familien erreicht und ein Selektionsbias verhindert werden. Idealerweise werden solche Familienevents in der warmen Jahreszeit bzw. outdoor durchgeführt.

Im Kooperationsprojekt wurde versucht, Familien für die Begleitforschung über ein eigens organisiertes Familienfest zu gewinnen. Dies scheiterte an verschiedenen Faktoren: Der Termin musste aus verschiedenen Gründen in den späten Herbst verschoben werden, dadurch konnte das Familienfest nur indoor stattfinden. Das hatte zur Folge, dass wesentlich weniger Familien eingeladen werden konnten als ursprünglich geplant. Immerhin wurden rund 350 Einladungen verschickt bzw. persönlich verteilt. Von den dann tatsächlich anwesenden 17 Familien waren die meisten jedoch bereits auf die eine oder andere Weise mit dem Forschungsprojekt in Kontakt, andere standen erst am Beginn der Familienbegleitung. Neue Familien konnten somit über dieses Familienfest nicht rekrutiert werden. Ob die geringe Teilnahme an der Jahreszeit und der eher kurzfristigen Einladung lag, oder es andere Hürden gegeben hat, konnte nicht eruiert werden.

Um die spätere gezielte Kontaktaufnahme zu unterstützen, wurde vom NZFH.at eine **Zustimmungserklärung** entwickelt – und auf Basis der Rückmeldungen von Müttern überarbeitet –, die an alle Familien spätestens am Ende der Frühe-Hilfen-Familienbegleitung ausgegeben werden soll. Damit soll bereits Motivationsarbeit für eine Beteiligung an Forschungsprojekten geleistet und konkrete Zustimmung für eine spätere diesbezügliche Kontaktaufnahme eingeholt werden. Diese Zustimmungserklärungen können von den Familien gemeinsam mit dem Feedbackbogen in einem vorfrankierten Kuvert direkt an das NZFH.at geschickt oder den Familienbegleiterinnen/-begleitern wieder mitgegeben werden. Sie werden vom NZFH.at gesammelt und aufbewahrt. Auch hier hängt der Erfolg davon ab, wie überzeugt die Familienbegleiter/-innen selbst von den Forschungsaktivitäten sind und wie gut sie die Familien für eine Beteiligung motivieren können.

Erfahrungen aus dem Kooperationsprojekt: Etliche Familien lehnen bei der nochmaligen Kontaktaufnahme zwecks Terminvereinbarung eine Beteiligung doch noch ab. Die Gründe sind meist fehlendes Interesse, fehlende Zeit, fehlende Kinderbetreuung oder mangelnde Sprachkenntnisse. Es kam aber auch vor, dass Familien darauf hinwiesen, dass sie die Frühen Hilfen nicht oder nur sehr kurz in Anspruch genommen hatten.

Der Anteil jener Familien, die zum Ausfüllen eines Fragebogens bereit waren, war unter jenen deutlich größer, die vorher eine Zustimmungserklärung ausgefüllt hatten (siehe Kapitel 3). Aufgrund der unterschiedlichen Präferenzen der befragten Mütter wurde diese Zustimmungserklärung auch online zur Verfügung gestellt und soll über die Websites des NZFH.at bzw. der regionalen Frühe-Hilfen-Netzwerke beworben werden.

5.2.2 Methoden für die einmalige/kurzfristige Arbeit mit Familien

Grundsätzlich empfiehlt sich für Begleitforschungsaktivitäten zu den Frühen Hilfen der Einsatz von Methoden aus der **qualitativen** Sozialforschung, weil bei der Frage nach dem Erfolg bzw. Nutzen der Frühen Hilfen (und um dessen Nachweis geht es bei der Begleitforschung im Wesentlichen) soziale bzw. gesundheitliche Zusammenhänge untersucht werden, die sehr komplex sind und aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet werden sollten. Qualitative Forschung ermöglicht aufgrund der damit verbundenen Offenheit und der Kommunikation ein besseres Verstehen der jeweiligen subjektiven Perspektiven, kann Themen tiefergehend behandeln und unterstützt damit die Interpretation der Bedeutungen und Zusammenhänge. Sie kann auch eher schwer erreichbare Zielgruppen einbinden. **Quantitative** Methoden erlauben es, vorher formulierte Hypothesen mit einer größeren (und erreichbaren) Gruppe relativ standardisiert zu überprüfen. Insbesondere durch den Einsatz von Online-Tools für Fragebogenerhebungen handelt es sich um eine sehr ökonomische Vorgangsweise, die deshalb nicht von vornherein ausgeschlossen werden sollte. Per Fragebogen oder standardisierter Interviews können z. B. Aussagen über Häufigkeiten getroffen oder Vergleiche zwischen Gruppen angestellt werden. Der Fokus dieser Forschungsmethoden wird in Bezug auf die Frühen Hilfen eher auf einzelnen konkreten Problemlagen oder erfolgten Unterstützungsleistungen liegen. Für diese Art von Begleitforschung können z. B. die FRÜDOK-Daten herangezogen werden. Allerdings ist es aus Datenschutzgründen nicht möglich, zuerst die FRÜDOK-Daten nach passenden Familien zu scannen, diese dann zu identifizieren und in der Folge gezielt zu kontaktieren.

Die Repräsentativität der Stichprobe ist in der quantitativen Forschung ein wichtiger Aspekt. Werden die FRÜDOK-Daten als Datengrundlage herangezogen, so handelt es sich um eine Vollerhebung unter allen begleiteten Familien und keine (repräsentative) Zufallsstichprobe aus der Gesamtbevölkerung. Für quantitative Erhebungen in den in Abschnitt 5.1. beschriebenen potenziellen Zielgruppen gehen die bereits erwähnten Herausforderungen vermutlich meist mit einem gewissen Bias einher. Werden diese Zielgruppen jedoch qualitativ beforscht, so geht es nicht (vorrangig) um Repräsentativität.

Im Rahmen des Kooperationsprojektes wurde zweimal versucht, mittels Zufallsauswahl eine Repräsentativität sicherzustellen. Zu Beginn des Projektes wurde aus den oberösterreichischen Familien, deren Familienbegleitung zu diesem Zeitpunkt bereits beendet war, eine Zufallsstichprobe gezogen. Diese Familien wurden von den Netzwerkmanagerinnen kontaktiert und nach ihrer Bereitschaft zur Teilnahme an Interviews oder Fokusgruppen gefragt. Da jedoch viele Familien nicht mehr erreichbar waren und nur ein kleiner Anteil zur Teilnahme am Projekt bereit war, konnte diese Vorgangsweise nicht aufrechterhalten werden. Für die Fragebogenerhebung im Jahr 2020 wurden wiederum die Adressen der oberösterreichischen Familien, deren Familienbegleitung zu diesem Zeitpunkt bereits beendet war, zufällig zwei Gruppen zugeordnet: einer wurde der Link zur Online-Erhebung und der anderen die Papierversion des Fragebogens zugeschickt. Der Rücklauf war jedoch in beiden Gruppen vergleichbar gering.

Empfehlung zum Thema Interview/Gruppengespräch

Eltern haben je nach Persönlichkeit und Lebensumständen unterschiedliche Vorlieben, z. B. für Einzel- oder Gruppengespräche, telefonische oder Face-to-Face-Kontakte. Es empfiehlt sich daher, verschiedene Möglichkeiten anzubieten – sowohl zu eigenen Terminen als auch gekoppelt oder im Rahmen von anderen, wie z. B. Gruppenangeboten.

Tendenziell scheinen – für die für die Begleitforschung relevanten Fragestellungen – generell narrative Einzelinterviews unter Einsatz erzählgenerierender Methoden die ideale Variante. Der Einsatz eines unterstützenden Leitfadens kann dabei helfen, gezielter auf einzelne Aspekte der Familienbegleitung bzw. der erhaltenen Unterstützungsleistungen einzugehen. Persönliche Interviews scheinen meist ergiebiger zu sein als telefonische Interviews, diese sind aber auch ein gutes Instrument, wenn der persönliche Kontakt nicht möglich oder erwünscht ist. Wie ergiebig welches Interview letztendlich ist, hängt wiederum sehr von den persönlichen Vorlieben und Eigenschaften der Befragten, aber auch der befragenden Person ab.

Gruppendiskussionen eignen sich besonders gut, um abstrakter über den Nutzen der Familienbegleitung, den Bedarf oder die Erreichbarkeit von Familien zu diskutieren. Auch können Gruppendiskussionen genutzt werden, um konkrete Erhebungsmethoden oder Materialien, die die Zielgruppe ansprechen sollen, weiterzuentwickeln. Im Fall von Gruppengesprächen ist eine Kombination aus Gruppendiskussion und vertiefenden Einzelgesprächen ideal.

Aufgrund der Charakteristika und Lebensumstände der von den Frühen Hilfen begleiteten Familien besteht grundsätzlich eine hohe Wahrscheinlichkeit dafür, dass Interviewtermine, die eigens und damit unabhängig von anderen Terminen organisiert wurden, spontan abgesagt oder nicht wahrgenommen werden. Interviews werden unter Umständen aber auch als unangenehm („Verhör“) empfunden bzw. wird dies erwartet, was ebenfalls zu kurzfristigen Absagen führen kann.

Da die individuelle Situation und die erlebten Belastungen der durch die Frühen Hilfen begleiteten Familien sehr unterschiedlich sind, bewährt sich ein offenes und interessiertes Zuhören sowie ein motivierendes Vorgehen durch den Einsatz entsprechender stimulierender Techniken.

Eine sorgfältige Planung und ein Eingehen auf die jeweiligen Wünsche/Ängste sind daher wichtig, um einerseits den Familien eine möglichst attraktive Beteiligungsform anzubieten und andererseits die Frustration bzw. Leerläufe bei den Forschenden hintanzuhalten. Gruppengespräche, zu denen mehr als drei Personen/Familien zugesagt haben, erhöhen die Wahrscheinlichkeit des Zustandekommens. So auch ein kurzes SMS zur Erinnerung am Vortag.

Empfehlung zum Einsatz von Fragebögen

Begleitforschung mittels reiner Fragebogenerhebung kann für den Bereich der Frühen Hilfen nicht empfohlen werden. Möglich scheint allerdings ein ergänzender Kurzfragebogen, z. B. zu soziodemografischen Daten bzw. zu Eckpunkten der Familienbegleitung, oder ein Kurzfragebogen direkt im Anschluss an ein Abschlussgespräch bzw. ein Gruppenangebot. Wird dennoch ein Fragebogen verwendet, ist mit einem sehr geringen Rücklauf zu rechnen. Hinsichtlich des Formats (Papier- oder Onlineversion) gibt es individuelle Präferenzen, die gleichermaßen bedient werden sollten.

Im Folgenden soll nun auf verschiedene **Datenerhebungsmethoden** eingegangen werden, die für eine partizipative Begleitforschung prinzipiell als geeignet erachtet werden. Forschungsprojekte werden meist nur für einen relativ geringen Zeitraum finanziert, können daher oft nur mit einer einmaligen Erhebung arbeiten, eventuell diese zu einem späteren Zeitpunkt wiederholen. Je nach Zielsetzung (siehe oben) braucht es unterschiedliche Vorgehensweisen. Unabhängig davon sollten bei einem partizipativen Ansatz Familien/Eltern zumindest in die Erarbeitung der Erhebungstools eingebunden und mit ihnen gemeinsam die Ergebnisse reflektiert werden. Die nachfolgend beschriebenen Methoden können im Übrigen durchaus auch im Rahmen einer längerfristigen Einbindung eingesetzt werden.

Qualitative Interviews

Im Rahmen des Kooperationsprojektes wurden einige ausgewählte Formen eingesetzt, die für eine partizipative Begleitforschung zu Frühen Hilfen als grundsätzlich geeignet erachtet wurden. Da die individuelle Situation der durch die Frühen Hilfen begleiteten Familien sehr unterschiedlich ist und diese unter Umständen auch sehr viele Belastungen erlebt haben, ist unabhängig von der gewählten Form ein offenes und interessiertes Zuhören notwendig. Ein motivierendes Vorgehen durch den Einsatz entsprechender stimulierender Methoden erscheint vorteilhaft.

Qualitative Interviews können teilstandardisiert oder offen erfolgen, arbeiten also mit einem Leitfaden oder einer Leitfrage, sie können mit einer Person oder mit einer Gruppe geführt werden. Es werden oft auch verschiedene Formen miteinander kombiniert. Alle leben jedoch von der Kommunikation miteinander. In der Literatur werden u. a. das fokussierte, problemzentrierte, episodische, teilstandardisierte, ethnografische oder biografische Interview genannt. Das narrative Interview ist die offenste Form und wird z. B. für biografische Interviews verwendet. Als Einstiegsfrage dient eine Erzählaufforderung.

Die nachfolgende Beschreibung der Interviewformen geht zuerst auf die Art der Interviewführung (problemzentrierte bzw. teilstandardisiert, narrativ, mit erzählgenerierenden Methoden) und dann auf die unterschiedlichen Settings (Einzelinterview – face-to-face oder telefonisch, Gruppendiskussion) ein.

Problemzentrierte bzw. teilstandardisierte Interviews

Ein Interviewleitfaden gibt eine gewisse Struktur vor, die jedoch in erster Linie der Orientierung dient. Die Interviewerin / Der Interviewer achtet v. a. darauf, dass alle Themen behandelt werden. Diese Methode wurde im Kooperationsprojekt besonders zu Beginn verwendet, um Antworten auf konkrete Fragen und Meinungen/Ansichten von Familien einzuholen. Im Leitfaden wurden hierfür mehrere Leitfragen sowie Fragen, um detaillierter auf einzelne Aspekte eingehen zu können, formuliert (z. B.: In welchem Ausmaß können Sie sich eine Mitarbeit vorstellen? Bei Bedarf nachfragen: Einmalig oder mehrmalig? Nur diesen Monat / dieses Jahr oder auch längerfristig? Nur im Rahmen von Gruppendiskussionen oder auch aktiv als Forschende(r)?).

Die Entwicklung eines Interviewleitfadens eignet sich insbesondere dann, wenn Familien zu mehreren konkreten Punkten konsultiert und die Ergebnisse mehrerer Interviews verglichen werden sollen. Im konkreten Fall wurde der entwickelte Leitfaden sowohl für die Gruppendiskussion als auch für die ergänzenden Einzelinterviews eingesetzt. Er unterstützte sowohl die persönliche als auch die telefonische Interviewführung.

Im Kooperationsprojekt zeigte sich, dass teilstandardisierte Interviews für die Erfassung des Nutzens der Familienbegleitung weniger geeignet erscheinen, da dieser häufig zunächst nicht konkret benannt werden kann und erst durch eine detailliertere Erläuterung der persönlichen Erfahrungen erkennbar wird.

Narrative Interviews

Narrative Interviews werden meist zur Erfassung von Lebensgeschichten eingesetzt und verzichten in der Regel auf einen Leitfaden. Sie bestehen aus einer Eröffnungsphase, einer Phase der Nachfragen und einer Phase der Bilanzierung. Zugrunde liegt die Erwartung, dass die interviewte Person ihr Leben ausführlich und bis zum Ende erzählt und dabei auf für sie wesentliche Ereignisse zu sprechen kommt. Diese Art der Interviewführung wurde im Rahmen der vertiefenden Interviews im Jahr 2020 eingesetzt. Ziel war es, mehr über die Familien und ihre Erfahrungen mit der Familienbegleitung herauszufinden sowie den Nutzen der Familienbegleitung abzuleiten. Der Einstieg war deshalb eine sehr offene Frage zur damaligen Situation und ihren Erfahrungen mit der Familienbegleitung. Am Ende der Erzählungen wurde gezielt zu einzelnen angesprochenen Punkten nachgefragt. Allerdings wurde diese Interviewform mit einem teilstandardisierten Leitfaden kombiniert, um einerseits sicherzustellen, dass die verschiedenen für die Frühen Hilfen relevanten Aspekte abgedeckt werden, und andererseits die vorab gemeinsam mit Müttern der Forscherinnengruppe entwickelten Fragen zu testen.

Es bestätigte sich, dass aufgrund der individuellen und unterschiedlichen Lebensumstände sowie der Dauer des Interviews nicht mit jeder Familie alle Fragen bearbeitet werden können. Stattdessen müssen entsprechend der jeweiligen Erzählung ad hoc passende weitere Fragen ausgewählt werden.

Eine besondere Form des narrativen Interviews ist das *biografische Interview*. Dieses erlaubt es, eigene Erlebnisse und Erfahrungen narrativ in einer selbstgesteuerten Form zu rekonstruieren und zu präsentieren. Ziel ist es, dass übergreifende Handlungszusammenhänge sichtbar werden und ein subjektiver Sinn rekonstruiert werden kann. Es wird daher nicht mit einem Leitfaden gearbeitet, sondern am Alltag angeknüpft. Der Interviewer / Die Interviewerin muss konzentriert zuhören und gezielt Rückfragen stellen. Diese Form von Interviews wurde im Winter 2019/2020 getestet. Eingestiegen wurde mit einer offenen Frage zur Kindheit der Person.

Die Geschichte der Familie/Person und die bereits erfolgten Schritte im System können aufgezeigt werden. Der unmittelbare Nutzen der Frühen Hilfen kann durch diese Methode nur eingeschränkt erhoben werden, da es in erster Linie um die Zeit vor und während der Begleitung geht. Es können aber Rückschlüsse auf Zusammenhänge und damit indirekt auf den Nutzen der Frühen Hilfen gezogen werden. Sollte es möglich sein, biografische Interviews auch viele Jahre nach einer Frühe-Hilfen-Familienbegleitung durchzuführen, könnte unter Umständen auch der direkte Nutzen sichtbar werden.

Grundsätzlich können narrative Interviews sowohl telefonisch als auch persönlich durchgeführt werden.

Die Erfahrung im Kooperationsprojekt zeigt, dass eine Face-to-Face-Situation eine bessere Interpretation der Antworten bzw. eine spontane Reaktion auf körpersprachliche Signale ermöglicht.

Interviews unter Einsatz erzählgenerierender Methoden

Erzählgenerierende Methoden wurden im Rahmen der Forscherinnengruppe getestet, weiterentwickelt und für eine erste Datenerhebung zum Ablauf der Familienbegleitung und zum Nutzen der Frühen Hilfen verwendet. Diese geben ähnlich wie ein Leitfaden eine Struktur vor, fördern aber die freie Erzählung der befragten Personen.

Durch den Einsatz derartiger Methoden wird häufig eine entspannte Interviewsituation erzeugt, da die Befragten zunächst zu einer stärkeren Reflexion (im Stillen, d. h. für sich) angeleitet werden. Die Erfahrungen im Kooperationsprojekt haben gezeigt, dass eine individuelle Auseinandersetzung hilfreich ist, auch wenn (dann) in der Gruppe gearbeitet wird. Die Anwendung im Einzelsetting konnte im Rahmen dieses Projekts nicht getestet werden, es gibt hierzu allerdings sehr positive Erfahrungen aus der Evaluation der Frühen Hilfen.

Die zu untersuchende Forschungsfrage bestimmt die eingesetzte Methode. Zur Erfassung der Erfahrungen mit der Familienbegleitung im Allgemeinen eignet sich besonders die Methode „Mein Weg“. Die erzählgenerierenden Methoden, die im Rahmen des Projektes getestet wurden, werden weiter hinten (siehe Abschnitt „Unterstützende erzählgenerierende Instrumente für narrative bzw. fokussierte Interviews“) beschrieben.

Einzelinterviews

Einzelinterviews, egal ob telefonisch oder face-to-face, eignen sich besonders gut, um mehr über die individuelle Situation, die Erfahrungen, Eindrücke und Meinungen der Familie zu erfahren. Daher ist ein Einzelinterview als Follow-up zu einem Fragebogen jedenfalls sinnvoll.

Ein Einzelinterview erlaubt es, auf die befragte Person intensiver einzugehen, und kann flexibler organisiert werden. Im Rahmen des Kooperationsprojektes wurden Einzelinterviews sowohl face-to-face bei den Familien zu Hause als auch telefonisch durchgeführt. Theoretisch wäre auch ein Interview in der Nähe des Wohnortes möglich (z. B. in den Räumlichkeiten der Familienbegleitung). Zu beachten ist, dass die befragte Person eine Möglichkeit hat, sich auf das Interview zu konzentrieren. Voraussetzungen hierfür sind in erster Linie eine Beschäftigung des Kindes (z. B. durch mitgebrachte Farbstifte oder durch eine Kinderbetreuung) und ausreichend Zeit der Mutter (d. h. nicht unbedingt vor oder nach einem Termin).

Bei einem Face-to-Face-Kontakt kann das Gegenüber leichter eingeschätzt werden als z. B. am Telefon, es kann auch besser Vertrauen aufgebaut werden. Auf teilnehmende Familien, die Deutsch als Fremdsprache sprechen, kann leichter individuell eingegangen werden bzw. kann in diesem Setting besser mit Dolmetsch/-in gearbeitet werden. Es erfordert jedoch eine höhere Konzentration der Gesprächsteilnehmer/-innen, da wenig Zeit für Gedankenpausen besteht.

Einigen Familien ist allerdings ein telefonisches Interview lieber bzw. können Umstände, wie z. B. ein entlegener Wohnort oder eine eingeschränkte Mobilität der Familie, dazu führen, dass dieses Setting bevorzugt wird. Der Aufwand für die Familien ist sehr gering, das Setting schränkt aber aufgrund fehlender nonverbaler Signale die Interpretationsmöglichkeit der Antworten ein. Es lässt weniger Raum für Vertrauensaufbau und Pausen. Die Erfahrungen zeigen, dass ein Telefoninterview von manchen als anonym erlebt wird. In der Folge sind die befragten Familien weniger auskunftsfreudig, wodurch eine Befragung nicht sehr ergiebig ist. Eine telefonische Befragung birgt außerdem die Gefahr in sich, dass die Familien damit überfordert sind, sofort Auskunft geben zu müssen. Narrative Interviewformen können dem entgegenwirken.

Telefoninterviews sind auch für Forschende eine verlockende Alternative zu einem Besuch bei einer abgelegenen wohnenden Familie oder wenn Gefahr besteht, dass Termine kurzfristig abgesagt werden. Der Einsatz erzählgenerierender Methoden, wie oben beschrieben, ist im Telefoninterview jedoch nicht möglich.

Im Kooperationsprojekt konnte festgestellt werden, dass ein Besuch zu Hause auch als Zeichen dafür gesehen wird, dass ein ernsthaftes Interesse an der Geschichte und den Erfahrungen der Familie vorliegt. Auch erfolgte von telefonisch interviewten Müttern die Einladung, ein weiteres Interview bei ihnen zu Hause zu machen. Es zeigte sich aber auch, dass bei manchen Familien Telefoninterviews genauso gut funktionieren, wenn diese sehr auskunftsfreudig sind, und somit auch ausreichende Informationen gesammelt werden können.

Im Kooperationsprojekt zeigte sich auch, dass persönliche Interviews meist ergiebiger sind als telefonische Interviews, telefonische Interviews aber auch ein gutes Instrument sein können – v. a. wenn der persönliche Kontakt (z. B. Corona-bedingt oder aufgrund der Entfernung) nicht möglich oder nicht erwünscht ist. Wie ergiebig welches Interview letztendlich ist, hängt sehr von den persönlichen Vorlieben und Eigenschaften der befragten, aber auch der befragenden Person ab. Ein Telefoninterview als Follow-up zu einem Fragebogen ermöglicht es, auf schon bekannte Informationen einzugehen und dadurch eventuell tiefer in die Thematik einzusteigen. Rund die Hälfte der Personen, die bei der Erhebung den Kurzfragebogen ausgefüllt hatten (online oder auf Papier), war auch zu einem vertiefenden Interview bereit. In diesen Fällen war auch die Kontaktaufnahme etwas einfacher, da ja bereits kurz zuvor die Bereitschaft zu einem Interview zugesichert worden war.

Unabhängig vom Format des Interviews kam es immer wieder vor, dass Mütter/Familien den Termin vergessen hatten oder kurzfristig absagten. Als Gründe wurden kranke Kinder, eigenes Unwohlsein, zu viel Arbeit oder Besuch angegeben.

Gruppendiskussionen/Fokusgruppen

Gruppendiskussionen eignen sich besonders gut dafür, abstrakter über den Nutzen, den Bedarf, die Möglichkeiten zur Kontaktaufnahme etc. zu diskutieren. Zur Unterstützung kann eine Gruppendiskussion moderiert werden oder als Brainstorming angelegt sein.

Dieses Format ermöglicht sowohl eine Interaktion zwischen Interviewer/-in und Teilnehmenden als auch zwischen letzteren, was z. B. sehr hilfreich zur Klärung von Fragen ist, kurze Pausen für die einzelnen Teilnehmenden ermöglicht, in denen sie abschalten oder einfach nur zuhören können, sowie die Reflexion und Kreativität anregen kann. Die Gruppe kann den individuellen Reflexionsprozess stimulieren. Durch die Interaktion ist auch eine bessere Interpretation der Antworten bzw. eine spontane Reaktion darauf (auch von den anderen Teilnehmerinnen/Teilnehmern) möglich. Manche Familien reagieren durchaus positiv auf Gruppengespräche und sind auch interessiert an einem Kontakt und Austausch mit anderen (im Sinne einer gemeinsamen Reflexion). Die Teilnahme an einem Gruppeninterview / einer Fokusgruppe erfordert aber Mobilität und bedeutet einen relativ großen zeitlichen Aufwand für Familien (abgesehen von anderen Rahmenbedingungen, siehe Abschnitt 5.3). Es gibt zudem Familien, die über ihre persönlichen Themen lieber nicht vor oder mit anderen reden möchten und sich für eine Gruppe nicht offen genug fühlen. Andere wiederum vermuten, dass Familien in einer Gruppe eher dazu tendieren, ihre Situation positiver/besser darzustellen, als sie wirklich ist, und finden Gruppengespräche daher nicht so gut.

Die Erfahrungen zeigen, dass zumindest zwei Forscher/-innen daran teilnehmen sollten, um sich Gesprächsführung und Beobachtung aufteilen zu können und somit auch die nonverbalen Signale gut erfassen zu können. Auch für die Bildung von Kleingruppen oder das spontane individuelle Nachfragen bei bzw. Reagieren auf einzelne Teilnehmer/-innen ist die Anwesenheit von mindestens zwei Forschenden hilfreich. So kann man sich später auch über die Interpretation des Gesagten bzw. Gehörten austauschen. Teilnehmende Familien, die Deutsch als Fremdsprache sprechen, müssen evtl. besonders motiviert und eingebunden werden (d. h. aktiv und bestätigend, ev. sogar mit Dolmetsch/-in).

Im Kooperationsprojekt stellte sich der unverbindliche Umgang der angesprochenen Eltern mit Vereinbarungen als große Herausforderung heraus. Angemeldete Eltern meldeten sich kurzfristig wieder ab oder erschienen nicht zu vereinbarten Terminen. Häufig wurden hier Erkrankungen der Betreuungspersonen oder der Kinder bzw. kurzfristige (Arzt-)Termine als Begründung angeführt. Andere Eltern waren nicht angemeldet und entschlossen sich trotzdem, an einem Termin teilzunehmen. Dies stellt (Forschungs-)Aktivitäten vor die Herausforderung, sowohl Setting als auch Methodik für Veranstaltungen ausreichend planen zu können und erfordert große Flexibilität der Forscher/-innen. Es trat auch die Situation auf, dass Fokusgruppen oder ein Termin der Forscherinnengruppe nicht zustande kam, weil zu viele Absagen erfolgten. Dies ist für die weitere Motivation derjenigen, die gern teilgenommen hätten und entsprechend enttäuscht reagieren, schwierig. Es bedarf daher sorgfältiger Planung und einer ausreichend großen Gruppe, um solche Situationen möglichst vermeiden zu können. Zusätzlich bedarf es Alternativen, um jene, die gerne aktiv wären, weiterhin motiviert zu halten. Im Fall von Interviews kann z. B. relativ leicht von Gruppeninterviews auf Einzelinterviews umgestellt werden.

Unterstützende erzählgenerierende Techniken für narrative bzw. fokussierte Interviews

Interviews in der qualitativen Forschung zielen darauf ab, die Befragten zu einer Reflexion von Ereignissen, Erfahrungen, Handlungen und Wissen anzuregen. Diese Reflexion kann mittels Fragen (siehe teilstandardisierte Interviews) oder auch spezieller erzählgenerierender Techniken stimuliert werden. Je nachdem, welche Technik verwendet wird, wird dadurch eine grobe Struktur vorgegeben bzw. wird die Strukturierung der Erzählung zur Gänze den Befragten überlassen.

Collage-Technik

Diese Methode wurde z. B. in Kombination mit einer Fokusgruppendifkussion dazu verwendet, das Image von Allgemeinmedizinerinnen/-mediziner bei Menschen mit Migrationshintergrund zu erfassen. Im Zusammenhang mit den Frühen Hilfen könnte sie eingesetzt werden, um z. B. das Image der Familienbegleiter/-innen zu erforschen. Hinsichtlich des Nutzens der Frühen Hilfen wurde sie eingesetzt, um mithilfe von Bildern (ausgeschnittenen oder gezeichneten) oder Wörtern die eigene Ist-Situation darzustellen und ein Zukunftsszenario für sich selbst zu entwickeln. Allerdings zeigte sich, dass die aktuelle Situation nach dem Ende der Frühe-Hilfen-Familienbegleitung nach wie vor durch Belastungen und offene Fragen geprägt sein kann und daher unter Umständen noch immer von Unsicherheit geprägt ist. Ein Blick in die Zukunft erscheint daher manchmal noch als unmöglich bzw. als sehr schwierig.

Im Kooperationsprojekt fand diese Technik unterschiedlichen Anklang bei den teilnehmenden Müttern. Manchen lag das kreative Arbeiten sehr, sie brachten sogar selbstständig Material mit und kreierte eine bunte Collage. Anderen wiederum lag diese Technik weniger und sie verwendeten beispielsweise lieber Post-its, um Kommentare zu notieren.

Netzwerk-Analyse

Diese erzählgenerierende Methode wurde sowohl in der Evaluation von queraum (2015-2017) als auch im Kooperationsprojekt eingesetzt. Sie eignet sich gut als Einstieg, da anhand einer konkreten Fragestellung (in diesem Fall das soziale Netz und die Bedeutung der einzelnen Kontakte sowie die Veränderung im Laufe der Zeit) und der interaktiven Aufstellung und damit Visualisierung mit Figuren viele Belastungen und Ressourcen zur Sprache kommen können. Allerdings ist durch diesen Fokus auf die sozialen Kontakte, der auch viel Zeit für Reflexion und Erklärungen beansprucht, der Einblick in andere Bereiche der Familienbegleitung dann doch eher eingeschränkt möglich.

Im Kooperationsprojekt konnten die Mütter sehr gut mit dieser Methode umgehen. Manchen waren die Anweisungen nicht exakt genug: V. a. in Bezug auf die Positionierung der getrennt lebenden Väter, die einerseits wichtige Bezugspersonen darstellen und andererseits als große Belastung empfunden werden, ergab sich großer Diskussionsbedarf.

„Mein Weg“

Diese erzählgenerierende Methode wurde ebenfalls von queraum in der Evaluierung des Qualitätsstandards für die Frühe-Hilfen-Netzwerke (2018-2020) sowie im Kooperationsprojekt eingesetzt. Sie eignet sich sehr gut für einen Rückblick auf Ereignisse und Aktivitäten während der Frühe-Hilfen-Familienbegleitung. Der kurzfristige Nutzen für die Familien kann daraus sehr gut abgeleitet werden. Durch eine Weiterführung dieses „Wegs“ auf die Zeit nach dem Abschluss der Familienbegleitung können auch danach erfolgte Ereignisse angesprochen werden. Der Nutzen der Frühen Hilfen wird vor allem in diesen Zusammenhängen bzw. Entwicklungen deutlich.

Im Kooperationsprojekt arbeiteten die Mütter sehr eifrig mit und versuchten, den Verlauf der Familienbegleitung und besondere Ereignisse bzw. Herausforderungen sowie ihre Entwicklung einzuzichnen. Es zeigte sich aber, dass es nicht immer leicht fällt, sich im Rückblick an die richtige Reihenfolge von Ereignissen und Aktivitäten zu erinnern.

Skulpturentheater

Diese Methode kann erst nach einer längeren Phase des Vertrauensaufbaus und in einer vertrauten Gruppe eingesetzt werden. Mithilfe der Skulpturen, die von den Teilnehmenden abwechselnd dargestellt werden, können Stimmungsbilder erzeugt und typische Situationen nachgestellt werden. Diese Technik kann zur Auflockerung eingesetzt werden bzw. wenn der Wunsch nach einem spielerischeren Zugang besteht.

Im Kooperationsprojekt wurde diese Technik beim letzten Termin der Forscherinnengruppe eingesetzt. Die Mütter erzeugten z. B. Skulpturen zu ihrer Stimmung vor und nach der Familienbegleitung. Der Nutzen der Frühen Hilfen wird jedoch nur deutlich, wenn diese Darstellungen anschließend auch ausführlich besprochen werden können.

Photovoice-Methode

Dies ist eine visuelle Methode, bei der die Teilnehmer/-innen den Auftrag bekommen, in einem definierten Zeitrahmen für die Forschungsfrage relevante Fotos zu machen. Anhand dieser wird über die Forschungsfrage gesprochen. Diese Methode wurde in der Evaluation der Frühen Hilfen (2015-2017) eingesetzt. Sie wird hier ebenfalls als erzählgenerierende Technik erwähnt, weil anhand der Fotos bzw. (beim gemeinsamen Erstellen) eines Albums über die verschiedensten erlebten Herausforderungen und Erfolge gesprochen werden kann und dabei verschiedenste Aspekte der Familienbegleitung abgedeckt werden können. Ob sich diese Methode auch für retrospektive Forschung, d. h. zur Befragung von ehemals begleiteten Familien zu einem viel späteren Zeitpunkt, eignet, hängt sehr von der jeweiligen Fragestellung ab. Es ist auch fraglich, inwiefern der langfristige Nutzen damit erfasst werden kann. Beides wurde im Rahmen des Kooperationsprojektes nicht überprüft. Aus dem Kooperationsprojekt können dazu keine Erfahrungen beigeleitet werden.

Fragebogenerhebung

Ein Fragebogen für eine quantitative Erhebung wird meist schriftlich oder als Online-Link ausgeschiedt, kann aber auch im Rahmen von persönlichen Kontakten ausgegeben bzw. ausgefüllt werden. Auch eine telefonische Befragung ist damit möglich.

Das Aussenden oder Aushändigen eines Fragebogens wird von den durch die Frühen Hilfen begleiteten Familien meist eindeutig abgelehnt, da dies als ähnlich unangenehm wie das Ausfüllen von Formularen empfunden wird (eine häufige Unterstützungsleistung der Frühe-Hilfen-Familienbegleiter/-innen). Die Wahrscheinlichkeit, dass ein Fragebogen liegen bleibt und nicht beantwortet wird, ist daher sehr hoch. Als etwas positiver werden Fragebögen bewertet, die im Anschluss an eine andere Aktivitäten (z. B. eine Fokusgruppe) persönlich ausgehändigt und gleich ausgefüllt und abgegeben werden. Dies setzt allerdings voraus, dass sie wenige Fragen enthalten, die einfach und schnell auszufüllen sowie leicht verständlich sind. Es gibt aber auch einige wenige Familien, die sich das schriftliche Ausfüllen von Fragebögen schon vorstellen können, weil sie dafür eben mehr Zeit hätten und länger darüber nachdenken könnten als bei persönlichen Gesprächen. Die Frage ist aber, ob der Fragebogen dann tatsächlich ausgefüllt und abgeschickt wird.

Im Kooperationsprojekt wurde – da Corona-bedingt im Frühling 2020 keine persönlichen Termine möglich waren – ein Fragebogen ausgeschiedt (siehe Kapitel 3). Der Rücklauf war trotz kreativer Gestaltung und Kürze insgesamt sehr gering. Damit können die Aussagen der Mütter in vorangegangenen Konsultationen, dass dies kein geeignetes Erhebungstool sei, bestätigt werden. Bezüglich eines Vorteils von Online- vs. Papierversion kann aufgrund des geringen Rücklaufs kein Rückschluss gezogen werden. Jene Familien, die vorher telefonisch kontaktiert worden waren, hatten diesbezüglich unterschiedliche Präferenzen. In diesem Zusammenhang zeigte sich auch die Bedeutung einer vorherigen Kontaktaufnahme bzw. Information: Der Rücklauf war bei jenen Familien, die zuvor eine Zustimmungserklärung unterschrieben hatten, deutlich größer. Es zeigte sich auch, dass jene Familien, die zum Ausfüllen eines Fragebogens bereit waren, sich großteils auch zu weiteren Interviews bereit erklärten. Nur wenige füllten den Fragebogen aus und gaben den Wunsch nach keinem weiteren Kontakt an. Etliche erklärten sich auch damit einverstanden, dass

von den Frühe-Hilfen-Netzwerken genauere Informationen zur mittlerweile abgeschlossenen Familienbegleitung zur Verfügung gestellt werden dürfe.

Von ein paar Müttern aus einer der Reflexionsgruppen wurde schon angegeben, dass sie auch einen Fragebogen ausfüllen würden. Dieser müsste entweder auf dem Postweg zugeschickt werden oder online auszufüllen sein, selbst würden sie einen Fragebogen nicht ausdrucken.

Methoden zur Analyse

Wird Partizipation konsequent umgesetzt, sollten Betroffene nicht nur bei der Planung und Erhebung, sondern auch bei der Analyse der Ergebnisse eingebunden werden. Dafür können die Transkripte oder Ergebnisprotokolle von Interviews oder Fokusgruppen herangezogen oder andere Methoden verwendet werden. Im Kooperationsprojekt wurden diese anderen Methoden zwar auch eingesetzt, aber nicht in Zusammenarbeit mit Familien.

Inhaltsanalyse von Falldokumentationen

Sofern die FRÜDOK auch zur vertiefenden Dokumentation der Arbeit der Familienbegleiter/-innen genutzt wird oder dies ergänzend erfolgt, können diese Unterlagen theoretisch für Analysen zu den Aktivitäten der Familienbegleitung und dem daraus wahrgenommenen Nutzen für die Familien herangezogen werden. Dies setzt jedoch das Einverständnis der begleiteten Familien voraus.

Für das Kooperationsprojekt konnte dieses Einverständnis im Rahmen des Kurzfragebogens von ein paar Familien eingeholt werden. Für manche Familien ergab sich dadurch ein vollständigeres Bild der Familiensituation und der Familienbegleitung. Für manche Familien waren jedoch die Aussagen aus den Interviews umfangreicher bzw. detaillierter und daher aufschlussreicher. Unterschiedliche Wahrnehmungen einer Situation aus Sicht der Familie und aus Sicht der Familienbegleiterin können durch die vergleichende Analyse aufgedeckt und Aussagen der Familien in einen Kontext gesetzt werden. Der Nutzen der Familienbegleitung für die Familien kann aus den Interviews besser abgeleitet werden als aus der Dokumentation, da diese einen anderen Zweck hat und nur wenige Einblicke in die Wahrnehmung der Hauptbezugspersonen ermöglicht. Eine ausführliche Dokumentation kann aber, besser als die Interviews, den Nutzen für das Kind ersichtlich machen.

Fallstudien

Fallstudien versuchen anhand exemplarischer Verläufe Zusammenhänge zu identifizieren und zu veranschaulichen. Sie beschreiben die Familie, deren Lebenssituation, die Ausgangsbedingungen der Familienbegleitung und deren Nutzen. Liegen verschiedene Fallstudien vor, können diese miteinander verglichen und evtl. Muster erkannt werden. Biografische Interviews können z. B. gut für solche Fallstudien verwendet werden. Im Idealfall gibt es jedoch weitere Daten-/Informationsquellen, die dann gemeinsam einen umfassenderen Einblick ermöglichen. Auch die erwähnten Falldokumentationen können hier einfließen. Es handelt sich also eigentlich eher um eine Methode zur

Analyse bereits erhobener Informationen. Dennoch sollten in einem partizipativen Forschungsprojekt Betroffene auch in diesen Schritt eingebunden werden. Dies wurde in der Form im Kooperationsprojekt nicht getestet. Von der FH OÖ wurden allerdings Fallstudien durchgeführt, wofür leitfadengestützte Interviews mit Familien und Interviews mit Personen aus dem Umfeld (inklusive Mitarbeiter/-innen von Unterstützungsangeboten) eingesetzt wurden (siehe Abschnitt 5.1).

Aus den Fallstudien der FH OÖ (Schiermayr/Sweet 2018) wurden v. a. Erkenntnisse zur Frühe-Hilfen-Familienbegleitung abgeleitet, wie z. B. Erkenntnisse über die Bedeutung der individuellen Auftragsklärung zwischen den Frühen Hilfen und den Familien, über die Herausforderungen der Beziehungsgestaltung sowie zu den Einflüssen unterschiedlicher Vorannahmen, Ängste und Deutungen auf diese Beziehung und damit den Erfolg der Frühen Hilfen.

5.2.3 Methoden für eine längerfristige Einbindung von Familien in den Forschungsprozess

Empfehlung zur längerfristigen Einbindung von Familien

Es empfiehlt sich, eine eigene Forschungsgruppe zu installieren, die in Planung, Durchführung, Analyse und Reflexion eingebunden wird. Im Idealfall bestehen in den regionalen Netzwerken einerseits Frühe-Hilfen-Gruppenangebote für aktuell durch die Frühen Hilfen begleitete Eltern und andererseits etablierte Gruppen von (ehemals) begleiteten Eltern, die sich für die laufende Rekrutierung von Eltern für eine längerfristige Zusammenarbeit eignen. Die Rekrutierung von Eltern auf diese Weise hat den Vorteil, dass sie sich bereits kennen und unter Umständen auch bereits mit der Arbeit in Gruppen vertraut sind. Diese Vorgehensweise erfordert eine enge Absprache mit den für die Gruppen oder den Beirat Verantwortlichen und deren Einbindung in die Planung.

Es ist dabei klar zu kommunizieren, welche Art von Engagement in welcher Häufigkeit erwartet wird. Auch ein passender Titel, der nicht abschreckend wirkt, wird benötigt. Um Eltern über einen längeren Zeitraum für ein Forschungsvorhaben zu binden, braucht es ein für sie attraktives Konzept. Daher sollten sie bereits frühzeitig eingebunden werden. Auch mit einer hohen Fluktuation muss in allen Fällen gerechnet werden, daher sollte dies Teil des Konzepts sein.

Eine solche etablierte Gruppe könnte z. B. ein Nutzerbeirat sein. Gelingt es, einen solchen auf regionaler Ebene zu etablieren, können Eltern nicht nur laufend für Konsultationen herangezogen und an der Weiterentwicklung des Angebots der Frühen Hilfen beteiligt werden, sondern auch an der Entscheidung über und Entwicklung von Forschungsvorhaben. Auch dafür müssen passende Rahmenbedingungen geschaffen werden.

Wie in Kapitel 2 beschrieben, handelt es sich bei partizipativer Forschung um einen dynamischen Prozess, in dem Betroffene in unterschiedlichen Komponenten mehr oder weniger beteiligt werden. Dabei müssen ihre persönlichen Interessen berücksichtigt werden und es bedarf Bemühungen zum Empowerment auf beiden Seiten: Während Forschende beispielsweise lernen müssen, ihre Anliegen einfach zu formulieren und ihre Interessen mit jenen der Betroffenen abzugleichen bzw. ein gemeinsames Anliegen zu erarbeiten, müssen Betroffene unter Umständen in ihren persönlichen, insbesondere kommunikativen, Fertigkeiten gestärkt und ihr Wissen zu wissenschaftlichen Methoden erweitert werden. All dies ist kaum im Rahmen von kurzfristigen Forschungsprojekten machbar. Ein längerfristiger Prozess ist dafür notwendig bzw. zumindest eine Einbindung von Betroffenen über mehrere Monate und Termine, die eine intensive gemeinsame Arbeit erlaubt. Dies ist gerade in der Lebenssituation der von den Frühen Hilfen begleiteten Familien äußerst herausfordernd. Im Folgenden werden verschiedene Möglichkeiten beschrieben, wie das dennoch gelingen kann bzw. könnte. Nicht alles konnte im Rahmen des Kooperationsprojektes umfassend geprüft werden.

Etablierung eigener Gruppen für Begleitforschung

Eine eigene Gruppe für dieses Anliegen zu etablieren ist daher der erfolgversprechendste Ansatz. Durch das kontinuierliche gemeinsame Arbeiten können benötigte Kompetenzen sowie (Selbst-)Vertrauen entwickelt werden, was v. a. für bildungsferne Eltern wichtig ist. Dabei muss darauf geachtet werden, dass die teilnehmenden Eltern nicht überfordert, sondern wertgeschätzt werden, dass sie Selbstwirksamkeit und Empowerment erleben und einen Nutzen für sich mitnehmen können. Dann kann ein gutes Vertrauens- und Arbeitsverhältnis aufgebaut, Verständnis für Forschung allgemein erzeugt und Überzeugungsarbeit für die Notwendigkeit von Begleitforschung zu den Frühen Hilfen im Speziellen geleistet werden. Der Vorteil einer eigenen Gruppe für die Begleitforschung besteht auch darin, dass – im Gegensatz zur Nutzung eines bestehenden Gruppenangebots – die Gestaltung unabhängig von anderen Notwendigkeiten oder Erwartungen erfolgen kann. Bei einer eigenen Gruppe ist eine Erinnerung vor jedem Termin per SMS noch wichtiger, da diese Termine nicht Teil einer Routine sind.

Die Erfahrungen aus dem Kooperationsprojekt zeigen, dass es gut gelingen kann, mit von den Frühen Hilfen begleiteten Müttern eine eigene Forscherinnengruppe zu installieren. Wichtig sind regelmäßige Treffen, das gemeinsame Ausprobieren und Weiterentwickeln von Methoden/Techniken sowie das Einholen von Feedback z. B. zu verschiedenen Materialien. Dadurch können die teilnehmenden Mütter praktisch erfahren, was Forschung bedeutet, was v. a. für jene Mütter wichtig ist, die als bildungsfern bezeichnet werden können. Es zeigen sich nicht nur sehr gut die Möglichkeiten und Grenzen einzelner Methoden, das Feedback bringt teilweise überraschende Einblicke in die Sichtweise der teilnehmenden Mütter und ihre Interpretation von Texten oder Bildern.

Wichtig ist die Gestaltung der Gruppentermine (siehe auch Kapitel 5.3), die für die Teilnehmenden einen deutlich erlebbaren Mehrwert haben sollten. Bewährt hat sich im Rahmen des Kooperationsprojektes z. B. eine Kombination aus gesundem Frühstück, Kinderbetreuung, gemeinsamem Arbeiten und der Möglichkeit für Beratung und Austausch vor oder im Anschluss daran. Allerdings können solche Gruppen vermutlich nur über einen begrenzten Zeitraum aufrechterhalten werden,

da mit dem Älterwerden des Kindes häufig auch Veränderungen der Lebenssituation der Mütter/Familien einhergehen, was wiederum eine kontinuierliche Teilnahme an einer Gruppe über einen langen Zeitraum erschwert. So ein Gruppenangebot spricht vor allem jene Mütter/Familien an, die wenige soziale Kontakte haben, sowie durchaus aus verschiedenen Gründen benachteiligte Mütter (siehe Kapitel 3).

Im Kooperationsprojekt hat sich gezeigt, dass die Organisation der Termine der Forscherinnen-Gruppe wesentlich leichter war als die Organisation einzelner Fokusgruppen. Da sich die Teilnehmerinnen schon kannten und sich ein gewisser Gruppenzusammenhalt etabliert hatte, nutzten sie diese Treffen auch für einen informellen Austausch untereinander und zur Vereinbarung privater Treffen.

Formulierung von Forschungsfragen gemeinsam mit Eltern

Wird Partizipation ernst genommen, so beginnt sie bereits bei der Formulierung der Fragestellung. Dies ist jedoch ein eher theoretischer Prozess, mit dem viele Eltern nicht vertraut sind. Es bedarf vorheriger Aktivitäten, die veranschaulichen, wie Forschung funktioniert, und ein Verständnis dafür herstellen.

Erfahrungen aus dem Kooperationsprojekt: Im Zuge der Erarbeitung des Forschungskonzepts wurde versucht, mit den beteiligten Familien auch potenzielle Fragestellungen für zukünftige Forschungsaktivitäten zu erarbeiten. Dabei zeigte sich, dass dies ein sehr abstrakter Zugang ist, der für viele Familien schwer nachzuvollziehen ist. Dementsprechend sind eher wenige Vorschläge/Ideen zu diesem Thema von den Familien genannt worden. Erfolgversprechender war der umgekehrte Weg, d. h. eine aus Forscherperspektive interessante Fragestellung und konkrete Fragen vorzubereiten und mit einer Gruppe von Familien/Eltern zu diskutieren bzw. auf deren Verständnis zu prüfen und gemeinsam zu adaptieren.

Schulung von Eltern als Forscher/-innen

Ausgehend von einer etablierten Forschergruppe und entsprechend dem Partizipationsgrundsatz, nicht über, sondern mit den Betroffenen zu forschen/arbeiten, können auch Eltern als Forschende eingesetzt werden. In vielen Projekten mit benachteiligten Gruppen hat sich dieser Peer-Ansatz bewährt. Von Vorteil ist, dass der Zugang zur Zielgruppe dadurch leichter wird, die Durchführenden und Teilnehmenden dieselbe Sprache sprechen, die Teilnehmenden bei den Durchführenden ein entsprechendes Verständnis vermuten etc.

Im Kooperationsprojekt konnte sich ein Großteil der befragten Familien, meist Mütter und fast alle aus der Forscherinnengruppe vorstellen, auch selbst als Forschende aktiv zu werden und z. B. Interviews zu führen. Sie begründeten das damit, dass ein Interview durch eine Person, die das Angebot auch in Anspruch genommen hat, eventuell mehr bzw. andere Informationen bringen kann als ein Interview durch eine Person, die das Angebot nicht kennt bzw. nicht selbst erlebt hat. Allerdings wurde einschränkend auch auf potenzielle Probleme bezüglich der Kinderbetreuung bzw. überhaupt zeitliche Probleme hingewiesen. Auch die fehlende Mobilität wurde als Problem

genannt. Manche Mütter machten daher auch klar, dass sie zwar als Forschende aktiv sein könnten und zum Teil auch gern würden (weil sie selbst über die dadurch erfahrene Unterstützung so dankbar sind), dies jedoch aus diversen Gründen für sie „derzeit“ nicht in Frage kommt. Leider konnte dies im Kooperationsprojekt nicht getestet werden, da zu der für die Rekrutierung vorgesehenen Veranstaltung zu wenige Familien kamen und dann mehrere Monate lang aufgrund der COVID-19-Pandemie keine persönlichen Kontakte geplant werden konnten.

Reflexionsworkshops mit Eltern

Als weiterer Schritt in einem partizipativen Forschungsprozess ist die gemeinsame Reflexion der Ergebnisse vorgesehen. Betroffenen fallen unter Umständen andere Details und Zusammenhänge auf, sie ziehen womöglich andere Schlussfolgerungen, hinterfragen andere Ergebnisse und kommen so zu anderen Erkenntnissen. Durch das gemeinsame Tun, das idealerweise auch die Analyse umfasst, können so die Erkenntnisse aus einem Forschungsprozess vertieft werden bzw. kann so sichergestellt werden, dass für die Betroffenen und ihre Lebensrealitäten relevante Erkenntnisse abgeleitet werden.

Im Kooperationsprojekt wurden die Ergebnisse des Projektes, d. h. zum Nutzen der Frühen Hilfen für Familien und den Erfahrungen mit der Familienbegleitung in drei Gruppen mit Müttern reflektiert. Hinsichtlich der Reflexion der abstrahierten Ergebnisse zu den Erfahrungen mit bzw. dem Nutzen der Frühen Hilfen zeigte sich, dass dies für manche Mütter leicht, für andere jedoch schwierig ist. Alle waren aber gern dazu bereit, ihre persönliche Situation bzw. Erfahrungen zu ergänzen/berichten. Daraus können sich zusätzliche wichtige Aspekte ergeben, die vorher noch nicht aufgetaucht sind. Aufgrund der Verschiedenheit der Mütter und ihrer Lebenssituationen hat sich gezeigt, dass sie nicht alle anderen Ergebnisse (d. h. die Erfahrungen der anderen) bzw. die daraus abstrahierten Schlussfolgerungen nachvollziehen können. Als besonders schwierig erwies es sich, über den abgeleiteten Nutzen für die Kinder zu sprechen. Dieser liegt für die Familien nicht im Fokus der Familienbegleitung bzw. wird er für diese kaum erlebbar, schon gar nicht der langfristige Nutzen. Bei manchen führte diese Diskussion sogar zu einer Irritation.

Nutzerbeirat

Ein Nutzerbeirat hätte den Vorteil, dass eine etablierte Gruppe an (ehemals) begleiteten Familien langfristig zur Verfügung steht, die immer wieder zu Konsultationen herangezogen werden kann, sei es, um Feedback auf Informationsmaterial zu geben oder Begleitforschung zu planen und eventuell gemeinsam durchzuführen, sei es, um über eine Weiterentwicklung des Frühe-Hilfen-Angebots zu diskutieren. Ein Nutzerbeirat kann grundsätzlich auf regionaler Ebene bzw. für ein Bundesland oder auch auf nationaler Ebene eingerichtet werden. Nachdem bei den begleiteten Müttern/Familien mit Neugeborenen bzw. Kleinkindern die Mobilität oft eingeschränkt ist, bevorzugen sie eher regionale Treffen. Hinsichtlich der Organisation und Gestaltung sind im Grunde dieselben Anforderungen zu berücksichtigen wie bei der Organisation einer eigenen Gruppe zur Begleitforschung: Regelmäßige Treffen tragen zur Gruppenbildung bei, sollten jedoch nicht zu häufig stattfinden, Erinnerungen und ein attraktives Programm erhöhen die Wahrscheinlichkeit der Teilnahme, eine ausreichend große Anzahl an potenziell Interessierten erhöht die Erfolgschancen

etc. Erfahrungen dazu, ob und wie es gelingen kann, interessierte Mütter/Familien langfristig in einem solchen Nutzerbeirat zu halten, fehlen derzeit. Es ist jedoch mit einer großen Fluktuation zu rechnen, weshalb ein Format gewählt werden sollte, das die Zusammenarbeit in einer immer wieder neu zusammengesetzten Gruppe ermöglicht bzw. unterstützt.

Im Kooperationsprojekt zeigte sich, dass die Teilnahme an einem Nutzerbeirat auch mit Vorbehalten behaftet ist. Etliche Mütter gaben auf die Frage nach ihrer Bereitschaft zwar an, dass sie sich schon vorstellen könnten, sich in einem Nutzerbeirat zu engagieren. Dieser dürfte sich jedoch nicht zu häufig treffen (einmal jährlich wurde als kein Problem erachtet) und müsste eher in der jeweiligen Region stattfinden. Im Zuge der Reflexionsworkshops wurden die teilnehmenden Mütter danach gefragt, ob sie in einem Jahr bzw. mehrmals (jährliche Treffen über einen längeren Zeitraum hinweg) wieder kontaktiert und zu einem Gruppentermin eingeladen werden dürfen. Damit waren alle anwesenden Mütter nicht nur einverstanden, sondern würden sich ausdrücklich auch darüber freuen. Vor allem Treffen in einer „fixen“ Gruppe können sie sich sehr gut vorstellen. Zusätzlich sind sie aber auch zu Einzelterminen bereit. Alle Mütter gaben dafür ihre Kontaktdaten weiter. Es wurde offengelassen, was bei diesen Treffen genau passieren soll. Angekündigt wurde nur, dass sie auf jeden Fall nach ihrer aktuellen Situation gefragt werden. Dies könnte auch im Sinne einer Kohorte bzw. Längsschnittstudie genutzt werden.

Hinsichtlich der Inhalte, die bei einem Nutzerbeirat besprochen werden können, ist zu berücksichtigen, dass eine abstrakte Diskussion, z. B. zu geplanten Forschungsvorhaben im Zusammenhang mit den Frühen Hilfen, mit manchen Familien als nicht durchführbar erscheint (siehe Reflexionsworkshops). Es kann aber gut über Empfehlungen oder Veränderungsideen zu den Frühen Hilfen gesprochen werden, die die Beteiligten aus ihren eigenen Erfahrungen ableiten können. Es stellt sich aber die Frage, wie lange bzw. oft Familien dazu bereit sind. Dies kann erst in den nächsten Jahren erprobt werden. Es ist jedenfalls davon auszugehen, dass ein Nutzerbeirat so konzeptioniert werden muss, dass eine hohe Fluktuation kein Problem darstellt.

5.2.4 Zusammenschau der Methoden

Tabelle 5.2:
Überblick über mögliche Methoden zur Arbeit mit Familien/Eltern in Forschungsprojekten

Methode(n)	im Frühe-Hilfen-Kontext getestet	Bewertung auf Basis der Erkenntnisse im Projekt
für die Kontaktaufnahme mit Familien		
Persönliche Kontaktaufnahme	x	sehr empfehlenswert , wobei die Kontaktaufnahme durch vertraute Personen (v. a. Familienbegleiter/-innen) erfolgen sollte. Die Kontaktaufnahme kann im Rahmen des Abschlussgespräches erfolgen (z. B. mittels Zustimmungserklärung zur Begleitforschung), durch telefonische Kontaktaufnahme oder durch Ansprechen im Rahmen eines Gruppenangebotes. Eine Einladung bzw. Informationsmaterial sollte mitgegeben werden.
Schriftliche Kontaktaufnahme	x	nicht empfehlenswert ; Familien fühlen sich durch eine Kontaktaufnahme per Brief, E-Mail oder SMS nicht direkt angesprochen oder haben zu wenige Informationen, wodurch sie sich häufig nicht für eine Teilnahme melden. Insbesondere Familien mit vielfältigen Belastungen werden über diese Schiene nur sehr schlecht erreicht.
für die Konsultation von Familien		
Einzelinterviews (narrativ/teilstandardisiert, biografisches Interview)	x	sehr empfehlenswert ; je nach Fragestellung kann eine Kombination aus narrativem und teilstandardisiertem Interview sinnvoll sein.
Gruppendiskussionen	x	sehr empfehlenswert für abstraktere Diskussionen; für vertiefende Erkenntnisse Kombination mit Einzelinterviews sinnvoll
Nutzung von erzählgenerierenden Methoden	x	sehr empfehlenswert für vertiefende Erkenntnisse
Quantitative Befragung (schriftlich oder mündlich)	x	nur als Ergänzung zu bzw. in Kombination mit einem qualitativen Interview geeignet
Inhaltsanalyse von Falldokumentationen	x	wertvolle Ergänzung für Interviews; Perspektive der Familienbegleiterin / des Familienbegleiters wird eröffnet; durch weitere Perspektiven wird umfassenderer Einblick in Familiengeschichten möglich.
Aufbereitung als Fallstudien	x	sehr empfehlenswert : Die Geschichten der Familien können so besser abstrahiert sowie Cluster gebildet und Hypothesen abgeleitet werden.
für längerfristige Einbindung von Familien in den Forschungsprozess		
Etablierung eigener Gruppen für Begleitforschung	x	sehr empfehlenswert , zur Rekrutierung für und Beteiligung an Forschungsvorhaben (z. B. Formulierung von Forschungsfragen, Einsatz als Interviewer/-innen, Reflexion der Forschungsergebnisse); aufgrund von Veränderungen der Lebenssituation kann es zu Fluktuationen in der Zusammensetzung der Gruppe kommen.
Nutzerbeirat		sehr empfehlenswert , zur Rekrutierung für und Beteiligung an Forschungsvorhaben (z. B. Formulierung von Forschungsfragen, Einsatz als Interviewer/-innen, Reflexion der Forschungsergebnisse). Kann zusätzlich die Weiterentwicklung des Angebots der Frühen Hilfen unterstützen. Auch hier ist mit starker Fluktuation zu rechnen.

Quelle: GÖG

5.3 Rahmenbedingungen für die Arbeit mit Familien

Folgende Rahmenbedingungen sind für die Arbeit mit Eltern in Forschungsprojekten relevant:

Verlässlichkeit

Absagen von bereits vereinbarten Terminen durch Forschende sollten unbedingt vermieden werden, da dies Eltern brüskiert bzw. zu Enttäuschung führt. Die Erfahrungen zeigen, dass in der Folge die Motivation, sich einbringen zu wollen, sinkt bzw. womöglich ganz wegfällt. Dies zeigt sich daran, dass diese Eltern nicht mehr erreichbar sind und auf keine Nachrichten reagieren.

Häufigkeit/Intensität

Die Erfahrungen zeigen, dass sich viele Eltern lieber nur einmalig beteiligen bzw. jedenfalls nicht zu oft befragt werden wollen. In Bezug auf die Häufigkeit wird einmal jährlich bis alle 1,5 Jahre als akzeptabel erwähnt. Das ist manchmal auch von der Jahreszeit abhängig, z. B. wenn der Partner oder die Familie einen Gastbetrieb führt und nur jene Phasen in Frage kommen, in denen der Betrieb geschlossen ist. Andererseits gibt es Eltern, die über jede Möglichkeit des Austausches froh sind und sich gern häufiger einbringen wollen. Für diese ist eine gewisse Regelmäßigkeit hilfreich, z. B. immer an einem bestimmten Wochentag alle vier Wochen. Eine kontinuierliche bzw. intensivere Zusammenarbeit erhöht bei den beteiligten Eltern das Verständnis der Forschungsfrage bzw. des Forschungsanliegens. Sie fühlen sich in der Folge sicherer und können mehr und gezielter beitragen.

Anmeldung

Die Anmeldung sollte möglichst niederschwellig möglich sein, sie kann bei manchen auch die Verbindlichkeit erhöhen. Dennoch kommt es immer wieder vor, dass angemeldete Mütter sich kurzfristig wieder abmelden – oft wegen einer fehlenden Kinderbetreuung oder einem kranken Kind. Andererseits erscheinen manche Mütter auch ohne Anmeldung, weil sie sich erst kurzfristig dazu entschließen. Es erfordert daher sehr viel Flexibilität und Verständnis aufseiten der Organisatoren/Organisatorinnen, um mit diesen spontan variierenden Teilnehmerzahlen gut umgehen zu können.

Uhrzeit

Die Möglichkeiten und Vorlieben sind individuell sehr unterschiedlich. Mütter mit mehreren Kindern haben oft vormittags besser Zeit als nachmittags, da die älteren Kinder in Kindergarten oder Schule sind. Für Mütter mit Babys eignet sich oft ein Termin um die Mittagszeit besser, da diese dann meist schlafen. Für berufstätige Eltern ist der frühe Abend oft günstiger, aber gerade für Alleinerziehende oder in bestimmten Phasen (Kind schläft nicht ein, wenn Mutter weg ist) kann auch das schwierig sein. Andererseits wird auch berichtet, dass der frühe Abend ungünstig ist,

weil die Kinder da besonders aktiv sind. Mütter, die in ländlichen Gegenden wohnen und mit dem Auto zu einem Termin fahren müssten, berichten auch von zeitlichen Problemen aufgrund der damit verbundenen Parkplatzsuche (ist erst am frühen Abend leichter). Alleinerziehende berichten überhaupt von Problemen, solche zusätzlichen Aktivitäten in ihrem Alltag auch noch unterzubringen. Es ist daher sinnvoll, die zeitliche Verfügbarkeit gleich zu Beginn mit abzufragen und verschiedene Termine anzubieten.

Ort

Für Gruppeninterviews/Fokusgruppen – aber auch für Einzelinterviews, falls sie nicht bei der Familie zu Hause stattfinden können/sollen – ist ein öffentlich gut erreichbarer und bekannter Ort wichtig. Wobei es auch Familien gibt, für die das kein Kriterium ist, weil sie mit dem Auto unterwegs sind. Als Orte könnten Räumlichkeiten der Frühe-Hilfen-Familienbegleitung gewählt werden, aber auch aus dem Frühe-Hilfen-Netzwerk (wie z. B. das LDZ in Linz). Für viele Mütter ist jedoch die Anfahrt eine zu große Hürde, mit der sie auch sonst zu kämpfen haben (wenn es z. B. um Arztbesuche geht oder um den Einkauf), weil z. B. das Kind im Auto immer einschläft oder schreit oder die Anfahrt aus anderen Gründen unangenehm ist. Diese Mütter ziehen einen Besuch bei ihnen zu Hause vor.

Hinsichtlich einer Teilnahme an einem Nutzerbeirat wurde von den befragten Müttern oft festgestellt, dass dieser am besten in der eigenen Region bzw. im eigenen Bundesland stattfinden sollte. Eine Fahrt nach Wien ist für wenige auch vorstellbar, dann aber unter Umständen nur zu bestimmten Zeitpunkten (z. B. wenn der Mann auch freinehmen kann) und unter bestimmten Bedingungen (z. B. Fahrtkosten erstattet).

Wenn möglich, sollte den Familien eine Wahlmöglichkeit bezüglich Art der Beteiligung (telefonisches oder persönliches Interview, Teilnahme an Gruppendiskussion), Ort und Zeit angeboten werden.

Kinderbetreuung ist in der Arbeit mit Familien immer ein Thema und oft schwer zu organisieren. Es ist daher sinnvoll, von vornherein die Mitnahme von Kindern zu Interviews zu ermöglichen und auch dazu einzuladen. Im Fall von Einzelinterviews zu Hause ist das Thema meist weniger relevant, da die Kinder in der gewohnten Umgebung sind und meistens Spielsachen vorhanden sind. Dennoch kann es auch in diesem Fall von Vorteil sein, wenn einzelne altersgerechte Beschäftigungsmöglichkeiten (z. B. Malstifte) mitgebracht werden. Für die Beschäftigung von Kindern während eines Gruppeninterviews ist es unbedingt notwendig, altersgerechte Spielsachen (z. B. Block und Stifte, Bälle, Bausteine) vorzubereiten und zur Verfügung stellen zu können. Die gemeinsame Beschäftigung mit den Kindern kann ein Gruppeninterview auch auflockern und Anknüpfungspunkte für die Diskussion bieten. Ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass mehr Familien mit mehr Kindern teilnehmen, so empfiehlt sich die Organisation eines eigenen, aber angrenzenden bzw. nahe gelegenen Raumes mit einer geeigneten Betreuungsperson. Im Idealfall sind der Raum und die Betreuungsperson den Familien bzw. den Kindern bereits bekannt (z. B. eine Familienbegleiterin / ein Familienbegleiter aus dem Team oder eine andere in ein Gruppenangebot involvierte Person).

Aufnahmegerät

Die Aufzeichnung von Gruppendiskussionen und Interviews erleichtert die nachfolgende Protokollierung sehr und wird von den Familien auch gut angenommen. Das Ziel und die Verwendung der Aufnahme muss jedenfalls zu Beginn erklärt und ihr Einverständnis eingeholt werden.

Anreize bzw. motivierende Elemente, die die Teilnahme fördern können

Intrinsische Motivation

Eltern sind, sofern sie die Frühe-Hilfen-Familienbegleitung als hilfreiche Unterstützung erlebt haben, oft sehr motiviert, sich dafür erkenntlich zu zeigen und „etwas zurückzugeben“. Dies kann daher auch ein Anreiz für die Teilnahme an Begleitforschungsaktivitäten sein. Unter Umständen ist es hilfreich, darauf vorsichtig, aber explizit hinzuweisen.

Aufwandsentschädigung

Es sollte auf jeden Fall eine Aufwandsentschädigung angeboten werden, wobei diese entweder als Bargeld oder in Form von Gutscheinen ausgegeben werden kann. 20 bis 30 Euro für die Teilnahme an einem persönlichen Interview oder einer Fokusgruppe sind ein üblicher Betrag. Kann keine finanzielle Aufwandsentschädigung ausbezahlt werden, freuen sich die Eltern aber auch über eine andere Form der Aufwandsentschädigung, z. B. einen Gutschein. Für jene Familien, die damit stärker motiviert werden können, sollte diese Aufwandsentschädigung von Anfang an angekündigt werden. Die Erfahrungen zeigen aber kein klares Bild dazu, welche Bedeutung eine finanzielle Aufwandsentschädigung für die teilnehmenden Eltern tatsächlich hat. Wird Partizipation ernst genommen, so gilt es jedoch, die teilnehmenden Personen als Expertinnen/Experten wahrzunehmen und für ihre „Arbeitszeit“ entsprechend zu entlohnen.

Mitbringsel für Kinder

Nachdem von den Frühen Hilfen begleitete Familien immer Kinder haben und diese auch sehr oft mitbringen, könnte – sofern möglich – auch ein altersgerechtes kleines Geschenk (z. B. Schmusedecke, Schnuller, Kinderbuch, Stift) mitgebracht werden. Dies kann unter Umständen auch sehr hilfreich für die Beschäftigung der Kinder sein.

Zeit für Austausch (soziale Kontakte)

In einem geschützten Rahmen wie einer organisierten Gruppe ist es für manche Menschen leichter, Kontakt zu anderen aufzunehmen und sich mit diesen über ihre Erfahrungen auszutauschen. V. a. für jene mit einem fehlenden oder sehr kleinen sozialen Netz können auf diesem Weg zusätzliche soziale Kontakte entstehen. Dazu muss aber ausreichend Zeit für diesen Austausch eingeplant, dieser angekündigt und auch bewusst gefördert werden.

Beratung

Ein Anreiz für die Teilnahme an Interviews oder Fokusgruppen, der in den Gesprächen immer wieder genannt wurde, ist die Anwesenheit einer Familienbegleiterin / eines Familienbegleiters für Ad-hoc-Fragen. Im Idealfall ist dies vor oder nach dem Interview oder der Fokusgruppe z. B. in einem angrenzenden Raum möglich. Die Familienbegleiterin / der Familienbegleiter sollte jedoch bei dem Interview oder der Fokusgruppe selbst nicht anwesend sein. Die Möglichkeiten müssen daher vorher geklärt werden.

Verpflegung, Informationen und Tipps

Ein gesundes Frühstück, bei dem Neues ausprobiert und Ideen sowie konkrete und leicht umzusetzende Rezepte mit nach Hause genommen werden können, wurde von den Teilnehmerinnen an der Forscherinnengruppe sehr geschätzt und hat sich daher als Anreiz bewährt.

Die beteiligten Mütter wünschen sich Informationen zur Entwicklung eines Kindes und Tipps zur altersgerechten Förderung dieser Entwicklung. Aber auch Informationen über für verschiedene Altersstufen passende Freizeitangebote wären willkommen, da es ihnen schwerfällt, einen Überblick zu gewinnen/erhalten.

Tauschbörse

Von manchen Müttern kam der Vorschlag, Gruppentreffen mit einer Tauschbörse zu verbinden, bei der Kinderkleidung, Kinderwägen, Umstandsmode, Spielzeug etc. getauscht werden kann.

Familienfest

Ein Familienfest könnte auch ein Anreiz für Familien sein. Allerdings wurde von den Müttern aus dem Kooperationsprojekt darauf hingewiesen, dass dann Kinder in verschiedensten Altersgruppen zusammenkommen, die sehr unterschiedliche Bedürfnisse haben. Die Gestaltung eines solchen Festes, das zusätzlich auch für Begleitforschungsaktivitäten genutzt werden soll, erscheint daher als sehr aufwendig und weniger zielführend.

Bezeichnung der Frühen Hilfen

Zukünftigen Forscherinnen/Forschern muss bewusst sein, dass die Frühen Hilfen in den Bundesländern unterschiedliche Bezeichnungen haben und es ähnliche Bezeichnungen für verschiedene Unterstützungsangebote gibt und dass dadurch eine gewisse Verwechslungsgefahr besteht. Daher gilt, bei Forschungsvorhaben nicht nur von „Frühen Hilfen“ zu reden, sondern immer zu Beginn auf die Namen der relevanten regionalen Frühe-Hilfen-Netzwerke einzugehen.

COVID-19

Nicht vorhersagbare Entwicklungen wie der Ausbruch einer Pandemie können dazu führen, dass sich die Möglichkeiten für die Arbeit mit Familien verändern und Forschungskonzepte angepasst bzw. Alternativen zu geplanten Methoden gesucht werden müssen. Unter Umständen müssen auch bestimmte Regeln eingehalten werden. In diesem Fall sollten diese möglichst klar und leicht verständlich vorher kommuniziert werden.

6 Erkenntnisse zur Umsetzung der Familienbegleitung und zum wahrgenommenen Nutzen der Frühen Hilfen

Aus den in den Jahren 2018 bis 2019 durchgeführten Interviews und Fokusgruppen, den Treffen der Forscherinnengruppe sowie der Fragebogenerhebung und den vertiefenden Interviews aus dem Jahr 2020 können Erkenntnisse nicht nur zu den Forschungsmethoden, sondern auch zu den Erfahrungen der Eltern mit der Frühe-Hilfen-Familienbegleitung abgeleitet werden. Diese Erfahrungen beziehen sich im Wesentlichen auf die Kontaktaufnahme sowie die Umsetzung der Familienbegleitung. Im Zuge der Erhebungen wurde aber insbesondere auch versucht, den Nutzen der Frühe-Hilfen-Familienbegleitung einschätzen zu können und Verbesserungsvorschläge abzuleiten. Dort, wo die Diskussion in den Reflexionsgruppen nicht nur die Ergebnisse bestätigt hat, sondern sich ergänzende oder vertiefende Aspekte ergaben, werden diese extra angeführt.

6.1 Erfahrungen mit der Frühe-Hilfen-Familienbegleitung

Die Kontaktaufnahme mit den Frühen Hilfen erfolgt generell über vermittelnde Institutionen/ Personen oder durch die Familien selbst. Die Erstgespräche dienen sodann der Auftragsklärung sowie der Familienanamnese und schnellen Entlastung der Familie. Im weiteren Verlauf einer Familienbegleitung kommt es zu vertiefenden Gesprächen mit der Familienbegleiterin und ggf. zu Weitervermittlungen an passende Unterstützungsangebote aus dem Gesundheits- und Sozialbereich. Stellt sich kein weiterer Auftrag oder ist die Familie nicht mehr erreichbar, wird die Begleitung beendet.

Im Zuge dieses Forschungsprojektes wurden die Eltern nach ihren Erfahrungen mit der Frühe-Hilfen-Familienbegleitung befragt, woraus einige Erkenntnisse für die Weiterentwicklung des Angebots gewonnen werden konnten. Darüber hinaus wurden Probleme im Gesundheits- und Sozialsystem sowie der erlebte Nutzen für die Familien sichtbar.

Erkenntnisse zur Kontaktaufnahme

Wie auch die FRÜDOK-Daten über alle begleiteten Familien zeigen, wurden die befragten Eltern über unterschiedliche Wege auf die Frühen Hilfen aufmerksam. Die meisten Familien wurden von Dritten über das Angebot informiert und riefen sodann selbst bei den Frühen Hilfen an oder es wurde der Kontakt seitens des Vermittlers hergestellt. Nur sehr wenige Mütter haben gezielt nach einem Unterstützungsangebot im Internet gesucht und angerufen. Die vergleichende Analyse der Falldokumentation und der Steckbriefe zu den vertiefenden Interviews 2020 zeigt allerdings, dass es unterschiedliche Wahrnehmungen in der Kontaktaufnahme gibt. So meinen Familien häufiger, selbst den Kontakt hergestellt zu haben. Hierbei ist zu erwähnen, dass im Rahmen der Interviews nicht gefragt wurde, ob sie selbst zum Hörer gegriffen haben oder nicht. Ein Beispiel hierfür wäre:

„Ich wurde vom Krankenhaus über das Angebot informiert und habe bald danach Kontakt aufgenommen.“ vs. Vermittlung durch das Entlassungsmanagement des Krankenhauses. Unklar ist, ob es sich um Dokumentationsfehler handelt oder beispielsweise über zwei Schienen Kontakt aufgenommen wurde oder im Rückblick solche Details weniger verlässlich rekonstruiert werden können.

Hürden in der Kontaktaufnahme

Einem Teil der Mütter sind die selbstständige Kontaktaufnahme und die Terminvereinbarung leicht gefallen. Diese Mütter spürten bereits eine Überforderung, wussten jedoch nicht, wo sie Hilfe bekommen könnten. Für diese Familien waren das Mitgeben eines Folders und das selbstständige Anrufen daher der passende Weg. Eine Mutter mit einer psychischen Erkrankung meinte beispielsweise, dass ihr dieser Anruf nicht schmerzlich sei, da sie sich ja Sorgen um ihren Sohn gemacht habe. Eine andere Mutter sagte, dass es für sie sehr leicht war, Hilfe anzunehmen, weil sie „als Eltern in dieser Zeit auf verlorenem Posten standen.“ Eine weitere Mutter befand, sie habe „nicht viel darüber nachgedacht, sondern einfach getan, obwohl es sonst schwierig ist, Hilfe anzunehmen“.

In den Reflexionsgruppen wurde ergänzend berichtet, dass eine Kontaktaufnahme leichtfällt, wenn

- » jemand gestresst ist und bereits Hilfe sucht,
- » grundsätzlich Vertrauen in das System und Offenheit besteht,
- » es sonst niemanden gibt, der/die helfen könnte,
- » sich jemand mit dem Gesundheits- und Sozialsystem nicht auskennt,
- » eine neue Familiensituation entstanden ist (z. B. Trennung) und
- » die Kontaktaufnahme einfach ist (Rückruf erfolgt, kein ständiges Weiterverbinden).

Einer anderen Gruppe von Müttern ist die Kontaktaufnahme allerdings sehr schwer gefallen. Für diese Mütter ging die Kontaktaufnahme mit einem Gefühl des Versagens einher, aber auch mit Ängsten, dass „man nicht weiß, wer da zu einem kommt“ oder „Angst hat, sein Kind zu verlieren“ oder Angst davor, was andere darüber sagen könnten. Manche Eltern sahen diese Kontaktaufnahme als letzten Ausweg aus ihrer Situation. Bei einigen Müttern war das Vertrauen in das Gesundheits- und Sozialsystem dermaßen erschüttert, dass sie lange zögerten, bevor sie anriefen. Eine Mutter meinte beispielsweise, dass eine Vermittlung durch die Hebamme oder das Krankenhaus gerade aus diesem Grund nicht möglich gewesen wäre. Sie hatte selbst nach Hilfe im Internet gesucht und lange gewartet, bevor sie tatsächlich anrief.

In den Reflexionsgruppen wurde ergänzt, dass fehlendes Vertrauen auch zu der Angst führen kann, durch die Inanspruchnahme einer Unterstützung in eine Schublade gesteckt zu werden und aus dieser nicht mehr herauszukommen. Wenn Vorbehalte bestehen, wäre es hilfreich, zunächst anonym anrufen und sich erkundigen zu können. Diese Möglichkeit müsste aber auch entsprechend kommuniziert werden.

Eine dritte Gruppe von Müttern war glücklich darüber, dass Fachpersonen die Frühen Hilfen kontaktiert und die Familienbegleiterinnen sich bei den Familien gemeldet haben. Eine Mutter meinte, dass „sie selbst wieder darauf vergessen hätte“ oder „nicht gewusst hätte, was sie sagen sollte“;

eine andere erzählte, dass es „nicht einfach ist, einer Fremden am Telefon zu sagen, dass man Hilfe benötigt bzw. es einem schlecht geht“. Eine Mutter berichtete, dass sie bei der ersten Kontaktaufnahme im Krankenhaus, nach einem traumatischen Erlebnis bei der Geburt, noch nicht bereit gewesen sei, Hilfe in Anspruch zu nehmen. Erst die Vermittlung durch die Hebamme, als sie schon zu Hause war, war für sie dann passend bzw. annehmbar.

Haltung der Frühen Hilfen

Die Geschichte einer Mutter hat gezeigt, wie wichtig die in den Frühen Hilfen gelebte Grundhaltung ist. Dazu gehören auch Freiwilligkeit und Motivationsarbeit. So berichtete diese Mutter, dass sie eine Begleitung zunächst abgelehnt hat, weil sie Angst davor hatte. Die Familienbegleiterin habe sodann angeboten, in telefonischem Kontakt zu bleiben und sie, „wenn sie etwas brauche, jederzeit anrufen könne“. Dies hat der Mutter ein besseres Gefühl gegeben, sie konnte die Frühe-Hilfen-Familienbegleitung annehmen und wurde schlussendlich intensiv betreut.

Auch in den Reflexionsgruppen wurde es als besonders wichtig erachtet, dass die Entscheidung bei den Familien liegt. Es wurde aber auch erwähnt, dass der erste Kontakt via SMS einen anderen Eindruck hinterlassen hat („wirkte sehr streng“) als dann das erste Treffen. Wird gleich nach der Kontaktaufnahme weitere Hilfe angeboten, so schafft das Vertrauen und erhöht die Bereitschaft, das Angebot anzunehmen.

Potenzielle Familien für die Frühen Hilfen und mögliche Wege der Kontaktaufnahme

Der Verweis auf das Angebot der Frühen Hilfen z. B. durch eine Hebamme war für die Eltern teilweise „sehr hilfreich“ oder in Ordnung. Einige Mütter waren allerdings verwundert, dass auch sie zur Zielgruppe gerechnet wurden und Anspruch auf diese Leistung hatten. Dies geht im Übrigen einher mit den Erkenntnissen aus der Arbeit der FH OÖ, die u. a. gezeigt hat, dass auch Netzwerkpartner/-innen die Frühen Hilfen v. a. als ein Angebot für sozioökonomisch benachteiligte Familien wahrnehmen (Sweet/Schiermayr 2020).

Den Bedarf für ein derartiges Angebot sehen die befragten Eltern vor allem bei alleinerziehenden Müttern, bei Familien mit einem kranken Kind, bei Familien, die sich im Sozialsystem (noch) nicht so gut auskennen, oder bei Familien, die unerwartet auf viele Probleme stoßen.

Manche Eltern (auch in den Reflexionsgruppen) brachten auch Vorschläge ein, wo weiteres Informationsmaterial über die Frühen Hilfen aufliegen sollte (z. B. bei Gynäkologen/Gynäkologinnen, Pädagogen/Pädagoginnen, in Kirchen) oder an welchen Orten Frauen/Familien gezielt angesprochen werden sollten (z. B. Alleinerziehende beim „Amt“ oder Familien in schwierigen Situationen durch Pastoren/Seelsorger). Zwei Mütter der Forscherinnengruppe boten auch von sich aus an, Flyer auszutragen oder mit dem Pastor ihrer Kirche darüber zu sprechen.

Viele Mütter (auch in den Reflexionsgruppen) berichteten davon, dass sie das Angebot auch anderen Müttern bereits weiterempfohlen oder sogar aktiv den Kontakt hergestellt hatten. Sie sind auch bereit, über ihre eigenen Erfahrungen zu sprechen.

Die zeitliche Komponente der Kontaktaufnahme

Für eine erfolgreiche Anbahnung einer Familienbegleitung scheint auch die zeitliche Komponente wesentlich zu sein. Viele Mütter meinten, dass sie zur richtigen Zeit auf die Frühen Hilfen angesprochen worden waren oder dass es für sie wichtig war, sofort und unmittelbar Hilfe zu bekommen, dass also nicht viel Zeit zwischen Erstkontakt und Hausbesuch verging. Andererseits gab es auch Hinweise darauf, dass in manchen Fällen ein mehrmaliges Ansprechen bzw. Anbieten der Frühen Hilfen hilfreich ist, um den richtigen Zeitpunkt zu erwischen.

Auch in den Reflexionsgruppen wurde betont, dass im Falle einer Selbstmeldung meist unmittelbare Hilfe benötigt wird und dass bei einer ersten Ablehnung ein Nachfragen zu einem späteren Zeitpunkt hilfreich sein könnte. Dieses Nachfragen darf jedoch keinesfalls aufdringlich wirken. Etliche Mütter hätten sich schon eine frühere Kontaktaufnahme gewünscht, vor bzw. während einer Schwangerschaft (in erster Linie durch eine Vermittlung von Gynäkologinnen und Gynäkologen).

Erkenntnisse über den Hausbesuch

Viele Mütter beschrieben, dass es zu Beginn schon ein komisches Gefühl war, eine fremde Person in das eigene Haus zu lassen, oder dass sie zumindest skeptisch waren. Andere hatten sogar Angst, dass jemand sieht, dass sie „eine schlechte Mutter“ seien, und dass das Kind weggenommen würde. Ein paar wenige Mütter hingegen freuten sich sehr auf den ersten Besuch bei ihnen zu Hause und waren dankbar, dass sie für diese Hilfe nirgends hinfahren mussten.

Eine Mutter meinte auch, dass der Hausbesuch essenziell ist, da die Begleiterinnen „dadurch viel mehr sehen, die Situation besser einschätzen können und dadurch besser erkennen, was benötigt wird“.

Auch diese Ergebnisse wurden in den Reflexionsgruppen bestätigt. Ergänzt wurde, dass sich auch die Mütter auf diese Hausbesuche vorbereiten, so wie sie sich auf jeden Besuch vorbereiten. Aber nicht nur der Einblick in die jeweilige Familiensituation gelingt durch Hausbesuche besser, auch der Austausch ist leichter und offener. Manche empfinden einen ersten Hausbesuch von zwei Personen als schwierig („wie eine Ausfragung“), die meisten anderen sehen darin überhaupt kein Problem, können sich aber auch keinen Grund dafür vorstellen.

Erkenntnisse über die Rolle der Familienbegleiterin

Bei allen Gesprächen wurde deutlich, wie wichtig die Familienbegleiterin als Bezugs- bzw. Vertrauensperson ist, damit überhaupt über die eigenen Schwierigkeiten gesprochen und weitere Unterstützung in Anspruch genommen werden kann.

Die Mütter wiesen besonders auf die Bedeutung einer neutralen Person hin, v. a. wenn die eigenen Freunde/Freundinnen oder Familien kein Verständnis aufbringen oder sich nicht in die Situation

hineinversetzen können. Sie sollte auch Erfahrung im Umgang mit Kindern oder schwierigen Situationen in diesem Kontext haben. Des Weiteren ist die „Passung“ wesentlich, d. h. Familienbegleiterin und Familie müssen „zueinander passen“. So meinte eine Mutter, dass es einfacher sei, „mit einer außenstehenden Person über Probleme zu reden als mit einer Person aus der Familie oder dem Freundeskreis“, und eine andere, dass „die Chemie stimmen muss“ und eine Möglichkeit bestehen muss, Nein zu sagen. Ein paar Eltern fiel es anfangs schwer, Vertrauen zur Familienbegleiterin aufzubauen oder sie bekamen aufgrund eines Wechsels mit, dass sie mit einer Familienbegleiterin besser können als mit einer anderen.

Die Erfahrungen mit der Familienbegleiterin waren für viele einmalig. Es war jemand da, der „wirklich helfen wollte“, „aufmerksam zuhörte“ und „Verständnis“ hatte. Eine Mutter meinte, sie habe „das Vertrauen in die Menschheit wieder gefunden“. Eine andere wunderte sich, welche Ausbildung die Begleiterin hatte, um so feinfühlig agieren zu können.

Weitere Auszüge aus den Gesprächen zeigen u. a., dass auch die Kompetenzen und Arbeitsweise der Familienbegleiterinnen für den Vertrauensaufbau wesentlich sind:

- » „Durch ihr Know-how und ihren Feinsinn haben wir gleich im Erstgespräch Vertrauen aufgebaut, die Chemie hat gepasst.“
- » „Die Familienbegleiterin XY versteht mich und kann die Situation irrsinnig gut widerspiegeln, sie weiß sofort, was gemeint ist.“
- » „Die Ratschläge von Frau XY waren greifbar und stimmig, offene Fragen wurden entweder unmittelbar beantwortet oder Informationen gleich am nächsten Tag übermittelt.“
- » „Frau XY war sehr sympathisch, das Kind hat ihr sofort vertraut und das Vertrauensverhältnis war hergestellt.“
- » „Die Begleitung durch Frau XY war sehr wertvoll, ich bin mit ihr gut ausgekommen, sie ist stets sehr behutsam und einfühlsam auf das Ganze eingegangen.“
- » „Die Ratschläge von Frau XY konnten gut angenommen werden, weil sie einfühlsam war, viel Erfahrung hat und auch selbst Kinder hat.“
- » „Zu Beginn war es schwierig, Vertrauen zur Familienbegleiterin aufzubauen, da diese Maßnahmen vorgeschlagen hat, die nicht zu mir passten. Wir haben es aber dann doch geschafft, ein gutes Verhältnis aufzubauen und ich bin sehr dankbar für die Unterstützung.“
- » „Frau XY war wie eine Mutter für mich.“
- » „Man hat sich erst zusammenfinden müssen, was wird gebraucht, was nicht; am Anfang hatte ich nicht so ein gutes Verhältnis zur Familienbegleiterin, es gab ein paar Missverständnisse, aber es war gut, dass sie nicht abgebrochen hat.“
- » „Schon das Erstgespräch mit Frau XY war unglaublich befreiend, sie war sehr verständnisvoll und ist ein mütterlicher Typ.“
- » „Die Begleiterin hat selbst viele Kinder und ist Hebamme, sie kann die Probleme gut nachvollziehen, ist sehr authentisch und unvoreingenommen und möchte wirklich helfen.“
- » „Frau XY ist eine sehr sympathische, offene und liebe Person gewesen; meine Kinder haben sie sehr gemocht und haben immer nach ihr gefragt.“

In den Reflexionsworkshops wurden viele Punkte bestätigt, v. a. die Bedeutung der Empathie bzw. der Fähigkeit, einfühlsame Gespräche zu führen, sowie einer raschen konkreten Hilfe. Familienbegleiterinnen müssen neutral sein, dürfen ihre Meinung nicht „aufdrücken“ und müssen merken,

wenn etwas nicht erwünscht ist. Sie müssen den Familien mit Respekt und auf Augenhöhe begegnen, Optionen eröffnen, Informationen geben und die Entscheidung den Eltern überlassen. Sie ermöglichen viel. Als Beispiel wurde eine Hebamme genannt, die erst auf Nachfrage der Familienbegleiterin eine Mutter übernommen hat. Erwähnt wurde auch, dass bei mangelndem Vertrauen in das Gesundheits- und Sozialsystem die tatsächliche Begleitung zu Behörden („Eltern wissen oft nicht, welche Fragen sie stellen müssen.“) bzw. zu ersten Terminen bei anderen Einrichtungen/Angeboten durch die Familienbegleiterin sehr wichtig ist. Von einer Mutter wurde die Bedeutung der Passung bezweifelt. In ihren Augen sollten beide Seiten so offen sein, dass sie sich so, wie sie sind, akzeptieren können. Auch von anderen wurde bestätigt, dass sie einer Familienbegleiterin zunächst eine Chance geben würden, auch wenn sie nicht sofort „passt“ (sympathisch ist). Unter Umständen würden sie die Begleitung dann später abbrechen oder, wenn sonst keine Hilfe möglich ist, trotzdem in Anspruch nehmen. Auch bezüglich der eigenen Kinder gibt es unterschiedliche Wahrnehmungen: Manche meinen, dass Familienbegleiterinnen mit eigenen Kindern authentischer seien, manchen ist ihr Wissen bzw. ihre Erfahrung mit schwierigen Situationen wichtiger. Ergänzend wurde ein positives Denken als hilfreich erachtet, das dann auch an die begleiteten Familien weitergegeben wird. Für manche ist es auch wichtig, dass das eigene Kind einen guten Zugang zur Familienbegleiterin findet. Die Kontinuität spielt nach Meinung einiger Mütter eine große Rolle beim Vertrauensaufbau, wobei manche auch einen Wechsel als bereichernd empfinden. Dass es meist gelingt, eine vertrauensvolle Beziehung aufzubauen, zeigt sich auch daran, dass viele Mütter von der großen Vorfreude auf die Termine berichten und der inspirierenden Vorbildwirkung der Familienbegleiterinnen.

Erkenntnisse zum Abschluss der Familienbegleitung

Aus den Gesprächen mit den Eltern ging hervor, dass die meisten mit dem Zeitpunkt des Abschlusses der Begleitung sehr zufrieden waren und ihre Belastungen reduziert werden konnten. Einige Eltern hätten sich allerdings eine Nachversorgung (z. B. nach einem halben Jahr erneute Kontaktaufnahme mit der Familie, um zu klären, ob es noch einen Unterstützungsbedarf gibt oder ob alles passt) bzw. weitere Unterstützung auch über das dritte Lebensjahr des Kindes hinaus gewünscht. Die Mütter der Forscherinnengruppe waren froh, dass sie auch nach Ende der Begleitung noch an der Mutter-Kind-Gruppe teilnehmen konnten, fürchteten sich aber zum Teil trotzdem vor dem Ende der Begleitung. Dennoch fiel vielen das offizielle Begleitungsende leichter, da sie durch die Teilnahme an diesen Gruppenangeboten weiterhin die Möglichkeit haben, Beratung zu bekommen.

Aus der vergleichenden Analyse der Dokumentation mit den geführten Interviews aus dem Jahr 2020 geht hervor, dass die genannte Dauer der Begleitung häufig abweicht von der dokumentierten Dauer und dasshin und wieder auch das Ende der Familienbegleitung bereits länger zurückliegt, als seitens der Familie angegeben. Bei einer Familie fiel insbesondere eine Diskrepanz zwischen geschildertem Grund der Beendigung und dem dokumentierten Grund auf. Auch berichtete die Familie über andere und für sie wichtige Aspekte, als von der Familienbegleiterin dokumentiert worden waren. Wie bereits bei der Kontaktaufnahme erwähnt, bleibt offen, ob es sich um Dokumentationsfehler handelt oder um unterschiedliche Wahrnehmungen (die womöglich im Laufe der Familienbegleitung auch nicht ausgesprochen worden sind) oder ob im Rückblick manche Aspekte weniger verlässlich rekonstruiert werden können.

6.2 Nutzen der Frühe-Hilfen-Familienbegleitung

Welchen Nutzen die Frühe-Hilfen-Familienbegleitung für die Familien hat, ist zentrales Interesse zukünftiger Begleitforschung. Gleichzeitig hat sich im Rahmen der Arbeiten herausgestellt, dass der Nutzen oftmals nicht ad hoc artikuliert werden kann und erst über ein genaues Hinterfragen und Analysieren des Gesagten sichtbar wird.

Ein Termin der Forscherinnengruppe wurde dafür genutzt, direkt über den Nutzen der Frühen Hilfen zu diskutieren. Da der Begriff „Nutzen“ seitens der Mütter nicht verstanden wurde, wurde dieser gemeinsam mit ihnen definiert als „Was hat euch die Frühe-Hilfen-Familienbegleitung gebracht?“, „Welchen Mehrwert habt ihr erfahren?“, „Was hat sich für euch verändert?“. Die Antworten, die darauf gegeben wurden, lassen sich dem Wirkmodell der Frühen Hilfen (vgl. Marbler et al. 2020) zuordnen, auch wenn das Nutzenerlebnis unmittelbarer ist als die „abstrakteren“ Beschreibungen des Wirkmodells. Dies soll anhand folgender Beispiele veranschaulicht werden:

- » „Tipps für einen strukturierten Tagesablauf erhalten“ versus „Erziehungs- und Elternkompetenzen fördern“
- » „Freunde finden/andere Mütter kennenlernen“ versus „soziales Netz und Elternvernetzung fördern“

Auch in den vorangegangenen Arbeiten der Forscherinnengruppe, nämlich beim Ausprobieren unterschiedlicher Erhebungsmethoden bzw. erzählgenerierender Techniken (personenzentrierte Netzwerkkarte, „Mein Weg“, Collage-Technik), sowie bereits in den ersten Gruppendiskussionen und Interviews (u. a. zur aktuellen Situation) gab es Hinweise auf den Nutzen, ohne explizit nach dem Nutzen zu fragen (siehe auch Kapitel 5.2).

Aufbauend auf den bisherigen Erkenntnissen aus der Forscherinnengruppe wurden gemeinsam mit den teilnehmenden Müttern Leitfragen für den Einsatz bei Datenerhebungen erarbeitet und diese im Rahmen der Fragebogenerhebung und anschließenden vertiefenden Interviews 2020 getestet. Diese Fragen leiten dazu an, rückblickend auf die Zeit der Familienbegleitung den erlebten Nutzen zu reflektieren und/oder durch das Berichten über die aktuelle bzw. damalige Situation den Nutzen abzuleiten.

Informationen zum Nutzen aus Sicht der begleiteten Familien können somit erhoben werden durch Fragen zu aktueller und damaliger Lebenssituation, Lernerfahrungen aus der Begleitung, Einstellung zu und Weiterempfehlung von Frühen Hilfen. Auch Veränderungen bzw. erhaltene Unterstützung in einzelnen Bereichen können einen Hinweis auf den Nutzen der Frühen Hilfen geben. Dazu gehören

- » die Beziehung zum Kind,
- » die Erziehung und der Umgang mit dem Kind,
- » der Umgang mit der eigenen Gesundheit und jener des Kindes,
- » Selbstsicherheit, Lebenseinstellung und -zufriedenheit,
- » das Familienklima,
- » das soziale Netzwerk,

- » die finanzielle Lage,
- » die berufliche Situation bzw. Ausbildung,
- » die Wohnverhältnisse,
- » das Vertrauen in, das Wissen um und die Inanspruchnahme von Unterstützungsangeboten im Gesundheits- und Sozialbereich.

Wichtig hierbei ist, dass gerade diese Veränderungen von den Eltern nach bereits länger zurückliegendem Abschluss der Frühe-Hilfen-Familienbegleitung nicht mehr unmittelbar auch auf diese zurückgeführt werden (können).

Entlastung der Familien durch umfassende Unterstützung vonseiten der Familienbegleiterinnen sowie der Netzwerkpartner/-innen

Je nach Bedarf und Art der Unterstützung erfahren die befragten Eltern den Nutzen in einer konkreten Verbesserung der finanziellen/materiellen Situation der Familie (z. B. verbesserte Wohnsituation, finanzielle Lage), oder sie sehen ihn in den Veränderungen auf der personalen Ebene (z. B. Selbstsicherheit, Akzeptanz, bessere soziale Beziehungen) bzw. auf Ebene des Kindes (z. B. Entwicklung des Kindes). Beinahe alle befragten Eltern artikulieren, dass ihre jetzige Lebenssituation wesentlich besser ist als zu Beginn der Begleitung, auch wenn in der Zwischenzeit erneut schwierige Situationen aufgetreten sind.

Aufbauende und stärkende Gespräche

Viele Eltern formulierten als größten Nutzen die Anwesenheit der Familienbegleiterin, dass „einfach jemand da ist, der zuhört und unterstützt“. Das Beruhigen und Anbieten einer Hilfestellung, aufbauende und stärkende Gespräche sowie Tipps und Ratschläge rund um den Alltag (mit Kind) haben den meisten Müttern sehr geholfen, Ängste wurden genommen, sie haben an Selbstvertrauen gewonnen und es fällt ihnen jetzt leichter, (früher) selbst Hilfe bzw. Unterstützung zu suchen und Ratschläge anzunehmen.

Auszüge aus den Gesprächen mit den Eltern:

- » „Aber zum damaligen Zeitpunkt war der Tag, an dem die Frühen Hilfen mein Haus betreten haben, der Tag, an dem ich wieder verspürte, dass auch ich in meinem Leben wieder Luft haben werde zum Atmen.“
- » „neue Perspektiven eröffnet, die Situation mal von einer anderen Seite betrachtet bzw. einen anderen Blick auf das Ganze bekommen, aber auch Zustimmung und Beruhigung erhalten [mangelndes Verständnis für die Frau durch die Schwiegereltern]“
- » „Hilfe bei der Geburt“ [keine sozialen Kontakte der Mutter; Die Familienbegleitung hat sie im Krankenhaus besucht und von diesem nach Hause gebracht und sie in der ersten Zeit zu Hause (z. B. Baden des Kindes) unterstützt.]
- » „zusätzlich Unterstützung bei offenen Fragen, auch über die notwendigen Therapien hinaus“
- » „viele Dinge nebenbei erwähnt, die nicht sofort gebraucht wurden, aber im Laufe der Zeit sehr hilfreich waren“

Tipps und Ratschläge

Gerade unerfahrene Mütter und jene ohne Vertrauenspersonen im Umfeld schätzten die vielen hilfreichen Tipps und Ratschläge, v. a. zur Versorgung des Kindes, die sich leicht in den Alltag integrieren ließen. Informationen, Tipps und Ratschläge, die seitens der Familienbegleiterinnen gegeben wurden, waren je nach Situation sehr unterschiedlich. Konkrete Themen, die von den Eltern angesprochen wurden, sind:

- » Wissen über die Geburt
- » Informationen zum Stillen/Abstillen bzw. zur Ernährung des Kindes
- » Tipps zum Tragen des Babys
- » Umgang mit Schreibabys
- » Entscheidungshilfe rund um das Impfen
- » Informationen zur Förderung der Kinder und Ideen für die Freizeitgestaltung
- » Tipps für einen strukturierten Tagesablauf
- » Informationen zur Kinderbetreuung, Buchempfehlungen etc.

Eine Mutter meinte, dass „gerade beim ersten Kind viele Unsicherheiten auftauchen, die durch die Familienbegleiterinnen gut gelöst werden konnten“.

Individuelle und umfassende Unterstützung

Als besonders positiv wurde die individuelle und umfassende Unterstützung der Familien hervorgehoben. So meinte eine Familie, dass der größte Nutzen wäre, dass „alles beieinander ist, es ist kompakt, es geht in jede Richtung – finanziell, Babykleidung, gesundheitliche Fragen, es ist jemand da, der beim Ausfüllen der Formulare unterstützt“. Eine andere Familie zeigte auf, wie wichtig es war, dass jemand genau zuhörte und sie gemeinsam Lösungen erarbeiteten. Diese Art der Unterstützung sei auch aufgrund des Hausbesuchs so gut möglich – viele Mütter betonen, dass die Begleiterinnen „dadurch viel mehr sehen, die Situation besser einschätzen können und dadurch auch besser erkennen, was benötigt wird“.

Aus der vergleichenden Analyse der Dokumentation mit den vertiefenden Interviews aus dem Jahr 2020 wird ersichtlich, dass nicht immer klar ist, wer den Kontakt mit einem weiterführenden Unterstützungsangebot aufgenommen hat. Die tatsächliche Inanspruchnahme wird in der Dokumentation häufiger als unklar vermerkt, dies vermag die Familie eindeutig zu beantworten, auch der Nutzen der konkreten Intervention wird erst durch das Gespräch mit der Familie sichtbar, auch wenn es in einer detaillierten Dokumentation vereinzelt Hinweise auf die Entlastung gibt. Die Unterstützung vonseiten der Familienbegleitung wird fast ausschließlich durch die Gespräche mit den Familien sichtbar, eine sehr detaillierte Dokumentation kann höchstens Hinweise geben.

Mehrere Eltern beschrieben die finanzielle Entlastung als wichtige Unterstützung. Darunter wurde einerseits gemeint, dass die Familienbegleiterin über den Anspruch auf finanzielle Unterstützung, z. B. Kinderbetreuungsgeld, Notstandshilfe, informiert, zur Antragsstellung motiviert und bei dieser unterstützt hat. Andererseits aber auch, dass durch Sachspenden, Tauschbörsen und finanzielle Mittel zur Überbrückung geholfen wurde. Zur finanziellen Entlastung führte aber auch die

Unterstützung in anderen Lebensbereichen, zum Beispiel durch die Vermittlung eines Deutschkurses, einer Kinderbetreuung oder Hilfe bei der Arbeitssuche. Auch eine einfache Aufstellung der Einnahmen und Ausgaben der Familie und Gespräche darüber führte zur Entlastung dieser. In den Reflexionsgruppen wurde betont, dass v. a. die Hilfe bei Anträgen/Formularen (Familienbegleiterin löst den Knoten, wann was wie zu beantragen ist) als hilfreich erlebt wird.

Andere Eltern wiederum haben die (emotionale) Unterstützung bei rechtlichen Streitigkeiten als besonders wertvoll hervorgehoben oder die Hilfe bei Amtswegen, die Vermittlung und Begleitung zu Spielgruppen, die Unterstützung bei der Suche nach einem Kindergarten oder Organisation von weiterführenden Unterstützungsangeboten, z. B. zur Versorgung des erkrankten Kindes. Die Eltern waren froh über die Unterstützung beim Führen von Telefonaten und bei der Suche nach passenden Angeboten unter Berücksichtigung der individuellen Situation. Viele Mütter fühlten sich auch einfach durch die Präsenz und Begleitung unterstützt und entlastet oder wurden motiviert, bestimmte Angebote auch wirklich in Anspruch zu nehmen (psychiatrische Abklärung, Behandlung einer Depression etc.).

Zwei Eltern haben auch konkret die Unterstützung bei der Wohnungssuche bzw. beim Umgang mit Problemen mit der aktuellen Wohnung angesprochen. Durch die Unterstützung der Familienbegleiterinnen konnte bei diesen Familien die Wohnsituation wesentlich verbessert werden. Auch Mütter aus den Reflexionsgruppen würden sich Unterstützung bei der Wohnungssuche erhoffen.

Vor allem die Mütter der Forscherinnengruppe gaben an, dass die verschiedenen Kinderspiel- und Selbsthilfegruppen viel Sicherheit vermitteln und dass sie durch die Teilnahme beruhigt wurden, wenn sie manchmal das Gefühl hatten, keine gute Mutter zu sein. Die Wichtigkeit einer Gruppe von Gleichgesinnten, „wo man sich austauschen kann, einem gut zugesprochen wird, man von Ängsten abgelenkt wird und wertvolle Ratschläge von anderen Müttern bekommt“, wurde immer wieder betont. Durch den Besuch von Gruppen werden auch wieder neue soziale Kontakte geknüpft und Freundschaften geschlossen, wodurch sich viele Mütter wieder „unterstützt und motiviert“ fühlten und lernten, dass sie mit ihrer Situation nicht allein sind.

In den Reflexionsgruppen wurde auf die verschiedensten weiteren Angebote (z. B. zur Entlastung des Alltags), Behandlungen bzw. Therapien (z. B. Psychotherapie) verwiesen sowie auf Online-Kurse, um praktische Fertigkeiten zu lernen, die durch die Familienbegleiterinnen vermittelt wurden und einen Nutzen für die Eltern darstellten.

Veränderungen bei den Hauptbezugspersonen

Selbstvertrauen, Rückhalt, Gefühl, verstanden zu werden, Zukunftsperspektive, Angst

Gerade das sich Bewusstwerden, nicht allein zu sein und darauf vertrauen zu können, dass die Familienbegleiterin jederzeit hilft und für die Familie eintritt, gab vielen Eltern Rückhalt und Sicherheit. Für viele war gerade das Gehört- und Verstandenwerden eine wichtige Erfahrung, die sie in ihrer Person und in ihrer Elternrolle bestärkt hat und das Vertrauen in andere zurückgegeben hat. Viele Mütter berichteten auch, dass ihnen die Angst oder der Druck genommen wurde und sie

ermutigt wurden, neue Sachen auszuprobieren. Letztendlich berichten die meisten Mütter/Eltern, dass sie wieder an Selbstvertrauen und Selbstsicherheit gewonnen haben, sei es, dass sie ihre eigenen Bedürfnisse wahrnehmen und akzeptieren, sich als gut genug wahrnehmen, mit Anforderungen von außen besser umgehen können und bei Bedarf auch Unterstützung annehmen können. Einige meinen, dass sie wieder neue Motivation gefunden haben, inspiriert seien und dass sich ihre eigene Perspektive verbessert habe.

Auszüge aus den Gesprächen:

- » „Ich bin unglaublich froh darüber, dass jemand zu mir nach Hause in die Wohnung gekommen ist, sonst wäre ich weiter isoliert in der Wohnung geblieben. So bin ich viel rausgekommen, weil wir Spaziergänge gemacht haben.“
- » „Die Familienbegleiterin war maßgeblich daran beteiligt, dass ich durch die Frühen Hilfen einen Weg zurück in mein Leben gefunden habe. Wieder Vertrauen gefasst habe in eine Menschheit, die ich nach all dem Erlebten in Frage gestellt habe.“
- » „Ich wurde gesehen und ernstgenommen und dadurch in meiner Person und Mutterrolle bestärkt, v. a. da mir die Rolle als Mutter im Spital aberkannt wurde. Mir wurde nicht geglaubt und ich fing an, an meinen Fähigkeiten als Elternteil zu zweifeln.“
- » „dass man nicht alleine ist und dass es schon jemanden gibt, der einen versteht (das ist das Wichtigste!) [...] Ich weiß nicht, was gewesen wäre, wenn ich das nicht gehabt hätte.“
- » „Sie hat den Druck, der mit dem Stillen einhergeht, gelindert und mich darin bestärkt, dass es gerade so gut ist, wie ich es mache.“
- » „Ängste genommen/verloren, eine schlechte Mama zu sein“
- » „die Angst vor der Zukunft mich nicht mehr beherrscht“
- » „Selbstbewusstsein bekommen, meine Entscheidungen (Tagesmutter für Tochter organisieren) vor ihrer Mutter zu vertreten“
- » „gestärkt in ihrer Mutterrolle und in ihren eigenen Bedürfnissen. Familienbegleiterin hat der Familie eine Stimme gegeben und in ihrer Eltern-/Mamarolle bestärkt.“

In den Reflexionsgruppen wurde noch ergänzt, dass Familienbegleiterinnen die Limits gut kennen (die der Mütter und die eigenen), es den Müttern auch ermöglichen, „einmal schwach zu sein“, Selbstwirksamkeit zu erleben („Ich weiß, ich schaffe das.“) und letztendlich sich selbst anders zu sehen. Das führt auch dazu, dass sie eigene Ideen für die Zukunft entwickeln und umsetzen können.

Psychische Erkrankung

Die Mütter, die anfangs mit psychischen Belangen zu kämpfen hatten, fühlen sich seit der Begleitung „viel stabiler“ und können „an sich selbst arbeiten“. Eine Mutter nimmt jetzt Medikamente gegen ihre schwere psychische Erkrankung, sie fühlt sich aber schon viel besser und ist „dankbar für alles“. In Bezug auf den Nutzen der Frühen Hilfen meinte sie, dass sie ihren „Sohn, so wie meinen ersten, aufgrund dieser Erkrankung hergegeben hätte, hätte es die Frühen Hilfen nicht gegeben“. Eine andere Mutter meinte, dass sie sich seit der Begleitung intensiver ihrer Therapie

widmen könne und wiederum eine andere war erfreut, dass sie nun seit zwei Jahren ohne Depression sei. Gerade auch die psychische Stärkung der Mütter in der Schwangerschaft und in der Phase um die Geburt scheint für viele wichtig gewesen zu sein. Eine Mutter fühlt sich beispielsweise beim Besuch der Gruppen „großartig“ und „kann wieder lächeln“.

Inanspruchnahme von Hilfe

Gerade die Inanspruchnahme von Hilfe war für viele vor Beginn der Begleitung schwierig und auch eine Hürde für die Kontaktaufnahme mit den Frühen Hilfen. Einige beschrieben aber, dass sie durch die Familienbegleitung gelernt haben, in „schwierigen Situationen Hilfe in Anspruch zu nehmen“ und dass es „nun leichter sei, Hilfe bzw. Unterstützung zu suchen“ bzw. sich schon früher „aufzuraffen (z. B. für die psychiatrische Abklärung)“. Eine Mutter meinte, sie habe „das erste Mal im Leben das Gefühl vermittelt bekommen, dass es ok ist, etwas nicht alleine zu schaffen“. Eine andere Familie meinte, dass es auch schwer sein kann, die benötigte Hilfe zu benennen und dass die Gespräche mit der Familienbegleiterin dabei geholfen haben.

Umgang mit schwierigen Situationen

Ein Großteil der befragten Mütter benötigt derzeit keine Unterstützung durch die Familienbegleitung mehr. Einige werden jedoch noch begleitet oder die Begleitung steht kurz vor dem Abschluss. Bei einer Mutter ist es „ein Auf und Ab, manchmal hat sie das Gefühl, sie schafft das jetzt alles und dann fühlt sie sich wieder wie der erste Mensch und ist sehr ausgelaugt“. Eine andere Mutter nimmt die Begleitung nur noch sporadisch in Anspruch, zum Beispiel damit die Familienbegleiterin sie auf zukünftige Phasen des Kindes vorbereiten kann. Einige Eltern berichten, dass sie jetzt besser mit schwierigen Situationen umgehen können, gelassener sind oder durch die Begleitung viel für die nächste Schwangerschaft/Geburt mitnehmen konnten und wissen, wo sie im Bedarfsfall Unterstützung bekommen.

Soziales Netzwerk

Ein wesentlicher Nutzen ergibt sich auch aufgrund des veränderten sozialen Umfelds der Familien. Viele Mütter berichten über neue Freundschaften, gestärkte Beziehungen zur eigenen Familie oder zu bestehenden Freunden und Nachbarn und das Herauskommen aus der sozialen Isolation. Besonders die Frauen der Forscherinnengruppe weisen auch auf die besondere Bedeutung von Eltern-Kind-Gruppen hin. Diese geben Raum für Erfahrungsaustausch, Rückhalt und stellen den Kontakt nach außen sicher. Durch den regelmäßigen Besuch der Gruppen haben einige Mütter auch mehr Selbstsicherheit bekommen, wurden gestärkt und fühlen sich im Vergleich zu vorher bedeutend besser vorbereitet auf das, was kommen wird. Viele berichten aber auch, dass sie ohne die Begleitung durch die Familienbegleiterin sich nicht getraut hätten oder wieder vergessen hätten, zur Gruppe zu gehen. Letztendlich haben laut den Müttern aus den Reflexionsgruppen die diversen Gruppenangebote neue soziale Kontakte ermöglicht.

Familiäre und partnerschaftliche Beziehungen

Durch die Gespräche mit den Familienbegleiterinnen konnten viele Mütter auch wieder ein besseres Verhältnis mit der eigenen Familie aufbauen und erhielten sowohl Unterstützung bei der Betreuung der Kinder, durch aufbauende Gespräche mit Familienmitgliedern und Freundinnen, als auch durch finanzielle Leistungen.

Die Unterstützung durch den Kindesvater bzw. dessen Vorhandensein war sehr unterschiedlich zwischen den Befragten. Es gelang allerdings in einigen Familien, das Familienklima zu entspannen, die Gesprächskultur zu verbessern und Konflikte in der Beziehung zu lösen. Von Müttern der Reflexionsgruppen wurde dies z. B. darauf zurückgeführt, dass die Familienbegleiterinnen von positiven Beispielen berichten können. Es wurde aber auch berichtet, dass sie bei einer Trennung vom Partner gut unterstützt wurden.

Auswirkungen auf das Kind der Familie

Eltern-Kind-Beziehung

Einige Mütter schildern in den Gesprächen, dass sich die Begleitung auf die Beziehung zu einem ihrer Kinder ausgewirkt hat. Eine Mutter meinte beispielsweise, dass sich „die Entlastung der Eltern auf das Kind überträgt und so den Aufbau einer guten Bindung unterstützt“. Eine andere wiederum war froh, dass sie „trotz der Probleme eine gute Bindung zum Kind aufbauen konnte“.

Durch die Tipps und Ratschläge seitens der Familienbegleiterinnen und anderen Personen aus den Unterstützungsnetzwerken hat sich bei einigen Familien auch der Umgang mit dem Kind verbessert. Eine Mutter meinte auch, dass ihr Egoismus zurückgegangen ist und sie sich nun besser um das Kind kümmern könne. Eine Mutter erzählte, dass sie jetzt auch schon anderen Müttern Ratschläge geben könne, ihr Leben eine Struktur habe und sie ihren Sohn fast bedingungslos lieben würde, auch der Umgang mit ihm sei viel lockerer geworden.

Entwicklung des Kindes

Einige Mütter merken in den Gesprächen an, dass sich ihr Kind gut entwickle und weniger oder keine externe Hilfe mehr erforderlich sei. Dies betrifft vor allem Kinder mit gesundheitlichen Einschränkungen und Entwicklungsdefiziten. Die Integration in einen Kindergarten oder die Teilnahme bei Spielgruppen wurden ebenso als positiv für die Entwicklung der Kinder gesehen.

Obsorgesituation und zukünftige Schwangerschaften

Drei Mütter beschreiben auch, dass sich die Familienbegleitung langfristig positiv auswirken würde, da sie ihr Kind nicht abgeben mussten oder für eine weitere Schwangerschaft gut gerüstet waren.

6.3 Verbesserungsvorschläge für die Frühen Hilfen

Ein Hinweis auf die Zufriedenheit kann nur bedingt daraus abgeleitet werden, ob die Mütter mit anderen Familien über die Frühen Hilfen sprechen.

Die Mehrheit der befragten Mütter gab an, über keinen Kontakt zu anderen Familien, die die Frühen Hilfen in Anspruch genommen haben, zu verfügen. Daraus lässt sich schließen, dass ihnen die Frühen Hilfen auch nicht von anderen (ehemals) begleiteten Familien empfohlen wurden. Einige Mütter haben die Frühen Hilfen jedoch aktiv in ihrem Freundes-/Bekanntenkreis, im Kindergarten oder beim Kinderarzt / bei der Kinderärztin weiterempfohlen sowie das Konzept erklärt und/oder nehmen neue Familien – wenn möglich - zur Gruppe mit. Eine Mutter, die freiwillig in einer Bibliothek tätig ist, hat die Materialien/Broschüren der Frühen Hilfen auch dort aufgelegt.

Relevanter erscheint die Aussage, ob sie die Frühen Hilfen wieder in Anspruch nehmen/weiterempfehlen (würden).

Die Mehrheit der befragten Mütter würde das Angebot der Frühen Hilfen definitiv wieder in Anspruch nehmen und weiterempfehlen.

Kritik an den Frühen Hilfen wird kaum geäußert.

Die meisten Mütter konnten keine negativen Aspekte nennen und fanden „alles super“. Viele Mütter merkten jedoch an, dass sie es schade fänden, dass die Teilnahme an einer Frühe-Hilfen-Gruppe mit der Altersgrenze des Kindes von drei Jahren enden würde. Sie sind jedoch auch der Ansicht, dass Eltern „bis zum Alter von drei Jahren die Probleme schon auf die Reihe gebracht haben sollten“.

Von Einzelnen wurden aber auch negative Erfahrungen mit der Frühe-Hilfen-Familienbegleitung berichtet:

- » Wie bereits erwähnt, empfand eine Mutter die von der Familienbegleiterin vorgeschlagenen Maßnahmen als nicht passend, was sich negativ auf den Vertrauensaufbau auswirkte.
- » Ein Vater kritisierte, dass eine Begleitung seiner englischsprachigen Frau nicht möglich war bzw. aufgrund der Verständigungsschwierigkeiten beendet wurde.
- » Eine Mutter fühlte sich durch den Abschluss der Familienbegleitung alleingelassen und bemerkte eine Rückentwicklung des Kindes.

Weitere Kritik wurde eher am „System“, konkret an der zur Verfügung stehenden Unterstützung im Krankenhaus, geäußert. Eine Mutter hatte während der Geburt erfahren, dass ihr Kind schwer krank sei (dieses kam völlig gesund auf die Welt) und eine andere hatte nach der Geburt erfahren, dass ihr Kind schwer krank ist, woraufhin ein sehr langer Krankenhausaufenthalt folgte. Beide hätten sich gewünscht, dass sie als Mutter ernstgenommen werden und gefragt werden, wie es

ihnen gehe und ob sie Hilfe bräuchten. Beide erzählten von unzureichender psychologischer Unterstützung und der Notwendigkeit sozialarbeiterischer Unterstützung (z. B. Wie gehe ich mit meinem größeren Kind um, das jetzt zu Hause ist? Gibt es eine finanzielle Unterstützung? Was passiert mit meinem Kind?). Die Frühen Hilfen hätten hier bereits im Krankenhaus entlasten können.

Die (ehemals) begleiteten Mütter haben aber durchaus Verbesserungsvorschläge.

Fast alle befragten Mütter merken an, dass das Angebot der Frühen Hilfen zu wenig bekannt ist und stärker beworben werden sollte. Zwei Mütter erklärten auch, dass sie sich zuerst nichts unter den Frühen Hilfen vorstellen konnten. Es war ihnen auch unklar, worin der Unterschied zu anderen Unterstützungsangeboten liegt und auf welches Angebot wir uns konkret beziehen, sie mussten das erst erleben („man weiß nicht, was da auf einen zukommt“). Das sollte besser vermittelt werden. Dafür schlugen die Mütter Folgendes vor:

- » Frühe-Hilfen-Flyer in den Mutter-Kind-Pass und in das Geschenkepaket nach Geburt (ÖGK in OÖ) geben
- » Frauen schon bei ihrem Gynäkologen / ihrer Gynäkologin auf das Angebot aufmerksam machen
- » Fokus auf Alleinerziehende richten und dort ansetzen, „da dort der Stolz am Anfang noch sehr stark da ist und dann kommt die Überforderung und dann ist es zu spät“
- » Materialien/Informationen schon beim Amt, Magistrat auflegen, „da gibt es viele alleinerziehende Mütter, da gibt es Probleme mit den Vätern, gleich von Geburt an ansetzen, damit Streit nicht zustande kommt und nicht an Kindern abprallt“
- » Material/Broschüren bei Kinderärzten/-ärztinnen, Hausärzten/-ärztinnen, Apotheken, Kirchen und auch Obdachlosenheimen auslegen, evtl. auch in Supermärkten, da man vorher immer erst zu einer Beratung gehen muss, um von den Frühen Hilfen zu erfahren
- » Auch über die Kleinkindbetreuung sollte die Kontaktaufnahme zu den Frühen Hilfen möglich sein.
- » Zugang zu den Gruppen niederschwelliger gestalten: Eine Mutter wüsste ein paar Bekannte, die sie zur M.U.T-Gruppe mitnehmen würde, aber sie weiß nicht, ob das erwünscht ist (Ressourcen vorhanden?).
- » Das Netz gehört weiter verstärkt (im Bereich Wohnung, Schule, Kreditanträge, ...).
- » Wichtig wäre, die Hemmschwellen zu reduzieren (Gesellschaftsklischee), „was denken andere Leute, man muss geheim halten, dass man Hilfe in Anspruch nimmt“.
- » Ein Nachfragen auch nach Abschluss der Begleitung wäre wichtig, um sicherzustellen, dass die Familie gut an ein anderes Unterstützungssystem angedockt ist.
- » Frühe Hilfen in einschlägige virtuelle Räume einbringen (z. B. Foren oder Facebook-Gruppen für Eltern, Alleinerziehende, Eltern von Mehrlingen etc.).

Einige Mütter können sich vorstellen, dass Familien das Angebot nicht in Anspruch nehmen wollen, da diese vermutlich Angst vor der Kinder- und Jugendhilfe (KJH) haben und vor der Weitergabe von Informationen an diese. Man müsste es besser bzw. direkter rüberbringen, dass die FH nicht so wie das Jugendamt sind und „man Angst haben muss, dass einem die Kinder weggenommen

werden“ und dass die FH nicht direkt mit dem Jugendamt in Verbindung stehen (beim Erstgespräch wurde das eh gut erklärt, aber es geht immer um diesen ersten Schritt). Andere Eltern haben zudem Angst vor versteckten Kosten.

Eine Mutter schlägt vor, die Dauer der Besuche bzw. der Familienbegleitung insgesamt zu verlängern. Die Zeit bei einem Hausbesuch vergeht so schnell, wenn sie der Familienbegleiterin auch noch etwas zeigen möchte, z. B. was sich verbessert hat, dann ist die Stunde schon wieder vorbei.

Mütter aus den Reflexionsgruppen stellten fest, dass die Vernetzung der Mütter/Familien im Rahmen der Familienbegleitung stärker gefördert werden sollte. Vor allem Mütter in ähnlichen Lebenssituationen oder mit ähnlichen Erfahrungen sollten gezielt miteinander in Kontakt gebracht werden. Bei Gruppenveranstaltungen wie z. B. dem Mütterhock sei zu wenig Zeit für einen informellen Austausch, da liegt der Fokus auf dem Input und dem Austausch dazu.

Zwei Mütter merken an, dass eine nachhaltige Institution super wäre, die einem immer dann wieder begleitend zur Verfügung steht, wenn man sie braucht. Es sei schade, dass die Begleitung mit drei Jahren aufhört, denn auch da gebe es noch offene Fragen. Für Drei- bis Sechsjährige gebe es nur wenig Unterstützung und auch die Unterstützung danach vonseiten der Schule sei sehr beschränkt. Es würde daher ein ähnliches System wie die Frühen Hilfen auch für Familien mit älteren Kindern benötigen.

Trotz Vorbereitung empfanden viele das Ende der Familienbegleitung als traurig, da auch der Rhythmus wegfällt, der sich eingespielt hat. Es wäre also schön, wenn es ein „Ausschleichen“ gäbe und die Möglichkeit, die Familienbegleiterin nach ein paar Monaten wieder zu treffen. Es besteht aber durchaus der Eindruck, dass sie sich bei Problemen auch zu einem späteren Zeitpunkt wieder bei ihrer Familienbegleiterin melden können.

7 Empfehlungen für zukünftige Forschungsaktivitäten im Feld der Frühen Hilfen

Im Evaluations- und Begleitforschungskonzept Frühe Hilfen des NZFH.at wurde 2017 festgehalten, dass insbesondere der **Nutzen bzw. die Wirkung bei den begleiteten Familien** und die Erreichung des grundlegenden Ziels von Frühen Hilfen (Förderung des gesunden Aufwachsens unter besonderer Berücksichtigung von gesundheitlicher Chancengerechtigkeit) im Rahmen der Begleitforschung untersucht werden soll. Ziel ist es, über das Interventionsfeld Frühe Hilfen zu lernen, um damit **das Angebot laufend weiterzuentwickeln** und generell ein vertiefendes Verständnis für die Arbeit mit benachteiligten/belasteten Bevölkerungsgruppen zu generieren. Da das Feld der Frühen Hilfen in Österreich noch wenig erforscht ist, gilt die Hypothesengenerierung und Theoriebildung als forschungsrelevantes Ziel. Daher wird ein besonderer Fokus auf explorative Studiendesigns gelegt. Eine begleitende Unterstützung bzw. Beratung von Forschungsaktivitäten durch ehemals begleitete Familien wird als essenziell gesehen.

Die Komplexität der Frühen Hilfen ist sehr hoch. Theoretische und empirisch belegte Annahmen über Wirkmechanismen wurden im Wirkmodell der Frühen Hilfen aufbereitet (vgl. Marbler et al. 2020). Generell gilt, dass die Frühen Hilfen in erster Linie über familiäre Faktoren Einfluss auf die kindliche Entwicklung nehmen wollen. Dies umfasst einerseits die individuelle Begleitung einer Familie durch die Familienbegleiterin /den Familienbegleiter und andererseits die bedarfsgerechte Anbindung der Familie an ein weiterführendes Unterstützungsangebot aus dem regionalen Netzwerk. Insbesondere bei Vorliegen einer Erkrankung oder Entwicklungsverzögerung wirken die Frühen Hilfen mit der Vermittlung an spezifische Unterstützungsleistungen aus dem Netzwerk auch direkt auf die Gesundheit des Kindes.

Ziel des vorliegenden Projekts war es, aufbauend auf dem bereits bestehenden Konzept für Evaluation und Begleitforschung (NZFH.at 2017) ein Forschungskonzept für die partizipative Begleitforschung der Frühen Hilfen gemeinsam mit Familien zu entwickeln. Der Fokus lag hierbei sowohl auf der wahrgenommenen Wirkung bzw. dem seitens der Familien wahrgenommenen Nutzen als auch auf der Funktionsweise der Familienbegleitung. Für beide Lernfelder können konkrete Forschungsfragen definiert werden und geeignete Methoden zur Untersuchung empfohlen werden. Nachfolgend werden diese Forschungsfragestellungen aufgeworfen und in Richtung Eckpunkte eines Forschungskonzeptes operationalisiert. Empfehlungen zur konkreten Umsetzung der Methoden und zur Erreichbarkeit der Zielgruppe können ergänzend dem Kapitel 5 entnommen werden.

7.1 Lernfeld Nutzen und Wirkung der Frühen Hilfen

Für dieses Lernfeld können aus dem vorliegenden Projekt zwei **zentrale Forschungsfragen** abgeleitet werden:

- » Was ist der unmittelbare Nutzen der Familienbegleitung für die Familien?
- » Wie wirken sich die Frühen Hilfen längerfristig auf die Situation der Familie aus?

Beide Fragen können heruntergebrochen werden auf spezifische Zielgruppen und Belastungslagen. Im Projekt haben Familien mit folgenden (belastenden) Merkmalen teilgenommen:

- » Hauptbezugspersonen, die alleinerziehend, sozial isoliert, unerwartet schwanger oder psychisch krank sind und/oder unter starken Ängsten und Überforderung leiden
- » Familien mit Kindern, die krank oder in ihrer Entwicklung verzögert sind oder andere erhöhte Betreuungsanforderungen aufweisen

Zu beachten ist, dass Familien mit spezifischen Merkmalen nur sehr eingeschränkt gezielt adressiert werden können und dass es häufig eine Kumulation von Merkmalen gibt. Dennoch können mit unterschiedlichen Methoden unterschiedliche Personen erreicht werden. So eignen sich gerade Gruppenangebote (z. B. Spielgruppen oder Mutter-Kind-Gruppen) gut, um sozial isolierte Familien bzw. alleinerziehende Hauptbezugspersonen zu erreichen (siehe auch Kapitel 5.2). Da die Frühen Hilfen aber grundsätzlich ein sehr breites Spektrum an Themen abdecken und nicht alle Themen für alle Familien(-begleitungen) relevant sind, besteht bei einer starken Fokussierung einer Forschungsaktivität die Wahrscheinlichkeit, dass von den ausgewählten oder teilnehmenden Familien nur ein Bruchteil zu jenem Fokus Aussagen tätigen kann. Dies sollte bei der Eingrenzung der Fragestellung berücksichtigt werden.

Des Weiteren können aus den vorliegenden Erkenntnissen zum unmittelbaren Nutzen der Frühe-Hilfen-Familienbegleitung (siehe Kapitel 6) bereits erste **Hypothesen** abgeleitet werden, welche zukünftig anhand der nachfolgenden Forschungskonzepte überprüft werden sollten.

Hypothesen zur materiellen Situation der Familie

- » Familien werden dabei unterstützt, eine neue Wohnung zu finden oder erhalten Tipps zum Umgang mit Problemen in der Wohnung.
- » Die Gespräche mit dem Familienbegleiter /der Familienbegleiterin ermutigen Familien darin, finanzielle Unterstützung zu beantragen bzw. in Anspruch zu nehmen (z. B. Mindestsicherung, Sachspenden) und so die materielle Situation zur Versorgung des Kindes (z. B. mit Kleidung, Essen, Kinderwagen) zu verbessern.
- » Die Familienbegleiterin / der Familienbegleiter ermöglicht den Zugang zu finanziellen Unterstützungsleistungen, indem sie bei der Antragsstellung hilft.

Hypothesen zur sozialen Situation der Familie

Die Familienbegleitung kann den Eltern helfen,

- » ihre Beziehung zu Verwandten (Groß-/Schwiegereltern, Geschwister etc.),
- » ihre Beziehung zum Partner / zur Partnerin,
- » ihre Beziehung zu Freundinnen / Freunden und Nachbarn / Nachbarinnen

zu verbessern.

Durch die Weitervermittlung zu Gruppenangeboten oder die Vernetzung von Eltern können neue Bekanntschaften gemacht werden.

Hypothesen zur persönlichen Situation der Hauptbezugsperson(en)

Die aufbauenden und stärkenden Gespräche mit der Familienbegleiterin / dem Familienbegleiter verbessern das Wohlbefinden der Mutter / des Vaters. Sie fördern

- » das Gefühl, verstanden zu werden,
- » das Erleben von Rückhalt,
- » das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten (insbesondere in Bezug auf die Elternrolle und den Umgang mit schwierigen Situationen) und
- » den Mut der Eltern, etwas auszuprobieren.

Sie nehmen Ängste und Unsicherheiten.

Durch das verbesserte Wohlbefinden können Betroffene ihre Mutterrolle besser wahrnehmen und erleben sich nicht als schlechte Mutter.

Die Familienbegleitung hilft dabei,

- » Behandlungen/Therapien zu suchen und anzunehmen (z. B. Psychotherapie, Familienhilfe),
- » mit schwierigen Situationen besser umgehen zu lernen und
- » neue Ideen für die Zukunft zu entwickeln und umzusetzen.

Hypothesen zur persönlichen Situation des Kindes / der Kinder

Durch die Tipps und Ratschläge der Familienbegleitung und die entsprechenden unterstützenden Angebote

- » bekommen Mütter / Väter viele Informationen zu Geburt und Schwangerschaft,
- » können die Hauptbezugspersonen besser mit dem Kind umgehen,
- » können die Hauptbezugspersonen das Kind auch besser versorgen (z. B. kochen),
- » wird die Bindung der Eltern zum Kind besser,
- » lösen sich manche Probleme (z. B. Schrei-, Fütter- oder Schlafstörungen) des Kindes bzw. werden verringert,

- » werden Entwicklungsverzögerungen des Kindes abgemildert / behoben,
- » wird die Entwicklung des Kindes gefördert und
- » kann die Obsorge-Situation für das Kind verbessert werden.

Aus **methodischer Sicht** kann der individuelle Nutzen über explorative Fragen zur Unterstützung durch die Frühen Hilfen, durch Fragen zur aktuellen Lebenssituation oder durch Fragen zu Veränderungen in einzelnen Lebensbereichen erhoben werden. Welche Methoden und Techniken dafür gut geeignet erscheinen, wird in Kapitel 5 beschrieben.

Im Rahmen von Forschungsgruppen kann der Nutzen auch abstrakter diskutiert werden – hierfür eignet sich insbesondere ein Brainstorming zu Fragen nach dem erlebten oder denkbaren Mehrwert für Familien.

Nachstehend sollen mögliche und empfehlenswerte Herangehensweisen für die beiden Forschungsfragen zum Nutzen der Frühen Hilfen, die sich aus den Ergebnissen des Projektes ableiten lassen, skizziert werden.

7.1.1 Forschungskonzept: Der unmittelbare Nutzen der Familienbegleitung für die Familien

Forschungsfrage	Was ist der unmittelbare Nutzen der Familienbegleitung für die Familien?
Zielgruppe	Hauptbezugspersonen, die von den Frühen Hilfen begleitet werden/wurden
Erhebungszeitpunkt	<ul style="list-style-type: none"> » am Ende einer Begleitung » bis max. ein Jahr nach dem Abschluss der Begleitung
Methode(n)	<ul style="list-style-type: none"> » Narrative Gruppeninterviews » Narrative Einzelinterviews Beides idealerweise unter Einsatz erzählgenerierender Methoden (v. a. „Mein Weg“) <ul style="list-style-type: none"> » Erstellung von Fallstudien zur Ableitung der Wirksamkeit
Spezifische Fragen (vgl. Anhang „Gemeinsam formulierte Fragen“)	<ul style="list-style-type: none"> » zur Unterstützung durch die Frühen Hilfen » zur aktuellen Lebenssituation » zu Veränderungen in einzelnen Lebens- bzw. Problembereichen
Ort der Durchführung	<ul style="list-style-type: none"> » bei den Familien zu Hause bzw. telefonisch » in den Räumlichkeiten der Familienbegleitung » im Rahmen eines Gruppenangebots
Partizipationsmöglichkeit	<ul style="list-style-type: none"> » begleitende Unterstützung durch eine Forschergruppe » Erstellung des Leitfadens mit begleiteten Familien, z. B. aus der Forschergruppe » Interviewführung durch begleitete Familien, z. B. aus der Forschergruppe » Reflexionsworkshop zu den Ergebnissen, z. B. aus der Forschergruppe
Einschätzung der Machbarkeit	<p>Elemente dieses Forschungskonzepts wurden im Rahmen des Projektes angewandt und getestet. Es wird angenommen, dass die Forschungsfrage durch diese Herangehensweise gut beantwortet werden kann und einzelne Hypothesen durch die Analyse von Fallstudien überprüft werden können. Für umfassendere Erkenntnisse können alle Hauptbezugspersonen im Haushalt, andere Familienmitglieder bzw. Freunde oder auch die Familienbegleitung befragt werden.</p> <p>Eine Diversifikation der Zielgruppe kann durch die Methode und die Art der Kontaktaufnahme erreicht werden und sollte Teil der Ergebnisanalyse sein.</p>

7.1.2 Forschungskonzept: Die langfristigen Wirkungen der Familienbegleitung für die Familien

Forschungsfrage	Wie wirken sich die Frühen Hilfen längerfristig auf die Situation der Familie aus?
Zielgruppe	Familien, die von den Frühen Hilfen begleitet wurden
Erhebungszeitpunkt	frühestens ein Jahr nach Abschluss der Begleitung
Methode(n)	Fallstudien mit mehreren Befragungs- und Erhebungszeitpunkten sowohl mit Eltern als auch Kindern <i>Hinweis: Denkbar ist, dass auch quantitative Daten erhoben werden können, wenn es ein Vertrauensverhältnis gibt. Grundsätzlich wäre auch vorstellbar, mit Kindern zu arbeiten. So könnten biografische Interviews mit den jungen Erwachsenen Aufschluss über ihr Erleben geben. Grundsätzlich scheint eine wiederholte Befragung sinnvoll, da Familien, deren Begleitung schon vor Jahren beendet wurde, nur noch schlecht erreicht werden können.</i>
Ort der Durchführung	richtet sich nach der Erhebungsmethode
Spezifische Fragen	<ul style="list-style-type: none"> » zur aktuellen Lebenssituation » zu Veränderungen in einzelnen Lebens- bzw. Problembereichen » zur Entwicklung des Kindes » zu aufgetauchten Schwierigkeiten und zum Umgang damit
Partizipationsmöglichkeit	<ul style="list-style-type: none"> » befragte Familien in einer Forschungsgruppe organisieren oder einen Forschungsbeirat aus begleiteten Familien konsultieren » Reflexionsworkshop mit den befragten Familien oder mit anderen durch Frühe Hilfen begleitete Familien (z. B. durch einen Nutzerbeirat)
Einschätzung der Machbarkeit	Dieses Forschungskonzept konnte nicht getestet werden. Es wird jedoch auf Basis der Erfahrungen im Projekt als wichtig, sinnvoll und machbar erachtet.

7.2 Lernfeld Systeme

Das **Lernfeld Funktionsweise und Wirkung auf Systemebene**, wie es im Konzept für Evaluation und Begleitforschung der Frühen Hilfen beschrieben wird, kann über die Familien selbst nur teilweise erforscht werden. Das übergeordnete Ziel ist hier, zu erfassen, wie der Prozess der Familienbegleitung funktioniert und welche Vorgehensweisen die gelingende Umsetzung unterstützen/fördern bzw. behindern/erschweren.

Des Weiteren kann darüber hinaus das Feld der Frühen Hilfen genutzt werden, um einerseits Erkenntnisse über kritische Lebensereignisse von Familien/Personen zu gewinnen und andererseits Erfahrungen zum Unterstützungsbedarf von Familien zu sammeln.

Für dieses Lernfeld können aus den Erfahrungen des vorliegenden Projekts **fünf zentrale Forschungsfragen** abgeleitet werden:

- » Wie werden die Frühen Hilfen von den begleiteten Familien wahrgenommen?
- » Wie können benachteiligte oder belastete Personengruppen erreicht werden?
 - » Welche Familien haben das Gefühl, nicht Teil der Zielgruppe zu sein?
- » Welchen Unterstützungsbedarf haben Familien?

- » Welche (kritischen) Lebensereignisse der Hauptbezugspersonen wirken sich auf die Phase der Schwangerschaft, Geburt und frühen Kindheit aus?
- » Welche gesellschaftlichen Rahmenbedingungen verursachen oder verhindern Belastungen aus Sicht der Eltern?

Letzteres ist weniger eine Begleitforschung zu den Frühen Hilfen als vielmehr eine Forschung zu den Rahmenbedingungen von Familien mithilfe der Frühen Hilfen. Es wurde aber in den letzten Jahren immer wieder angemerkt, dass die Lernerfahrungen der Frühen Hilfen für andere Systeme hilfreich sind und daher diesen auch zur Verfügung stehen sollten. In diesem Sinne können die Frühen Hilfen auch durch ihren guten Kontakt zu belasteten Familien einen Beitrag für weitere Forschungsaktivitäten zu Familien leisten.

Das Eingehen auf einzelne Zielgruppen oder Belastungslagen kann für eine umfassende Beantwortung der Forschungsfragen notwendig sein, da gerade der Bedarf von Familien und auch deren Erfahrungen mit den Frühen Hilfen mit dem Erleben der Frühen Hilfen in Verbindung stehen. Konkret ergeben sich aus dem vorliegenden Kooperationsprojekt folgende forschungsrelevante Belastungssituationen:

- » Familien/Mütter mit Schwangerschaftskomplikationen und frühzeitigem Krankenhausaufenthalt
- » Mütter, die eine schwierige Geburt erlebt haben
- » Familien, deren Säugling/Kind erkrankt bzw. beeinträchtigt ist
- » Familien, die neu im (Bundes-)Land und mit dem Gesundheits- und Sozialsystem nicht vertraut sind
- » sozial isolierte Familien/Mütter bzw. Familien mit schwierigen familiären Verhältnissen
- » Familien, die die Obsorge für ein Kind übernommen haben
- » Mütter/Väter, die alleinerziehend sind

Auch bei diesen Spezifizierungen ist zu beachten, dass Familien mit spezifischen Merkmalen nur sehr eingeschränkt gezielt adressiert werden können und dass es häufig eine Kumulation von Merkmalen gibt. Dennoch können mit unterschiedlichen Methoden unterschiedliche Personen erreicht werden. Zudem kann diese Forschungsfrage auch außerhalb des Kontexts der Frühen Hilfen untersucht werden. Jedenfalls sind Merkmale der befragten Familien für die Ergebnisanalyse und Interpretation unabdingbar.

Aus den vorliegenden Erkenntnissen zu den Erfahrungen mit der Frühe-Hilfen-Familienbegleitung (siehe Kapitel 6) können erste **Hypothesen** abgeleitet werden, welche zukünftig anhand der nachfolgenden Forschungskonzepte überprüft bzw. ergänzt werden sollten:

Hypothesen zur Kontaktaufnahme

Die Kontaktaufnahme mit den Frühen Hilfen fällt leicht, wenn die Familie

- » sich sehr überfordert fühlt,
- » von einer neuen Familiensituation betroffen ist (z. B. alleinerziehend),
- » selbst eine Belastung beim Kind sieht,

- » keinen Rückhalt in einer besonders belastenden Situation hat,
- » das Gefühl hat, selbst über die Annahme von Hilfe entscheiden zu können,
- » offen für Hilfe ist.

Die Kontaktaufnahme mit den Frühen Hilfen fällt schwer, wenn

- » die Familie Angst hat, dass ihnen das Kind abgenommen wird,
- » die Kontaktaufnahme mit einem Gefühl des Versagens einhergeht oder
- » das Vertrauen in das Gesundheits- und Sozialsystem erschöpft ist.

Wenn Familien

- » verunsichert sind, dann hilft die Kontaktaufnahme durch die Familienbegleitung bzw. im Falle einer Selbstmeldung ein einfaches und schnelles Andocken an das Netzwerk.
- » selbst Kontakt mit den Frühen Hilfen aufnehmen, dann brauchen sie unmittelbare Hilfe.
- » nicht bereit sind, Hilfe anzunehmen, dann kann durch nochmalige Ansprache zu einem späteren Zeitpunkt doch noch ein Zugang gelingen.

Wenn kein Vertrauen in das Gesundheits- und Sozialsystem besteht, dann

- » können Familien von Mitarbeiterinnen/Mitarbeitern des Gesundheits- und Sozialsystems nicht vermittelt werden und
- » suchen Familien im Internet nach Hilfe.

Wenn Familien gute Erfahrungen mit den Frühen Hilfen gemacht haben,

- » sind sie auch bereit, weitere Familien über das Angebot zu informieren und
- » andere Familien an die Frühen Hilfen zu vermitteln.

Hypothesen zur Rolle der Familienbegleiterin / des Familienbegleiters

Damit ein(e) Familienbegleiter(in) eine Familie gut unterstützen kann, muss er/sie zuerst Vertrauen schaffen. Das gelingt, wenn die Familienbegleiterin / der Familienbegleiter

- » im Umgang mit schwierigen Situationen oder mit Kindern als erfahren erlebt wird,
- » als neutral und empathisch erlebt wird,
- » einfühlsame Gespräche mit der Familie führt,
- » schnelle Hilfe bei einem konkreten Problem leistet / organisiert.

Wenn die Familienbegleiterin / der Familienbegleiter nicht zur Familie passt, dann kann diese nicht ausreichend unterstützt werden.

Die Familienbegleitung kann Vertrauen und Orientierung im Gesundheits- und Sozialsystem geben und bei der Inanspruchnahme von passenden Angeboten unterstützen.

Hypothesen zum Hausbesuch

- » Der erste Hausbesuch ist für viele Familien noch ungewohnt.
- » Der Bedarf der Familien kann durch den Hausbesuch besser eingeschätzt werden.
- » Mütter, die in ihrer Mobilität eingeschränkt sind, freuen sich über den Hausbesuch.
- » Manche Mütter haben Angst vor dem ersten Hausbesuch.
- » Im privaten Umfeld können sich Familien besser öffnen.

Methodisch gesehen bedarf es der weiteren Exploration des breiten Feldes der Frühen Hilfen. Welche Methoden und Techniken dafür gut geeignet erscheinen, wird in Kapitel 5 beschrieben.

Nachstehend sollen mögliche und empfehlenswerte Herangehensweisen für die fünf Forschungsfragen skizziert werden.

7.2.1 Forschungskonzept: Die Frühe-Hilfen-Familienbegleitung

Forschungsfrage	Wie werden die Frühen Hilfen von den begleiteten Familien wahrgenommen?
Zielgruppe	Familien, die durch Frühe Hilfen begleitet werden/wurden
Erhebungszeitpunkt	<ul style="list-style-type: none"> » am Ende einer Begleitung » bis max. ein Jahr nach dem Abschluss der Begleitung
Methode(n)	<ul style="list-style-type: none"> » Gruppendiskussion » vertiefende fokussierte Einzelinterviews mit erzählgenerierenden Methoden (v. a. „Mein Weg“)
Ort der Durchführung	<ul style="list-style-type: none"> » bei den Familien zu Hause » in den Räumlichkeiten der Familienbegleitung » im Rahmen eines Gruppenangebots
Spezifische Fragen	<ul style="list-style-type: none"> » Fragen zur Kontaktaufnahme mit den Frühen Hilfen » Fragen zum Hausbesuch » Fragen zur Beziehung zur Familienbegleitung » Fragen zu zentralen Erfahrungen mit den Frühen Hilfen („Aha-Erlebnis“, Warum konnte ich die Hilfe annehmen?)
Partizipationsmöglichkeit	<ul style="list-style-type: none"> » begleitende Unterstützung durch eine Forschergruppe » Diskussionsführung durch begleitete Familien, z. B. aus der Forschergruppe » Reflexion mit begleiteten Familien, z. B. aus der Forschergruppe
Einschätzung der Machbarkeit	Elemente dieses Forschungskonzepts wurden im Rahmen des Projektes angewandt und getestet. Es wird angenommen, dass die Forschungsfrage durch diese Herangehensweise gut beantwortet werden kann und Hypothesen überprüft werden können.

7.2.2 Forschungskonzept: Erreichbarkeit belasteter/ benachteiligter Bevölkerungsgruppen

Forschungsfrage	Wie können benachteiligte oder belastete Personengruppen erreicht werden?
Zielgruppe	Familien, die durch Frühe Hilfen begleitet wurden belastete/benachteiligte Familien/Personen (z. B. Alleinerziehende, psychisch erkrankte Personen), die nicht durch Frühe Hilfen begleitet wurden
Erhebungszeitpunkt	nach einer akuten Belastungssituation
Methode(n)	<ul style="list-style-type: none"> » Brainstorming in einer Gruppendiskussion » vertiefende fokussierte Einzelinterviews mit erzählgenerierenden Methoden (vgl. Forschungskonzept zur Frühe-Hilfen-Familienbegleitung)
Ort der Durchführung	<ul style="list-style-type: none"> » bei den Familien zu Hause » in den Räumlichkeiten der Familienbegleitung » im Rahmen eines bestehenden Gruppenangebots
Spezifische Fragen	<ul style="list-style-type: none"> » Fragen zur Kontaktaufnahme mit den Frühen Hilfen » Fragen zu zentralen Erfahrungen mit den Frühen Hilfen („Aha-Erlebnis“, Warum konnte ich die Hilfe annehmen? Warum habe ich mich nicht als Zielgruppe der Frühen Hilfen gesehen?) » Fragen zur zeitlichen Komponente (Wann wäre ich bereit gewesen, Unterstützung anzunehmen?) » Fragen zu weiteren Ideen der Ansprache / Unterstützungsmöglichkeit » Fragen zu konkreten Produkten für diese Zielgruppe (z. B. Flyer, Gesprächsleitfäden)
Partizipationsmöglichkeit	<ul style="list-style-type: none"> » begleitende Unterstützung durch eine Forschergruppe » Diskussionsführung durch begleitete Familien, z. B. aus der Forschergruppe » Reflexion mit begleiteten Familien, z. B. aus der Forschergruppe
Einschätzung der Machbarkeit	<p>Elemente dieses Forschungskonzepts wurden im Rahmen des Projektes angewandt und getestet. Es wird angenommen, dass die Forschungsfrage durch diese Herangehensweise gut beantwortet werden kann.</p> <p>Eine Diskussion mit Familien, die nicht durch die Frühen Hilfen begleitet wurden, war nicht möglich. Allerdings zeigten die Gespräche mit den Familien, dass einzelne Familien bereit wären, Bekanntschaften in ähnlich schwierigen Situationen (z. B. Erkrankung eines Kindes) einzuladen, um gemeinsam zu diskutieren.</p>

7.2.3 Forschungskonzept: (Unterstützungs-)Bedarf von Familien

Forschungsfrage	Welchen Unterstützungsbedarf haben Familien in spezifischen Belastungslagen?
Zielgruppe	<ul style="list-style-type: none"> » Familien mit ausgewählten Belastungslagen » Familien, die durch Frühe Hilfen begleitet wurden
Erhebungszeitpunkt	nach einer akuten Belastungslage
Methode(n)	<ul style="list-style-type: none"> » Gruppendiskussionen » narrative Einzelinterviews und Bildung von Fallstudien » biografische Interviews
Ort der Durchführung	in der Wohnumgebung der Familie oder in einem anderen vertrauten Umfeld (z. B. im Krankenhaus, im Eltern-Kind-Zentrum) bzw. telefonisch
Spezifische Fragen	<ul style="list-style-type: none"> » Fragen zu kritischen Lebensereignissen » Fragen zur damals benötigten Hilfestellung / Wunsch der Familien » Fragen dazu, was ihnen damals geholfen hat / nicht geholfen hat
Partizipationsmöglichkeit	<ul style="list-style-type: none"> » begleitende Unterstützung durch eine Forschergruppe » Diskussionsführung durch Familien mit ausgewählten Belastungslagen, z. B. aus der Forschergruppe » Reflexion der Ergebnisse mit Familien, z. B. aus der Forschergruppe
Einschätzung der Machbarkeit	<p>Dieses Forschungskonzept wurde nicht im Rahmen des Projektes getestet. Jedoch zeigte sich in den Telefoninterviews mit begleiteten Familien und auch in den Gruppendiskussionen hoher Bedarf an Forschung in diesem Bereich. Es wird angenommen, dass daraus gewonnene Erkenntnisse Aufschlüsse über die Zielgruppenorientierung der bestehenden Angebote im Sozial- und Gesundheitsbereich geben können und gleichzeitig Lücken sichtbar gemacht werden können.</p> <p>Gruppendiskussionen können auch durch betroffene Familie initiiert und geleitet werden. Es gab mehrere Gespräche, in denen die Familien angeboten haben, Bekanntschaften in ähnlich schwierigen Situationen (z. B. Erkrankung eines Kindes) einzuladen, um gemeinsam zu diskutieren. Hier bräuchte es eine intensive Begleitung durch Forscher bzw. Forscherinnen.</p>

7.2.4 Forschungskonzept: (Kritische) Lebensereignisse und ihre Auswirkungen

Forschungsfrage	Welche (kritischen) Lebensereignisse der Hauptbezugspersonen wirken sich auf die Phase der Schwangerschaft, Geburt und frühen Kindheit aus?
Zielgruppe	Familien, die durch Frühe Hilfen begleitet wurden
Erhebungszeitpunkt	nach Abschluss der Familienbegleitung
Methode(n)	biografische Interviews
Ort der Durchführung	in der Wohnumgebung der Familie oder in einem anderen vertrauten Umfeld bzw. telefonisch
Spezifische Fragen	<ul style="list-style-type: none"> » Fragen zur eigenen Kindheit » Fragen zu einschneidenden Ereignissen » Fragen zur Familienbegleitung » Fragen zur Zeit nach der Familienbegleitung » Fragen zur damals benötigten Hilfestellung / Wunsch der Familien » Fragen dazu, was ihnen damals geholfen hat / nicht geholfen hat
Partizipationsmöglichkeit	<ul style="list-style-type: none"> » begleitende Unterstützung durch eine Forschergruppe » Reflexion der aufbereiteten Ergebnisse mit Familien, z. B. aus der Forschergruppe
Einschätzung der Machbarkeit	<p>Im Rahmen des vorliegenden Projektes wurden zwei biografische Interviews mit ehemals begleiteten Müttern durchgeführt – persönlich bei der Familie zu Hause und telefonisch. Die Ergebnisse dieser Interviews geben einen vertiefenden Einblick in die persönliche Lebensgeschichte und die persönlichen Einstellungen, zur Entwicklung des Unterstützungsbedarfs, zu möglichen früheren Ansatzpunkten und auf die Auswirkungen der Familienbegleitung auf die weitere Entwicklung der Lebensgeschichte. Es können je nach Art der Kontaktaufnahme (v. a. über die Familienbegleitung) auch Familien mit schwierigen Lebensverläufen erreicht werden.</p> <p>Es wird angenommen, dass durch die Aufbereitung von individuellen Lebenswegen anhand von Fallstudien vielfältige Wirkungen auf die Zeit der Schwangerschaft/Geburt aufgezeigt werden können.</p> <p>Eine Verknüpfung dieses Forschungskonzepts mit dem Forschungskonzept zu den langfristigen Wirkungen scheint sinnvoll.</p>

7.2.5 Forschungskonzept: Aktuelle gesellschaftliche Rahmenbedingungen, die Familien betreffen

Forschungsfragen	Welche gesellschaftlichen Rahmenbedingungen verursachen oder verhindern Belastungen aus Sicht der Familien? Was denken Familien über die aktuellen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen oder geplante politische Vorhaben? Welche Herausforderungen und Chancen sehen Familien für eine konkrete Intervention?
Zielgruppe	<ul style="list-style-type: none"> » Familien, die durch Frühe Hilfen begleitet werden/wurden » Familien mit ausgewählten Belastungslagen
Erhebungszeitpunkt	<ul style="list-style-type: none"> » am Ende einer Begleitung » nach Abschluss der Familienbegleitung
Methode(n)	fokussierte Gruppendiskussion
Ort der Durchführung	in der Wohnumgebung der Familie oder in einem anderen vertrauten Umfeld
Spezifische Fragen	<ul style="list-style-type: none"> » Einschätzungen der Familien zu ausgewählten bestehenden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen » (befürchtete) Auswirkungen geplanter Vorhaben auf Familien » Aspekte, die besonders berücksichtigt werden sollen » Anliegen im Zusammenhang mit dem Vorhaben
Partizipationsmöglichkeit	<ul style="list-style-type: none"> » Konsultation einer etablierten Forschergruppe » begleitende Unterstützung durch eine Forschergruppe » Reflexion der aufbereiteten Ergebnisse mit Familien, z. B. aus der Forschergruppe
Einschätzung der Machbarkeit	<p>Im Rahmen des vorliegenden Projektes wurde zur konkreten Fragestellung nicht gearbeitet. Allerdings nehmen es Familien als Wertschätzung wahr, um ihre Meinung gefragt zu werden. Sie können auch gute Tipps zur Zielgruppenerreichung geben. So wurde im Rahmen eines Termins der Forschergruppe ein Plakat für Arztpraxen analysiert und auf Basis der Anregungen angepasst.</p> <p>Die Familien der Frühen Hilfen repräsentieren Familien mit unterschiedlichen Belastungssituationen und können mit dem entsprechenden Blick auf Vorhaben blicken.</p>

8 Fazit

Die Zielgruppe einer Maßnahme oder eines Programms in die Planung und Weiterentwicklung einzubinden, kann die Qualität und Akzeptanz dieses Angebots verbessern. Die Einbindung in Forschungsaktivitäten kann zu zusätzlichen Erkenntnissen führen. Dazu braucht es jedoch geeignete Rahmenbedingungen.

Wen einbinden?

In Bezug auf das Programm der Frühen Hilfen bedeutet das, Eltern einzubinden, die gerade noch oder ehemals von den Frühen Hilfen begleitet werden/wurden. Am besten gelingt dies, indem diese von den vertrauten Familienbegleiterinnen/Familienbegleitern persönlich angesprochen und eingeladen werden. Gruppendiskussionen bieten durch den dort möglichen Austausch nicht nur einen Mehrwert für die Teilnehmenden, sie können auch die gemeinsame Reflexion anregen und damit ergiebiger machen. Dieses Format ist jedoch nicht für alle Eltern gleichermaßen akzeptabel, manche bevorzugen Einzelgespräche.

Wie bzw. worin einbinden?

Ziel von Begleitforschung ist es meist, herauszufinden, welche Gruppen erreicht bzw. nicht erreicht werden, ob ein Programm so umgesetzt wird, wie es ursprünglich geplant wurde, und/oder ob es entsprechend der zugrunde liegenden Theorien auch wirksam ist.

Eltern können sehr gut über den von ihnen unmittelbar erlebten Nutzen in Bezug auf ihre eigene Lebenssituation berichten. Sie können auch über ihre Erfahrungen mit der Familienbegleitung sowie mit weitervermittelten Angeboten berichten. Sie können Anregungen für die Weiterentwicklung geben, v. a. indem sie darauf hinweisen, was ihnen fehlt oder gefehlt hat.

In Bezug auf eine Partizipation dieser Eltern in Begleitforschung zeigt sich, dass sie v. a. auf der von Wright definierten Vorstufe möglich ist. Darüber hinauszugehen erscheint für jene Forschungsarbeiten, die auf die Wirkung der Frühen Hilfen abzielen, aus folgenden Gründen als nicht unbedingt realistisch: Das Programm der Frühen Hilfen ist für die Eltern nur in einer zeitlich begrenzten Lebensphase relevant, zielt aber auf langfristige Wirkungen ab. Da diese langfristige Wirkung für die Eltern sehr abstrakt und kaum nachvollziehbar bzw. erlebbar ist, v. a. wenn es um die Wirkung auf die Kinder geht, haben sie nicht den Eindruck, viel beitragen zu können. In der gemeinsamen Reflexion von Forschungserkenntnissen ist außerdem zu beachten, dass die Lebenssituationen von Eltern sehr unterschiedlich sein können. Je nach Reflexionsfähigkeit bzw. Fähigkeit, zu abstrahieren, können sie daher unter Umständen nur einen Teil der Erkenntnisse verstehen bzw. nachvollziehen. Ein weiteres Hindernis ergibt sich aus dem mangelnden Mehrwert für Eltern, den sie aus einer längerfristigen aktiven Beteiligung als Co-Forschende ziehen könnten. Ein längerfristiges Engagement von Eltern ist auch aufgrund der mit dem Aufwachsen der Kinder einhergehenden, sich ständig verändernden Lebensrealitäten schwer vereinbar. Kurzfristig können

sie damit jedoch den Wunsch abdecken, etwas zurückgeben zu wollen. Die Möglichkeiten von Partizipation und ihre Sinnhaftigkeit sind daher immer vorab zu prüfen.

Dennoch kann die Einbindung der Eltern zu einer Qualitätssicherung der Forschung beitragen, indem z. B. Instrumente mit ihnen getestet und adaptiert sowie Ergebnisse gemeinsam reflektiert werden. Eltern können auch Zugänge zu anderen Eltern ermöglichen. Und sie können durch ihre Einbindung in die Begleitforschung bestehende Kompetenzen ausweiten bzw. neue erwerben. Durch dieses Empowerment und die dabei erlebte Wertschätzung können sie so gestärkt werden, dass sie sich anschließend zivilgesellschaftlich engagieren. In anderen Forschungsaktivitäten, die z. B. die Lebenswelten von Eltern/Familien und aktuelle Einflüsse untersuchen, scheint durchaus mehr Partizipation möglich zu sein. Vorausgesetzt, der Forschungsauftrag lässt diesen Spielraum auch zu. Die Einrichtung eines oder mehrerer Nutzerbeiräte für das Programm der Frühen Hilfen könnte eine Basis bieten, aus der heraus zukünftig Forschungsprojekte initiiert und in der Folge auch gemeinsam mit Forscherinnen/Forschern umgesetzt werden können.

Limitationen

Im Rahmen des Kooperationsprojektes hatten wir –wie beim Angebot der Frühen Hilfen häufig ebenfalls - in erster Linie Kontakt mit den begleiteten Müttern. Kontakte zu Vätern oder anderen Familienmitgliedern gab es kaum. Gerade in jenen Familien, in denen auch Väter Hauptbezugspersonen für das Kind darstellen, sollte jedoch dieses Potenzial genutzt werden, um eine weitere Perspektive einzuholen. Väter können sowohl hinsichtlich des unmittelbar erlebten Nutzens als auch hinsichtlich der Verbesserung der Einbindung von Vätern in die Frühe-Hilfen-Familienbegleitung relevante Erfahrungen beisteuern.

Literatur

- Bär, Gesine; Janella, Maren; Kilian, Holger; Möllmann-Bardak, Andrea; Wagner, Cornelia (2014): Wer sagt, was gut ist? Das Konzept der Partizipativen Qualitätsentwicklung für mehr gesundheitliche Chancengleichheit. eNewsletter Wegweiser Bürgergesellschaft 08/2014 vom 25.04.2014, Stiftung Mitarbeit, Bonn
- Bergold, Jarg; Thomas, Stefan (2012): Participatory Research Methods: A Methodological Approach in Motion. In: Forum Qualitative Sozialforschung 13/1:191-222
- Cheatham-Rojas, Ann; Shen, Eveline (2008): CBPR with Cambodian girls in long beach, California: a case study. In: Community-Based Participatory Research for Health From Process to Outcomes. Hg. v. Minkler, Meredith; Wallerstein, Nina. Jossey-Bass, Kalifornien. S. 121-. S. 134
- Clements-Nolle, Kristen; Bachrach, Ari Max (2008): CBPR with a hidden population: the transgender community health project a decade later. In: Community-Based Participatory Research for Health From Process to Outcomes. Hg. v. Minkler, Meredith; Wallerstein, Nina. Jossey-Bass, Kalifornien. S. 137-. S. 152
- Farin-Grattacker, Erik; Kirschning, Silke; Meyer, Thorsten; Buschmann-Steinhage, Rolf (2014): Partizipation an der Forschung – eine Matrix zur Orientierung. Hg. v. Deutschen Vereinigung für Rehabilitation (DVfR) und der Deutschen Gesellschaft für Rehabilitationswissenschaften (DGRW)
- Haas, Sabine; Weigl, Marion (2017): Frühe Hilfen. Eckpunkte eines „Idealmodells“ für Österreich 2017. Gesundheit Österreich GmbH im Auftrag der Bundesgesundheitsagentur, Wien
- Hackl, Marion (2005): Methoden partizipativer Forschungsprojekte mit Jugendlichen. Österreichisches Institut für Kinderrechte und Elternbildung, Wien
- Kilian, Holger; Wright, Michael T. (2008): Gemeinsam Qualität verbessern. Forschungsprojekt zur Partizipativen Qualitätsentwicklung. In: Standpunkte Februar 2008:6-7
- Lüttringhaus, Maria (2003): Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer. Grundvoraussetzungen für Aktivierung und Partizipation. In: Handbuch aktivierende Befragung Konzepte, Erfahrungen, Tipps für die Praxis. Hg. v. Lüttringhaus, Maria; Richers, Hille. Stiftung Mitarbeit, Bonn
- Marbler, Carina; Weigl, Marion; Haas, Sabine; Winkler, Petra (2020): Wie wirken Frühe Hilfen? Das Frühe-Hilfen-Wirkmodell. Gesundheit Österreich. Unveröffentlicht
- Marbler, Carina; Weigl, Marion; Paulowitsch-Laskowski, Wolfgang (2019): Partizipative Forschung mit Eltern. Erkenntnisse aus der Literatur. Factsheet. Gesundheit Österreich, Wien
- McAllister, Carol L.; Green, L.; Terry, Martha Ann; Herman, Vivian; Mulvey, Laurie (2003): Parents, Practitioners, and Researchers: Community-Based Participatory Research With Early Head Start. In: Public Health Matters 93/10:1672-1679

- Mossakowski, K.; Süß, Waldemar; Trojan, Alf (2009): Partizipative Ansätze in der gemeindenahen Gesundheitsförderung. In: Prävention und Gesundheitsförderung 2009/4:184–194
- NZFH.at (2017): Evaluation und Begleitforschung der Etablierung von Frühen Hilfen in Österreich [Online].
https://www.fruehehilfen.at/fxdata/fruehehilfen/prod/media/downloads/Berichte/Fr%C3%BCherHilfen_Formative%20Evaluation_IFA_Endbericht_Mai%202017.pdf [Zugriff am 10.11.2020]
- Schiermayr, Franz; Sweet, Charlotte (2018): Warum nicht? Eine Evaluation von Betreuungsabbrüchen bei den Frühen Hilfen. Fachhochschule Oberösterreich, Linz
- Sweet, Charlotte; Schiermayr, Franz (2020): Lassen sich Schmetterlingseffekte planen? Vermittlungsprozesse im Netzwerk Frühe Hilfen. Fachhochschule Oberösterreich, Campus Linz, Fakultät für Medizintechnik und Angewandte Sozialwissenschaften, Studiengang Soziale Arbeit, Linz
- von Unger, Hella; Narimani, Petra (2012): Ethische Reflexivität im Forschungsprozess: Herausforderungen in der Partizipativen Forschung. Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, Berlin
- Wright, Michael T. (2010): Partizipative Qualitätsentwicklung in der Gesundheitsförderung und Prävention. Hans Huber, Bern
- Wright, Michael T.; Von Unger, Hella; Block, Martina (2010): Partizipation der Zielgruppe in der Gesundheitsförderung und Prävention. In: Partizipative Qualitätsentwicklung in der Gesundheitsförderung und Prävention. Hg. v. Wright, Michael T. Hans Huber Verlag, Bern. S. 52–. S. 35
- Zinser, Claudia (2004): Aktivierung und Beteiligung von Familien. Familien als Akteure im Rahmen der Bündnisarbeit. Deutsches Jugendinstitut, München

Anhang

- Anhang 1 Gemeinsam formulierte Fragen zur Erhebung des Nutzens der Frühen Hilfen
- Anhang 2 Leitfäden für Gruppendiskussionen, erzählgenerierende Methoden und biografisch-narrative Interviews
- » Leitfaden für die Forschungsmethode „personenzentrierte Netzwerkkarte“
 - » Leitfaden für die Forschungsmethode „Mein Weg – mit der Frühe-Hilfen-Familienbegleitung“
 - » Leitfaden für die Methode Brainstorming zum Nutzen der Frühen Hilfen
 - » Leitfaden für ein „Skulpturentheater“
 - » Leitfaden für biografisch-narrative Interviews
 - » Konzept zum Ablauf von Gruppendiskussionen im Rahmen der Forscherinnen-gruppe
- Anhang 3 Steckbriefe aus den vertiefenden Interviews

Anhang 1

Gemeinsam formulierte Fragen zur Erhebung des Nutzens der Frühen Hilfen

Diese Interviewfragen wurden mit den Müttern der Forscherinnengruppe besprochen und überarbeitet. Sie können im Rahmen von Telefon- oder persönlichen Interviews mit erzählgenerierenden Methoden gekoppelt oder für sich allein eingesetzt werden. Da es sich um einen umfangreichen Fragenblock handelt, erscheint es sinnvoll, je nach Forschungsschwerpunkt einen Teil der Fragen auszuwählen. Andererseits ist zu beachten, dass nicht jeder der abgefragten Aspekte für jede von den Frühen Hilfen begleitete Familie relevant ist.

Einstiegsfragen zum allgemeinen Nutzen der Frühen Hilfen

- » Wie ist es Ihnen vor den Frühen Hilfen gegangen und wie geht es Ihnen jetzt?
(als Einstiegsfrage; gut mit der Methode der Standortbestimmung)
Antwort: „besser“ -> Was haben die Frühen Hilfen dazu beigetragen?
Antwort: „nicht so gut“ -> Haben Sie das Gefühl, die Frühen Hilfen waren nicht unterstützend, nicht ausreichend oder sind neue problematische Situationen aufgetreten?
- » Haben Sie sich etwas mitnehmen können von den Frühen Hilfen?
- » Würden Sie das Angebot weiterempfehlen? (alternativ: Erzählen Sie davon, dass Sie die Frühen Hilfen bekommen haben?)
Wenn ja, warum? (Intention: Zufriedenheit, Nutzenerlebnis für sich erlebt)

Fragen zur Einstellung zu den Frühen Hilfen und zur Relevanz frühkindlicher Entwicklung

- » Glauben Sie, dass ein Angebot wie die Frühen Hilfen wichtig ist?
- » Was bringen die Frühen Hilfen? Was bewirken sie?
- » Welchen Familien bringt es am meisten?
- » Haben die Frühen Hilfen über längere Zeit eine positive Wirkung auf die Familien?
- » Haben die Frühen Hilfen über längere Zeit eine positive Wirkung auf die Kinder?

Fragen zur frühkindlichen Beziehung / Bindung zu Bezugspersonen

- » Wie geht es Ihnen jetzt mit dem Kind? Hat sich etwas verändert in der Beziehung zum Kind bzw. zu den Kindern? Was hat Ihnen dabei geholfen?
- » Hat das Kind neben Ihnen auch eine weitere wichtige Person? Haben die Frühen Hilfen dabei geholfen, andere Personen mehr einzubinden?
- » Wissen Sie, warum die Mutter-/Eltern-Kind-Beziehung so wichtig ist?

Fragen zur Erziehung

- » Wie hat sich Ihr Umgang mit dem Kind verändert? Haben die Frühen Hilfen dabei geholfen (sicherer zu werden)? Hat sich dadurch das Verhalten des Kindes verändert?
- » Was tun Sie, wenn Sie nicht mehr weiter wissen? Wissen Sie, wo Sie Hilfe holen können?
- » Haben Sie über die Frühen Hilfen Ratschläge zur Erziehung bekommen? War das für Sie hilfreich? Haben Sie die Tipps umgesetzt?
- » Haben Sie Tipps bekommen, wie Sie die kindliche Entwicklung fördern können (z. B. Spiele)? Haben Sie diese auch anwenden können?

Fragen zur Gesundheit

- » Haben Sie über die Frühen Hilfen Informationen rund um die Geburt erhalten? War das hilfreich?
- » Haben Sie Informationen zum Thema Kindergesundheit (z. B. Impfen, Infektionskrankheiten) und kindliche Entwicklung erhalten? War dies hilfreich?
- » Haben Sie über die Frühen Hilfen Informationen rund um das Stillen bzw. die Ernährung eines Kleinkindes erhalten? Konnten Sie diese Informationen nutzen?
- » Wie geht es Ihnen gesundheitlich? Hat sich durch die Frühen Hilfen etwas verändert?
- » Hat es Zeiten gegeben, in denen Sie traurig waren oder nicht mehr weitergewusst haben? Haben Ihnen die Frühen Hilfen in dieser Situation geholfen?
- » Wurde ein Kontakt zu einem Arzt / zu einer Ärztin (z. B. Kinderarzt/Kinderärztin, Frauenarzt/Frauenärztin) oder zu einem Therapeuten / einer Therapeutin (z. B. Physiotherapie, Ergotherapie) vermittelt? Hätten Sie diesen Kontakt auch ohne die Frühen Hilfen gefunden/aufgenommen?

Fragen zu Selbstvertrauen/Selbstwirksamkeit

- » Haben Sie das Gefühl, auch schwierige Zeiten bewältigen zu können? War das immer so? Haben Ihnen die Frühen Hilfen dabei geholfen, schwierige Zeiten besser zu bewältigen? Wäre es auch ohne die Frühen Hilfen gegangen?
- » Wie würden Sie Ihr Selbstvertrauen einschätzen? Hat sich Ihr Selbstvertrauen im Verlauf der Familienbegleitung verändert?
- » Haben Sie sich während der Schwangerschaft oder nach der Geburt überfordert gefühlt? Ist Ihr/e Familienbegleiter/in darauf eingegangen und hat unterstützt?
- » Hat sich etwas in Bezug auf Ihre Rolle als Mutter/Vater verändert? Wenn ja, was?
- » Haben Sie in der Zeit der Schwangerschaft und in den Monaten nach der Geburt emotionale Unterstützung gebraucht? Haben Sie diese von den Frühen Hilfen bekommen?

Fragen zur Lebenseinstellung und -zufriedenheit

- » Sind Sie mit Ihrer aktuellen Lebenssituation zufrieden oder unzufrieden? Blicken Sie positiv oder negativ in die Zukunft? Hat sich das durch die Familienbegleitung verändert?
- » Haben Sie durch die Frühen Hilfen eine bessere Vorstellung von Ihrer Zukunft (z. B. Beruf, Bildung, Familiensituation)?
- » Hatten Sie Ängste in der Schwangerschaft oder nach der Geburt (z. B. Zukunftsängste)? Haben Ihnen die Frühen Hilfen in dieser Situation geholfen?
Antwort: „ja“ -> Wie haben Ihnen die Frühen Hilfen geholfen? Hätten Sie diese Hilfe auch von anderen bekommen?
Antwort: „nein“ -> Welche Unterstützung hätten Sie in dieser Situation gebraucht?

Fragen zum Familienklima („Stimmung in der Ehe/Partnerschaft, aber auch gegenüber den eigenen Eltern“)

- » Fühlen sich alle in der Familie wohl? Haben die Frühen Hilfen dabei geholfen?
- » Gab es Streit in der Familie (mit dem Partner oder auch mit den eigenen Eltern/Schwiegereltern etc.) und konnte dieser gelöst werden? Haben die Frühen Hilfen dabei geholfen?
Antwort: „ja“ -> Was hat Ihnen besonders geholfen?
Antwort: „nein“ -> Welche Unterstützung hätten Sie gebraucht?
- » Hat sich Ihre Beziehung zum Partner verändert? Hat die Familienbegleitung dazu einen Beitrag geleistet?

Fragen zum sozialen Netzwerk („Freunde, Familie oder Bekannte“) / Unterstützung der Familien (Methode „Netzwerkkarte“)

- » Wie schauen Ihre Kontakte aus (familiär und freundschaftlich)? Sind Sie damit zufrieden?
- » Gibt es eine Person, mit der Sie über alles reden können, oder fühlen Sie sich eher allein?
- » Erhalten Sie Unterstützung von Ihren Freunden und der Familie?
- » Hat sich daran etwas durch die Frühen Hilfen verändert?
- » Fällt es Ihnen leicht, neue Kontakte aufzubauen? Haben hier die Frühen Hilfen einen Unterschied bewirkt?
Antwort: „ja“ -> Warum ist es jetzt leichter, Kontakte aufzubauen?

Fragen zur sozioökonomischen Situation / zu Ressourcen („finanzielle Lage, berufliche Situation, Bildung“)

- » Kommen Sie mit Ihrem Geld aus? Können Sie sich Ihr Geld gut einteilen? Haben die Frühen Hilfen dabei geholfen (z. B. durch Anträge auf finanzielle Unterstützung oder bei der Suche nach einem Arbeitsplatz)?
- » Wurden Sachaufwendungen (z. B. Kleidung, Kinderwagen, Spielsachen) organisiert?
- » Konnte die Jobsituation von Ihnen oder Ihrem Partner verbessert werden (z. B. durch Unterstützung bei Bewerbungsschreiben)?
- » Haben Sie eine Aus- oder Fortbildung begonnen oder abgeschlossen bzw. einen Kurs besucht? Haben Sie die Frühen Hilfen dabei unterstützt?

Fragen zu den Wohnverhältnissen

- » Wie ist Ihre Wohnsituation? Hat sich diese durch die Frühen Hilfen verändert?
- » Haben Sie Tipps bekommen, wie Sie die Wohnung kindersicher (z. B. Tischkanten) machen können? War das hilfreich? Haben Sie etwas verändert?

Fragen zum Gesundheits- und Sozialsystem (Weitervermittlung)

- » Haben Sie Unterstützungsangebote aus dem Gesundheits- und Sozialsystem (z. B. Spielgruppe, Mutterberatung, Ärzte/Ärztinnen, Krankenhaus, Ämter, AMS) in Anspruch genommen? Kannten Sie diese Unterstützungsangebote bereits oder wurden Ihnen auch Angebote vermittelt, die Ihnen bisher nicht bekannt waren?
- » Finden Sie sich im Gesundheits- und Sozialsystem (z. B. Ärzte/Ärztinnen, Sozialversicherung, Krankenhaus, Apotheke bzw. Ämter, AMS) zurecht? Haben Ihnen die Frühen Hilfen dabei geholfen?
- » Haben die Frühen Hilfen bei Behördengängen bzw. Anträgen (Visum, Kinderbetreuung, Meldezettel) unterstützt?
- » Haben die Frühen Hilfen beim Finden eines Arztes / einer Ärztin oder eines Therapeuten / einer Therapeutin unterstützt?
- » Wurde von den Frühen Hilfen kurzfristige Hilfe (z. B. beim Umzug, Babysitter/-in) zur Entlastung organisiert? Hätten Sie diese Hilfe auch auf einem anderen Weg organisieren können?
- » Familien sagen uns immer wieder, dass es schwer ist, Unterstützung anzunehmen. Was sagen Sie dazu? Ist es für Sie jetzt leichter, oder war es ohnehin nicht schwer für Sie?

Anhang 2

Leitfäden für Gruppendiskussionen, erzählgenerierende Methoden und biografisch- narrative Interviews

Dieser Anhang beinhaltet folgende Leitfäden, die im Rahmen des Kooperationsprojektes getestet und überarbeitet wurden:

- » Leitfaden für die Forschungsmethode „personenzentrierte Netzwerkkarte“
- » Leitfaden für die Forschungsmethode „Mein Weg – mit der Frühe-Hilfen-Familienbegleitung“
- » Leitfaden für die Methode Brainstorming zum Nutzen der Frühen Hilfen
- » Leitfaden für ein „Skulpturentheater“
- » Leitfaden für biografisch-narrative Interviews
- » Konzept zum Ablauf von Gruppendiskussionen im Rahmen der Forscherinnengruppe

Die Leitfäden bestehen jeweils aus einem Überblick über Ziel, Vorbereitung und Ablauf, gefolgt von zu der jeweiligen Methode passenden konkreten Fragen und, falls relevant, einer grafischen Vorlage.

Das Konzept für den Ablauf von Gruppendiskussionen im Rahmen einer Forscherinnengruppe wurde zur Veranschaulichung ebenfalls eingefügt.

Leitfaden für die Forschungsmethode „personenzentrierte Netzwerkkarte“

Ziel der Methode

Veränderungen im sozialen Netz der Familien sichtbar machen und Erkenntnisse zum Nutzen ableiten; Einsatz im Rahmen von Gruppendiskussionen in Kombination mit Einzelinterviews oder bei persönlichen Einzelinterviews

Vorbereitung

- » Netzwerkkarte mit vier Kreisen, inkl. Beschriftung in A0-Format (zur Erklärung)
- » Netzwerkkarten mit vier Kreisen, exkl. Beschriftung in A3-Format (zur Arbeit mit den Familien)
- » Spielfiguren (möglichst viele, bunt und einfach, aber doch unterschiedlich)
- » Kärtchen, Kugelschreiber und dicke Stifte, Pinnwand
- » Fotoapparat
- » Aufwandsentschädigung und Bestätigungen
- » Infoblätter und Einverständniserklärungen
- » Aufnahmegerät(e)
- » *im Rahmen von Gruppendiskussionen*: Tischgruppen mit zwei bis drei Familien mit je einem Moderator / einer Moderatorin

Ablauf

1. Vorstellung der Methode und Aufgabenstellung
2. Die Familien gestalten ihre eigene Karte.
3. Die Familien erklären ihre Karte in der kleinen Runde.
4. vertiefende Fragen stellen (siehe Fragenblock 1) und Adaption der Aufstellung

Im Rahmen von Gruppendiskussionen:

1. vertiefende Diskussion einer Netzwerkkarte (oder aller, je nach Gruppengröße und Zeit) auf Anleitung des Projektteams; Thema: Veränderungen im sozialen Netzwerk durch die Frühe-Hilfen-Familienbegleitung (siehe Fragenblock 2)
2. optional (je nach Gruppengröße und Zeit): Die Familien können ihre Fragen an die Familie stellen.
3. Sammeln der Fragen und Eindrücke in der großen Gruppe (siehe Fragenblock 3)

Fragen für die Umsetzung

Fragenblock 1: Zur Aufstellung des sozialen Netzwerks

Sie haben einige Personen/Organisationen auf die Netzwerkkarte gestellt, die Ihnen als „sehr wichtig“, „wichtig“ und „weniger wichtig“ erschienen sind. Ich möchte Ihnen nun gern ein paar Fragen vorlesen, die eine Anregung dafür sein könnten, womöglich weitere Personen zu ergänzen:

- » Wer kümmert sich um die Wohnung, wenn Sie abwesend sind?
- » Mit wem besprechen Sie Arbeitsangelegenheiten (falls das jetzt gerade zutreffend ist, ansonsten: wer war das früher)?
- » Wer hat in den letzten drei Monaten bei Arbeiten im und am Haus bzw. in der Wohnung geholfen?
- » Mit wem haben Sie in den letzten drei Monaten gemeinsam Aktivitäten (ohne Kinder) wie Ausgehen, Einladungen etc. unternommen?
- » Mit wem sprechen Sie gewöhnlich über Hobbys oder Freizeitbeschäftigungen?
- » Mit wem sind Sie liiert?
- » Mit wem besprechen Sie persönliche Dinge (Partnerschaft, Kinder, Familie)?
- » Wessen Rat holen Sie bei wichtigen Entscheidungen ein?
- » Von wem würden Sie sich Geld ausleihen?
- » Wer lebt als erwachsene Person im Haushalt?

Im Rahmen von Gruppendiskussionen:

Fragenblock 2: Zu Veränderungen im sozialen Netzwerk durch die Frühe-Hilfen-Familienbegleitung

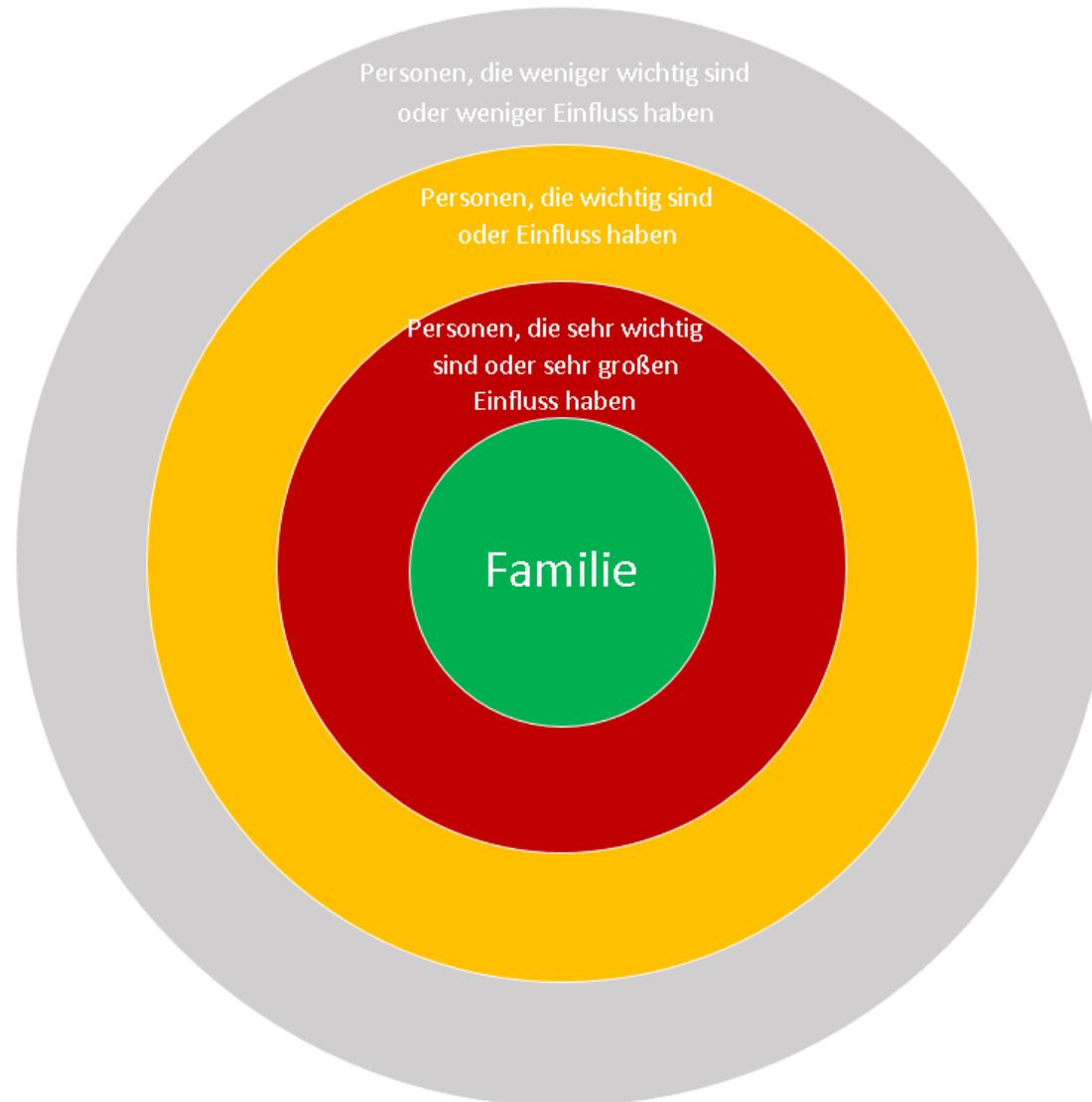
Wenn Sie sich nun das soziale Netzwerk ansehen:

- » Hat sich der Stellenwert der Familienbegleiterin / des Familienbegleiters im Laufe der Begleitung verändert?
- » Haben sich Veränderungen durch die Frühe-Hilfen-Familienbegleitung ergeben? Wenn ja, welche?
- » Wirkt sich die Frühe-Hilfen-Familienbegleitung nach wie vor (also nach dem Abschluss) auf Ihr soziales Netzwerk aus? Wenn ja, inwiefern?

Fragenblock 3: Feedback zur Forschungsmethode

Uns würde nun Ihr Feedback zur Methode der Netzwerkanalyse interessieren:

- » Wie ist es Ihnen mit der Methode der Netzwerkanalyse gegangen?
- » Waren Ziel und Fragen klar?
- » Könnten Sie sich vorstellen, diese Methode selbst in einem Gespräch mit einer Familie umzusetzen – als Forscherin?



Leitfaden für die Forschungsmethode „Mein Weg – mit der Frühe-Hilfen-Familienbegleitung“

Ziele der Methode

Veränderungen im Laufe der Familienbegleitung sichtbar machen; Erfahrungen und Schritte der Familienbegleitung aufzeigen; Erkenntnisse zum Nutzen ableiten. Einsatz im Rahmen von Gruppendiskussionen in Kombination mit Einzelinterviews oder bei persönlichen Einzelinterviews

Vorbereitung

- » Plakate mit vorgezeichnetem Weg, in A3-Format (zur Arbeit mit den Familien)
- » Post-its, Kugelschreiber und Farbstifte
- » Fotoapparat
- » Aufwandsentschädigungen und Bestätigungen
- » Infoblätter und Einverständniserklärungen
- » Aufnahmegerät(e)
- » *im Rahmen von Gruppendiskussionen:* Tischgruppen mit zwei bis drei Familien und mit je einem Moderator / einer Moderatorin

Ablauf

1. Vorstellung der Methode und Aufgabenstellung
2. Die Familien gestalten ihren eigenen Weg.
3. vertiefende Fragen stellen (siehe Fragenblock 1) und Adaption/Ergänzung des Weges

Im Rahmen von Gruppendiskussionen:

1. Die Familien erklären ihren Weg in der kleinen Runde; vertiefende Fragen stellen (siehe Fragenblock 1)
2. Abfragen des Feedbacks zur Methode (siehe Fragenblock 2)

Fragen für die Umsetzung

Fragenblock 1: Fragen, die anregen sollen, den Verlauf der Familienbegleitung aufzuzeigen

Stellen Sie sich den (bisherigen) Ablauf der Familienbegleitung als Weg/Fluss vor. Zu Beginn stand das Erstgespräch, d. h. der erste Kontakt mit der Familienbegleiterin / dem Familienbegleiter. Uns interessiert heute, was bei und seit diesem Erstkontakt passiert ist.

- » Welche Termine haben seither mit wem stattgefunden (Treffen zu Hause, in einer Beratungsstelle, Telefonate, ...) und in welchem Intervall?
- » Wie haben Sie diese Termine empfunden?
- » Wie ist es Ihnen damals gegangen?
- » Wurden dabei konkrete Pläne gemacht oder Aktivitäten gesetzt?
- » Was ist in dieser Zeit sonst so passiert (in der Familie)?
- » Welchen Einfluss hatte das auf die Familienbegleitung?
- » Welchen Einfluss hatte die Familienbegleitung durch diese Termine?

Im Rahmen von Gruppendiskussionen:

Fragenblock 2: Feedback zur Forschungsmethode

Uns würde nun Ihr Feedback zur heutigen Methode interessieren:

- » Wie ist es Ihnen mit dieser Methode gegangen?
- » Waren Ziel und Fragen klar?
- » Könnten Sie sich vorstellen, diese Methode selbst in einem Gespräch mit einer Familie umzusetzen – als Forscherin?



Unser Weg

Erstgespräch
mit FB



Leitfaden für die Methode Brainstorming zum Nutzen der Frühen Hilfen

Ziel

Diskussion eines bestimmten Themas (z. B. Nutzen der Frühen Hilfen) in der Gruppe

Vorbereitung

- » Plakat
- » Kärtchen, Kugelschreiber und Farbstifte (keine Filzstifte)
- » Fotoapparat
- » Aufwandsentschädigungen und Bestätigungen
- » Infoblätter und Einverständniserklärungen

Ablauf

1. Vorstellung der Methode und Aufgabenstellung (siehe Fragenblock 1)
2. Sammeln von Ideen auf Kärtchen, allein oder in Kleingruppen
3. Mindmapping auf Plakat und Diskussion der einzelnen Aspekte
4. Abgleich mit dem Wirkmodell der Frühen Hilfen durch mitgebrachte, bereits beschriftete Kärtchen
5. Abfragen des Feedbacks zur Methode (siehe Fragenblock 2)

Mitgebrachte Kärtchen:

- » Akzeptanz von Hilfe/Unterstützung durch Fachleute/Einrichtungen
- » Wissen zur Bedeutung der frühen Kindheit für die Entwicklung
- » Wissen über die Bedeutung der Eltern-Kind-Beziehung
- » Umgang mit dem Kind (Erziehung)
- » Selbstvertrauen
- » Gesundheitskompetenz (Wissen über gesundes Essen, über Angebote etc.)
- » Aufbau einer Beziehung zum Kind
- » gegenseitige Unterstützung (Eltern)
- » eigene Gesundheit
- » eigenes gesundheitsförderliches Verhalten
- » Lebenszufriedenheit
- » Selbstwirksamkeit (ich weiß, dass ich mit schwierigen Situationen umgehen kann)
- » Umgang innerhalb der Familie
- » soziales Netz
- » finanzielle Lage
- » Wohnsituation
- » eigene Perspektive (Bildung, Beruf)
- » Das Angebot verschiedener Einrichtungen (Gesundheit etc.) wird genutzt.
- » Gesundheit des Kindes

Fragen für die Umsetzung

Fragenblock 1: Fragen, die die Überlegungen unterstützen sollen

Heute möchten wir gern weniger auf Ihre persönlichen Erfahrungen schauen und mehr darauf, was sich Ihre Meinung nach grundsätzlich in Familien durch die Frühen Hilfen verändern – und hoffentlich verbessern – kann. Dazu wollen wir in einem ersten Schritt verschiedene Begriffe/Themen sammeln, die Ihnen zum Nutzen einfallen. Danach wollen wir diese sortieren und – wo möglich – auch zusammenfassen. Beginnen wir mit dem ersten Schritt.

- » Überlegen Sie sich bitte, welche Begriffe/Themen Ihnen einfallen, wenn Sie an den Nutzen der Frühen Hilfen für Familien denken.

Mit Nutzen meinen wir Veränderungen in eurer Lebenssituation, Verbesserungen in bestimmten Lebensbereichen oder einfach den Mehrwert, den ihr erlebt habt.

Fragenblock 2: Feedback zur Forschungsmethode

Uns würde nun Ihr Feedback zur heutigen Methode interessieren:

- » Wie ist es Ihnen mit dieser Methode gegangen?
- » Waren Ziel und Aufgabe bzw. Fragen klar?

Leitfaden für ein „Skulpturentheater“

Ziel

kreatives Herantasten an Themen der Frühen Hilfen und Diskussion darüber in der Gruppe

Ablauf

1. Vorstellung der Methode und Aufgabenstellung
2. Die Mütter bilden zwei Kleingruppen. Eine Gruppe stellt das Material dar, die andere Gruppe die Bildhauerinnen. Die Bildhauerinnen stellen die Mütter der Materialgruppe entsprechend eines selbst gewählten Themas auf. Dieses Thema machen sie sich vorher untereinander aus. Die Mütter der Materialgruppe versuchen, dieses Thema zu erraten. Dann können sie noch Veränderungen vornehmen.
3. moderierte Diskussion über die dargestellte Situation
4. Es wird, je nach verfügbarer Zeit, mehrmals gewechselt und immer ein neues Thema gewählt.
5. Abfragen des Feedbacks zur Methode und zum Termin bzw. zur Gruppe überhaupt.

Leitfaden für biografisch-narrative Interviews

Hintergrund der Methode

Die biografisch-narrative Gesprächsführung ist eine Methode der qualitativen Sozialforschung, die an die Methode des narrativen Interviews anschließt. Sie geht auf den Soziologen Fritz Schütze zurück und wurde in Folge (u. a. von Gabriele Rosenthal) weiterentwickelt². Ziel der Methode ist es, eigene Erlebnisse und Erfahrungen narrativ in einer selbstgesteuerten Form zu rekonstruieren und zu präsentieren.

Hierzu werden die Interviewpartner/-innen zu einer umfassenden und detaillierten spontanen Erzählung persönlicher Erlebnisse in einem vorgegebenen Themenbereich gebeten. Die interviewten Personen werden dabei nicht mit standardisierten Fragen konfrontiert, da sich aus dem freien Erzählen über selbsterlebte Ereignisse subjektive Bedeutungsstrukturen ergeben, die in einem systematischen Befragen im Interview zu kurz kommen. Die Methode schließt an den Alltag an, wo Erzählungen ebenfalls der Verarbeitung, Bilanzierung und Bewertung von Erfahrungen dienen. Ziel ist es, dass übergreifende Handlungszusammenhänge sichtbar werden und ein subjektiver Sinn rekonstruiert werden kann.

Erkenntnismöglichkeiten

Das biografisch-narrative Interview kann im Rahmen der Begleitforschung von Frühen Hilfen vertiefenden Einblick in die Erfahrungshintergründe und Lebensumstände der durch Frühe Hilfen begleiteten Mütter/Väter/Eltern in deren eigener Kindheit geben. Dies ist insbesondere in Hinblick auf die Analyse des Ziels der Frühen Hilfen, eine Weitergabe von Benachteiligung und Belastungen von einer Generation auf die nächste zu durchbrechen bzw. eine Wiederholung problematischer Muster (z. B. gewalttätiges Verhalten; ambivalente/vermeidende/desorganisierte Bindung) zu verhindern, von Relevanz.

Das biografisch-narrative Interview kann darüber hinaus ein vertiefendes Verständnis der Ausgangsbedingungen der Eltern ermöglichen und im Konnex mit anderen Forschungsmethoden, die eher die Erfahrungen während und nach der Familienbegleitung sowie im nachfolgenden Lebensverlauf der Familie erheben, eine wichtige zusätzliche Analyseebene bereitstellen.

2

siehe z. B.

Gabriele Rosenthal: *Erlebte und erzählte Lebensgeschichte. Gestalt und Struktur biografischer Selbstbeschreibungen*. Campus, Frankfurt am Main / New York 1995, ISBN 3-593-35291-5

Fritz Schütze: *Zur Hervorlockung und Analyse von Erzählungen thematisch relevanter Geschichten im Rahmen soziologischer Feldforschung – dargestellt an einem Projekt zur Erforschung von kommunalen Machtstrukturen*. In: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen: *Kommunikative Sozialforschung*. München 1976, S. 159–260

Voraussetzungen

- » Rahmen, der ein ausführliches, vertiefendes Gespräch ermöglicht (d. h. ausreichend Zeit, keine Störung z. B. durch Kinder, die nebenbei betreut werden müssen)
- » Face-to-Face-Einzelsetting – d. h. nur im direkten Kontakt (nicht telefonisch) und nur als Interview mit einer einzelnen Person und nicht im Gruppensetting anwendbar
- » Bereitschaft der interviewten Person, einen sehr persönlichen Einblick in ihre Lebensgeschichte zu geben
- » Bereitschaft der interviewenden Person, sich auf das Gegenüber sehr offen und wenig unmittelbar ergebnisorientiert einzulassen

Limitationen

- » schwierig, wenn keine ausreichenden Kenntnisse einer gemeinsamen – von interviewter wie interviewender Person beherrschten – Sprache vorliegen
- » Dynamik kann schwierig sein, wenn sehr große, eher verdrängte Belastungen vorliegen und diese durch die Erzählung wieder hochkommen (kann dann sehr emotional werden und die Interviewpartner/-innen sehr fordern und belasten)
- » wenig erkenntnisreich, wenn sich interviewte Person kaum öffnet und nur eine Art formalen Lebenslauf erzählt, statt einen vertiefenden Einblick zu geben

Vorbereitung

- » Zweck des Interviews und Bereitschaft zur Teilnahme klären (siehe Textvorschlag)
- » Termin und Ort vereinbaren; ungefähre Dauer festlegen; Kinderbetreuung klären
- » falls nicht bei der interviewten Person zu Hause: für einen angenehmen Rahmen sorgen; Getränke/Obst/Süßes organisieren
- » Aufnahmegerät mitnehmen/bereitstellen
- » Zustimmungserklärung vorbereiten
- » Aufwandsentschädigung (20 Euro) vorbereiten, ev. nett verpacken
- » ausreichend Zeit zur unmittelbaren Nachbereitung einplanen (z. B. Festhalten wichtiger Beobachtungen, zentraler Themen)

Textvorschlag zu Zweck und Rahmen des Interviews: Wir interessieren uns im Rahmen unserer Forschung auch für die Lebensgeschichten der Mütter/Väter/Eltern, die durch Frühe Hilfen begleitet werden/wurden. Ich würde daher mit Ihnen gern ein Gespräch über ihre bisherige Lebensgeschichte führen.

Wir würden dazu in Ihrer Kindheit beginnen und dann über alle aus Ihrer Sicht relevanten Erlebnisse und Erfahrungen in Ihrem Leben bis heute sprechen. Sie können dabei einfach alles erzählen, was Ihnen wichtig erscheint.

Das braucht einiges an Zeit, daher sollten wir dafür etwa zwei Stunden einplanen. Außerdem sollten wir dabei ungestört sein, das heißt, es wäre gut, wenn in dieser Zeit sonst niemand anwesend ist.

Können Sie sich vorstellen, solch ein Gespräch über Ihre Kindheit, Jugend und die letzten Jahre mit mir zu führen? Alle Informationen werden anonymisiert verwendet, das heißt, wir nennen nirgends Ihren Namen oder Aspekte, durch die Sie erkennbar wären.

Ich würde das Gespräch gern mit meinem Handy / einem Aufnahmegerät auch aufzeichnen, damit ich mich gut auf das Gespräch konzentrieren kann und nichts verloren geht. Wäre das okay für Sie?

Ablauf

1. Begrüßung und Dank für die Bereitschaft zur Teilnahme am Interview
2. nochmalige Erläuterung von Zweck und Ablauf des biografischen Interviews (siehe auch Vorbereitung und Textvorschlag oben)
3. allfällige offene Fragen klären
4. Zustimmungserklärung unterschreiben lassen
5. Interview durchführen
6. Dank, Übergabe der Aufwandsentschädigung und Verabschiedung

Leitfaden für Interview

Vorspann

Nochmalige Erläuterung von Zweck und Ablauf des Interviews:

Wie wir schon besprochen haben, interessieren wir uns im Rahmen unserer Forschung auch für die Lebensgeschichten der Mütter/Väter/Eltern, die durch Frühe Hilfen begleitet werden/wurden. Ich würde daher heute gern mit Ihnen das Gespräch über Ihre bisherige Lebensgeschichte führen.

Wir werden dazu in Ihrer Kindheit beginnen und dann über alle aus Ihrer Sicht relevanten Erlebnisse und Erfahrungen in Ihrem Leben bis heute sprechen. Sie können dabei einfach alles erzählen, was Ihnen wichtig erscheint. Ich werde manchmal etwas nachfragen.

Wie ich Ihnen schon gesagt habe, werden die Informationen nur anonymisiert verwendet, das heißt, wir nennen nirgends Ihren Namen oder Aspekte, durch die Sie erkennbar wären.

Wir haben vorab vereinbart, dass ich das Gespräch mit meinem Handy / einem Aufnahmegerät aufzeichnen darf. Wenn das noch passt, würde ich dann gleich das Gerät einschalten.

Offene Fragen und Zustimmungserklärung:

Vorher würde ich aber gern noch wissen, ob es Ihrerseits noch Fragen gibt, bevor wir beginnen können.

Wenn alles klar ist, würde ich Sie noch bitten, die Zustimmungserklärung zu unterschreiben. Hier ist nochmals festgehalten, dass wir Ihre Informationen nur anonymisiert verwenden und dass Sie mit dem Interview sowie mit der Verwendung des Aufnahmeegeräts einverstanden sind.

Interview

Erzählgenerierende Frage (= Einstiegsfrage): Wenn Sie an Ihre Kindheit zurückdenken: Was sind erste Erinnerungen oder Bilder, die Ihnen da einfallen?

Abhängig davon, wie sehr die Erzählung von selbst ins Laufen kommt und sich entlang der Biografie weiterentwickelt, können bei Bedarf immer wieder Nachfragen (im Sinne eines empathischen, interessierten Gesprächs) erfolgen, z. B.:

- » **Und wie ist es dann weitergegangen?**
(um zu einer nächsten Episode der Erinnerung überzuleiten)
- » **Wie war dann Ihre weitere Kindheit, Ihre Schulzeit, Ihre Jugend, ...?**
(um zu einer nächsten Lebensphase der Biografie überzuleiten)
- » **Wie war das für Sie damals als Kind?**
(wenn z. B. spezifische „Life-Events“ berichtet werden, wie Tod einer Bezugsperson, Trennung der Eltern, Migration, Fremdunterbringung etc. oder auch belastende Lebenslagen, wie Armut, Erkrankung einer Bezugsperson etc.)
- » **Welche Menschen waren denn damals für Sie besonders wichtig, hilfreich, ...?**
(um etwas über das soziale Unterstützungssystem in Erfahrung zu bringen)
- » **Was sind die schönsten Momente/Zeiten, an die Sie sich aus Ihrer Kindheit, Schulzeit, Jugend, ... erinnern?**
(um etwas über spezifische Ressourcen in Erfahrung zu bringen)
- » **Was sind die schwierigsten/am meisten belastenden Momente/Zeiten, an die Sie sich aus Ihrer Kindheit, Schulzeit, Jugend, ... erinnern?**
(um etwas über spezifische Belastungen in Erfahrung zu bringen)

Nachbereitung

- » unmittelbar nach dem Interview:
wichtigste Themen, Eindrücke und Beobachtungen (z. B. zu Emotionen) dokumentieren
- » so bald wie möglich:
Protokoll des Interviews anfertigen; kein wörtliches Transkript, aber auf Basis des Anhörens des Mitschnitts ein alle wesentlichen Themen/Aspekte beinhaltendes Protokoll erstellen; Beobachtungen und Eindrücke ergänzen

Konzept zum Ablauf von Gruppendiskussionen im Rahmen der Forscherinnengruppe

Zeit	Was	Materialien
8.30	Vorbereitung Tische vorbereiten Frühstück vorbereiten Plakate aufhängen	
9.00	Eintreffen der Familien und gemeinsames Frühstück Vorstellen des Projektes und des Teams kurze Vorstellungsrunde Klären der Ansprache (Du/Sie) Einverständnis für Fotos einholen Erklären des heutigen Ablaufes ggf. Stellen von Tischgruppen	Infoblatt
10.00	Arbeit an der Forschungsmethode, am Fokus des jeweiligen Treffens	Arbeitsmaterialien, Aufnahmegesetz, Fotoapparat Leitfaden, Fragenblöcke
11.20	Feedback zur Forschungsmethode	Fragenblock
11.30	Sammeln der Eindrücke zur Forscherinnengruppe Uns würde auch Ihr Feedback zum heutigen Tag bzw. dieser Gruppe interessieren: » Wie fanden Sie überhaupt den heutigen Vormittag? » Was hat Ihnen besonders gut gefallen und was könnten wir anders machen? » Es wird ähnliche Termine geben: Werden Sie wieder kommen? » Würden Sie anderen Familien/Müttern die Teilnahme an dieser Gruppe empfehlen? » Gibt es Wünsche oder Anregungen für den nächsten Termin? » Wir hätten auch gern einen Namen für diese Forscherinnengruppe – gibt es Vorschläge?	
11.50	Abschluss: Bedanken! Vergabe der Aufwandsentschädigungen Einholen der Einverständniserklärungen Einladung für den nächsten Termin und Vorstellung der geplanten Aktivitäten Sammeln von Wünschen für das nächste Treffen	Aufwandsentschädigungen, Einverständniserklärungen
	Protokollierung	

Anhang 3

Steckbriefe aus den vertiefenden Interviews

Dieser Anhang beinhaltet zwölf anonymisierte Steckbriefe von Familien, die aus den vertiefenden Interviews im Jahr 2020 generiert wurden. Diese Steckbriefe veranschaulichen die vielfältigen Lebenssituationen und Belastungen sowie den durch die Frühen Hilfen generierten und von den Familien wahrgenommenen Nutzen. Eine darüber hinausgehende langfristige präventive Wirkung, wie sie im Wirkmodell (Marbler et al. 2020) beschrieben wird, kann von den Familien selbst nicht wahrgenommen und damit auch nicht berichtet werden.

Steckbrief Familie A

Eckdaten:

Familie A hat zwei erwachsene Kinder und hat die Obsorge ihres Enkels (geb. 2013) übernommen. Die Familie wurde eineinhalb Jahre lang begleitet, diese Familienbegleitung wurde vor drei Jahren abgeschlossen.

Ausgangslage:

Die Familie hat die alleinige Obsorge für den Enkel übernommen, als dieser zehn Monate alt war. Seit der Übernahme der Obsorge ist die Mutter (48 Jahre) zu Hause. Das Kind hatte zum Zeitpunkt der Übernahme eine 50 %-ige Rückentwicklung.

Die leiblichen Eltern haben eine Drogenabhängigkeit. Die Kindsmutter wollte nicht ins Mutter-Kind-Heim und der Vater war damals noch im Erwerbsleben. Das Kind kam mit drei Monaten zu Krisenpflegeeltern und wurde dann alle paar Wochen weitergereicht.

Aktuelle Familiensituation:

Das Kind entwickelte ADHS und hat eine schwere Bindungsstörung. Es verweigert den Kindergarten und kann zu Hause nicht richtig gefördert werden. Da das Kind schon sechs Jahre alt ist, konnten die Frühen Hilfen nicht mehr helfen. Die Familie macht sich Sorgen über den weiteren Verlauf und den Schuleintritt. Durch die Corona-Pandemie wäre das Kind in seiner Entwicklung wieder zurückgefallen, da die Eltern keine Möglichkeit sehen, ihn zu Hause richtig zu fördern. Besonders schwach ausgeprägt sind die emotionale Entwicklung und Konzentrationsfähigkeit.

Die Großeltern mütterlicherseits unterstützen nicht bei der Obsorge, haben allerdings einen eigenen Besuchskontakt (alle drei Wochen). Die leibliche Mutter hatte nach vier Jahren ohne Kontakt nun einen Besuchskontakt (alle 14 Tage) rechtlich erstritten. Diese Besuche und die Überhäufung mit Geschenken überfordern den Sohn. Der Kindsvater war zwei Jahre lang nicht auffindbar und leidet aktuell unter einer psychischen Erkrankung. Der Kontakt zum Kindsvater wurde abgebrochen.

Aktuell steht die Familie vor der nächsten Rechtsprechung, die der leiblichen Mutter vermutlich mehr Rechte zusprechen könnte. Die Mutter hält dies nicht für sinnvoll und befürchtet eine schwere emotionale Zeit.

Die Mutter möchte wieder arbeiten gehen, weiß allerdings nicht, wie das funktionieren soll, v. a. auch in Hinblick auf die Therapietermine. Ihr zweites leibliches Kind hat sie anfangs unterstützt. Dieses hat nun aber selbst ein Kind und kann daher nur mehr eingeschränkt unterstützen.

Die Mutter ist mit der Situation überfordert und würde die Obsorge kein zweites Mal übernehmen. Auch die finanzielle Lage der Familie ist aufgrund der zahlreichen Ausgaben für Therapien, aber auch für den Rechtsanwalt schwierig, sodass sie sich keine Unterstützung wie z. B. eine Leihoma leisten kann.

Die Mutter fühlte sich nach dem Abschluss der Familienbegleitung alleingelassen. Auf eine weitere Kontaktaufnahme kam eine Ablehnung der Begleitung, da das Kind zu alt war. Wichtig wäre für sie zu wissen, wo sie weitere Unterstützung bekommen könnte.

Kontaktaufnahme:

Das Kind hat sehr viel geschrien und die Mutter wurde durch einen Flyer, der bei ihrem Hausarzt auflag, auf die Frühen Hilfen aufmerksam und rief selbst an.

Unterstützungsleistungen:

- » Unterstützung bei der Förderung des Kindes (Bücher, CDs etc.) durch die Familienbegleitung
- » Vermittlung von Miteinander Auszeit (MIA), Unterstützung bei der Kindergartenwahl, den rechtlichen Abwicklungen, Psychotherapie, Ergotherapie
- » weitere Förderungen und Hilfen für Pflegeeltern (selbst gesucht)
- » Antrag auf Nachmittagsbetreuung (aktuell)

Nutzen:

- » Förderung der Entwicklung des Kindes (z. B. begann der Sohn durch die Unterstützung der Frühen Hilfen zu reden)
- » Die Mutter findet sich im Gesundheits- und Sozialsystem gut zurecht und kann sich selbst Hilfe suchen.
- » emotionale Unterstützung der Mutter, v. a. auch in der rechtlich schwierigen Zeit
- » passenden Kindergarten gefunden

Steckbrief Familie B

Eckdaten:

Familie B hat ein Kind (geb. 2018), wurde acht Monate lang begleitet, diese Familienbegleitung wurde vor einem Jahr abgeschlossen.

Ausgangslage:

Die Mutter hatte eine lange Kinderwunschzeit hinter sich. Sie hatte eine Fehlgeburt und Ärzte diagnostizierten, dass sie nicht schwanger werden könne.

Sie wurde dennoch auf natürlichem Weg schwanger und hatte große Angst vor einer weiteren Fehlgeburt. Bei der Mutter-Kind-Pass-Untersuchung in der 18. Woche diagnostizierte der Arzt eine Anomalie im Gehirn des Kindes. Über Wochen wurde ihr vermittelt, dass das Kind nicht überlebensfähig sei. Sie machte mehrere Untersuchungen, wobei unklar war, was die Konsequenz daraus war. Sie hatte den Eindruck, dass die Ärzte lernen wollten. Sie verweigerte sodann weitere Untersuchungen und arbeitete sich in die Diagnosen ein.

Es folgte jedoch recht zeitig der Spitalsaufenthalt und es folgten weitere Untersuchungen des Kindes. Ein Arzt hatte starken Druck ausgeübt, dass sie doch ihr Kind gebären solle, da es ohnehin nicht überlebensfähig sei, u. a. auch aufgrund des niedrigen Geburtsgewichts. Sie selbst ist aber ruhig geblieben, hat sich fortgebildet und die Geburt hinausgezögert. Später stimmte sie dem Kaiserschnitt zu und gebar ein vollkommen gesundes Kind. Sie selbst brauchte allerdings psychologische Hilfe, da sie aufgrund der stressigen Schwangerschaft und der Unklarheit, was mit ihrem Kind ist, emotional sehr instabil war.

Sie fühlte sich vom Gesundheitssystem im Stich gelassen (u. a. hatte auch eine Hebamme die Begleitung abgelehnt, da ihre Schwangerschaft zu kompliziert sei) und verlor jegliches Vertrauen in das System. Von ihrer Familie fühlte sie sich nicht verstanden, da mit dem Kind ja alles in Ordnung war.

Aktuelle Familiensituation:

Das Kind ist gesund. Die Mutter fühlt sich jetzt in der Familie wieder wohl, da auch sie wieder die starke Person ist, die sie einmal war. Sie hatte eine weitere Fehlgeburt, die sie aber gut verkraftet hat. Sie wünscht sich ein weiteres Kind.

Die Mutter hat weiterhin Ängste, dass die vorhergesagte Anomalie des Gehirns doch noch eintritt und das Kind krank wird. Sie befindet sich weiterhin in Therapie und konnte das Erlebte für sich gut aufarbeiten. Sie hat auch die Konfrontation mit dem Arzt, der die Bedenken äußerte, gesucht und mit ihm darüber debattiert, wann man einer Schwangeren was sagt und ob es nicht sinnvoll

wäre, Hinweise auf Anomalien länger zu beobachten, v. a. wenn keine medizinischen Leistungen möglich sind.

Kontaktaufnahme:

Die Mutter bekam die Telefonnummer der Frühen Hilfen von einer Hebamme und rief selbst an. Dies fiel ihr äußerst schwer, da sich dieser Schritt nach Versagen anfühlte. Sie hatte auch Angst, dass ihr das Kind weggenommen werden würde, wusste aber vom Prinzip her, dass sie eine gute Mutter sei.

Das erste Telefonat war für sie sehr freundlich und sie wurde darin bestärkt, auf ihr Gefühl zu hören und mit ihrem Kind zum Kinderarzt zu gehen (Kind schrie sehr viel und die Mutter spürte, dass etwas nicht passt). Am nächsten Tag hat sich die Familienbegleitung nochmals bei ihr gemeldet und sie hatte nun das Gefühl, gesehen zu werden.

Unterstützungsleistungen:

- » Gespräche mit der Mutter über das Erlebte, die fehlende Unterstützung und das fehlende Verständnis von ihrer Familie (das Kind war ja gesund)
- » Inanspruchnahme einer Psychotherapie

Nutzen:

Sie wurde gesehen und ernstgenommen und dadurch in ihrer Person und in ihrer Mutterrolle bestärkt, v. a. da sie das Gefühl hatte, dass ihre Rolle als Mutter ihr im Spital aberkannt wurde.

Gestärkte und unterstützende Beziehungen zum Partner und zur eigenen Mutter; sie lernte wieder zu vertrauen und bekam einen anderen Blick auf die Situation und das Vorgefallene.

Steckbrief Familie C

Eckdaten:

Familie C hat zwei Kinder, wurde über ein Jahr lang begleitet, diese Familienbegleitung wurde vor einem Jahr abgeschlossen.

Aktuelle Familiensituation:

Die Familie ist finanziell gut abgesichert, lebt in einem eigenen Haus. Der Partner unterstützt die Mutter gut im Alltag, die Beziehung ist gut. Sie sind mit der aktuellen Situation sehr zufrieden und blicken optimistisch in die Zukunft.

Kontaktaufnahme:

Die Mutter wurde vom Kinderarzt bei einer Mutter-Kind-Pass-Untersuchung angesprochen und an die Frühen Hilfen vermittelt. Der Mutter ist es damals schwergefallen, zu ihrem ersten Kind eine Bindung aufzubauen, da es sich um eine Frühgeburt handelte und das Kind die ersten Wochen im Brutkasten verbracht hat. Außerdem machte sie sich Sorgen wegen des Schlafverhaltens des Kindes.

Rückblickend hätte die Kontaktaufnahme bereits in der Schwangerschaft erfolgen sollen (z. B. bei den gynäkologischen Untersuchungen), denn diese war bereits schwierig: Sie war ungeplant und parallel dazu gab es viele Veränderungen (neuer Job, Umzug, Wegfall des sozialen Netzes). Dies führte zu großer Unsicherheit und zu Ängsten. Der Mutter fiel es damals jedoch sehr schwer, Hilfe zu suchen bzw. in Anspruch zu nehmen.

Unterstützungsleistungen:

Im Laufe der Familienbegleitung wurde die Familie zu einer Psychotherapie, einer Säuglings- und Kleinkindpsychologin und zu Nachbarschaftshilfe sowie Spielgruppen (bei Eltern-Kind-Zentren) weitervermittelt.

Nutzen:

Durch die Familienbegleitung konnte die Mutter eine gute Beziehung zu ihren Kindern aufbauen. Darüber hinaus hat sie viele praktische Tipps und Informationen erhalten. Wichtig war, dass die Familienbegleiterin viel Erfahrung hatte, das hat Sicherheit vermittelt. Aber auch das Mitgefühl war wichtig, um Vertrauen aufzubauen und Ängste zu nehmen. Die Familienbegleiterin wurde als „neutrale“ Person erlebt, die unterstützend ist und vor der sich niemand schämen muss.

Durch die Gespräche mit der Familienbegleiterin hat die Mutter gelernt, in schwierigen Situationen Hilfe in Anspruch zu nehmen.

Letztendlich konnte die Familie so gestärkt werden, dass beim zweiten Kind keine Familienbegleitung benötigt wurde.

Die Frühen Hilfen wurden als wichtiges Angebot erlebt, das auch langfristig eine positive Wirkung auf die Familien hat und daher allen, v. a. aber Alleinerziehenden, zur Verfügung gestellt werden sollte.

Steckbrief Familie D

Eckdaten:

Familie D hat zwei Kinder (geb. 2011 und 2014), wurde zwei Jahre lang begleitet, diese Familienbegleitung wurde vor zwei Jahren abgeschlossen.

Ausgangslage:

Bei der Geburt des zweiten Kindes wurde festgestellt, dass beim Säugling etwas nicht in Ordnung sei und er kam mit dem Verdacht auf eine Infektion auf die Frühchen-Station. Es wurde festgestellt, dass das Kind bereits im Mutterleib eine Lungenentzündung gehabt hatte. Elf Tage nach der Geburt fand die erste Notoperation statt. Insgesamt hatte das Kind vier Operationen aufgrund der Herz-Lungen-Erkrankung und einer Darmverwicklung. Das Kind wurde mit Methadon behandelt, wodurch es insgesamt drei Entzugsprogramme machte. Die Mutter war nach der Geburt sechs Tage im Krankenhaus und danach monatelang als begleitende Mama von 7 Uhr morgens bis in die Nacht an der Seite des Kindes im Krankenhaus. Der Vater und die Großeltern kümmerten sich in der Zwischenzeit um die ältere Tochter.

Das Kind war zwei Jahre lang sauerstoffpflichtig. Seitens des Krankenhauses wurden sämtliche Unterstützungsleistungen (Physiotherapie, Bewegungstherapie, Atemtherapie, Logotherapie etc.) organisiert. Die Mutter selbst hatte ein Gespräch mit einer Psychologin im Krankenhaus. Diese half ihr nicht weiter. Sie wurde von ihrer Familie sehr gut unterstützt.

Die Mutter hatte große Ängste, wie es nach der Karenz weitergeht, v. a. auch finanziell. Statt einer psychologischen Unterstützung hätte sie sich seitens des Krankenhauses Informationen hierzu gewünscht.

Die Wohnsituation war fast unzumutbar, da das Kind sauerstoffpflichtig war und die Wohnung sehr klein war.

Aktuelle Familiensituation:

Dem jüngeren Kind geht es gesundheitlich besser und es hat nach fünf Jahren das erste positive Feedback seitens der Ärzte erhalten. Der Alltag kann nun endlich genossen werden. Die Familie wohnt auch seit zwei Jahren in einem großen renovierten Haus mit Garten. Die Mutter arbeitet seit zwei Jahren wieder, wenn das Kind im Kindergarten ist. Der Vater ist und war erwerbstätig und die beiden haben eine eigene Firma.

Die Mutter überlegt, eine Ausbildung im Sozialbereich zu machen, um auch anderen Müttern zu helfen, die in ähnlichen Situationen sind. Sie kennt sich mittlerweile sehr gut im Gesundheits- und Sozialbereich aus.

Das größere Kind macht der Mutter weiterhin ab und zu Sorgen, denn es hat eine schwere Zeit hinter sich, kämpft u. a. mit Verlustängsten und wird in der Schule gemobbt. Die Mutter macht mit dem größeren Kind eine Reittherapie, bei der sie gemeinsam Zeit verbringen. Dennoch sorgt sich die Mutter, was passiert, wenn sie wieder für längere Zeit mit dem jüngeren Kind ins Krankenhaus muss.

Kontaktaufnahme:

Die Kontaktaufnahme erfolgte über das Krankenhaus kurz vor dem Ende der Karenz, als die Mutter mit ihrem Kind nach Hause gekommen ist. Es war schwer, Vertrauen aufzubauen, da sie sich bis dahin selbst um alles gekümmert hatte. Sie hatte Angst vor dem Jugendamt, da sie damit schlechte Erfahrungen in ihrer eigenen Kindheit gemacht hatte (Neffe wurde vom Jugendamt betreut). Allerdings war die Angst schnell weg und die Mutter hat einen guten Zugang zur Familienbegleiterin gefunden.

Unterstützungsleistungen:

- » Physiotherapie, Bewegungstherapie, Atemtherapie und Logopädie, vermittelt durch das Krankenhaus
- » Mobiler Krankenpflegeverband (dreimal/Woche)
- » Rezeptgebührenbefreiung (sieben Medikamente alle vier Stunden)
- » Aufzeigen von weiteren Karenzoptionen durch die Familienbegleitung
- » Unterstützung beim Alltag mit Tipps und Ratschlägen und im Umgang mit ihrem großen Kind, das lange ohne Mama leben musste
- » Organisation einer psychologischen Aufarbeitung der Situation zwischen dem ersten Kind und der Mutter
- » Organisation von weiterer finanzieller Unterstützung (Pflegegeld) aufgrund des Behindertengrades (6. Grad)

Nutzen:

- » Die Beziehung zum älteren Kind hat sich verbessert.
- » gestärkt in ihrer Mutterrolle und in der Wahrnehmung ihrer eigenen Bedürfnisse
- » emotional gestärkt und Ängste (u. a. wegen einer Abnahme des größeren Kindes) genommen
- » zusätzlich Unterstützung bei offenen Fragen, auch über die notwendigen Therapien hinaus
- » finanziell entlastet

Steckbrief Familie E

Eckdaten:

Familie E hat ein Kind und wurde nach der Geburt 30 Monate lang begleitet. Diese Familienbegleitung wurde vor eineinhalb Jahren abgeschlossen.

Aktuelle Familiensituation:

Die Familie ist finanziell abgesichert, lebt in einem eigenen Haus. Der Partner unterstützt die Mutter im Alltag sehr (beide beruflich in Teilzeit), die Beziehung ist gut. Die Familie ist mit der aktuellen Situation zufrieden und blickt positiv in die Zukunft. Die Familie schöpft viel Kraft aus ihrem Glauben.

Kontaktaufnahme:

Das Ehepaar wurde eher spät Eltern (die Mutter war zur Geburt 45 Jahre alt). Das Kind kam mit Down-Syndrom, einem Herzfehler und einem Darmverschluss zur Welt. Das Baby musste direkt nach der Geburt und noch einmal im Alter von drei Monaten operiert werden. Während dieser zweiten Operation war die Mutter depressiv; der Vater hat sich über Unterstützungsangebote informiert und ist so auf die Frühen Hilfen gestoßen. Der Vater ist im Sozialbereich tätig und konnte sich daher selbst gut in der Angebotslandschaft zurechtfinden. Er hat direkt Kontakt mit den Frühen Hilfen aufgenommen.

Unterstützungsleistungen:

Die Familienbegleiterin hat viel mit der Familie über den neuen Alltag als Eltern und die Bedürfnisse ihres Kindes (mit Down-Syndrom) gesprochen. Darüber hinaus hat die Familienbegleiterin auch mit dem Kind selbst gearbeitet (unterschiedliche Zugänge gewählt wie Frühförderung, Physiotherapie, Ergotherapie etc.). Die Mutter war zu Beginn der Familienbegleitung in psychologischer Behandlung (zum Teil auch stationär) und anfangs daher wenig belastbar. Die Familienbegleitung stellte für den Vater eine große Entlastung dar.

Nutzen:

Durch die Familienbegleitung konnte die Familie hilfreiche Informationen zur Versorgung des Kindes bekommen. Generell wurde die Familienbegleiterin als sehr empathische und gut vernetzte Person wahrgenommen. Auch die Frühförderung des Kindes wurde von den Eltern als sehr bereichernd empfunden.

Die Frühen Hilfen wurden als wichtiges Angebot erlebt, das gerade in den ersten Lebensmonaten von Kindern eine große Unterstützung für die Eltern bietet. Die Entlastung der Eltern überträgt sich auf das Kind und kann so den Aufbau einer guten Bindung unterstützen.

Steckbrief Familie F

Eckdaten:

Familie F hat zwei Kinder und wurde nach der Geburt des jüngeren Sohnes drei Monate lang begleitet. Diese Familienbegleitung wurde vor einem Jahr abgeschlossen.

Aktuelle Familiensituation:

Die Familie ist finanziell gut abgesichert, lebt aktuell beim Schwiegervater der Mutter, weil ihr Haus umgebaut wird. Der Partner unterstützt die Mutter im Alltag so gut es geht, die Beziehung ist gut. Nach dem Tod ihres jüngeren Sohnes blickt die Familie in die Zukunft und ist dankbar für die Zeit, die sie mit ihrem jüngeren Sohn hatte (wenn auch leider nur sehr kurz). Die Trauer kommt immer wieder, aber die Familienmitglieder sprechen viel darüber, auch mit ihrem Sohn.

Kontaktaufnahme:

Die Familie wurde im Krankenhaus (im Zuge des Aufenthalts zur Geburt) über die Frühen Hilfen informiert und hat bald danach Kontakt zu den Frühen Hilfen aufgenommen. Das Baby wurde nach der Geburt operiert und musste seither eine Sonde in der Nase tragen. Diese Sonde wollte sich das Baby immer wieder aus der Nase ziehen. Wenn das Kind sich die Sonde aus der Nase gezogen hat, musste diese im Krankenhaus wieder eingeführt werden (das konnte die Mutter nicht selbst tun). Die Mutter war hinsichtlich der Versorgung des Kindes sehr verunsichert, v. a. wie sie mit der Sonde umgehen sollte.

Unterstützungsleistungen:

Die Familienbegleiterin gab der Mutter wichtige Informationen bzw. Tipps zur Versorgung des Kindes und worauf sie hinsichtlich der Sonde besonders achten sollte. Die Mutter musste mit dem Baby auch immer wieder ins Krankenhaus und hat dabei einige Strafen für Falschparken bekommen. Als sich die Strafen gehäuft haben, hat die Familienbegleiterin Kontakt zu einer Organisation aufgenommen, die der Mutter 1.000 Euro zur Unterstützung überwiesen hat.

Nutzen:

Durch die Familienbegleitung konnte die Mutter Unterstützung für die Versorgung des Kindes bekommen, v. a. im praktischen Umgang, um die Funktion der Sonde nicht zu beeinträchtigen. Die Familienbegleiterin wurde als sehr einfühlsame und unterstützende Person wahrgenommen. Wichtig war, dass die Familienbegleiterin der Frau zuhörte und sie gemeinsam Lösungen für die speziellen Versorgungssituationen erarbeiteten.

Es stellte sich heraus, dass die Familie bereits vor dieser herausfordernden Lebensphase schon einmal die Unterstützung der Frühen Hilfen in Anspruch nehmen hätte können (vor der Geburt des älteren Sohnes; vor einigen Jahren).

Die Frühen Hilfen wurden als wichtiges Angebot erlebt, das gerade in den ersten Lebensmonaten von Kindern eine große Unterstützung für die Eltern bietet. Aus Sicht der Familie können alle Familien mit Neugeborenen und kleinen Kindern davon profitieren.

Steckbrief Familie G

Eckdaten:

Die Familie G hat ein Kind, wurde ein Jahr lang begleitet und diese Begleitung wurde vor ca. einem Jahr abgeschlossen.

Aktuelle Familiensituation:

Die Familiensituation ist gut, der Mann hat die Mutter gut unterstützt und tut das noch immer, auch Freundinnen sind vorhanden und unterstützend. Die Wohnsituation ist auch gut, sie haben genug Platz. Sie sind mit ihrer Situation insgesamt sehr zufrieden.

Kontaktaufnahme:

Die Kontaktaufnahme mit den Frühen Hilfen wurde nach der Geburt von der Hebamme angeregt. Das Baby war ein Schreibaby, es hatte viele Bauchkrämpfe.

Unterstützungsleistungen:

Im Laufe der Familienbegleitung wurde die Familie zu einer Psychotherapeutin vermittelt.

Nutzen:

Die Gespräche mit der Familienbegleiterin wurden als sehr hilfreich empfunden. Dadurch hat die Mutter mehr Selbstvertrauen entwickelt – auch in Bezug auf die Wahrnehmung ihrer eigenen Bedürfnisse und den Umgang mit den Anforderungen, die andere Familienmitglieder (wie die eigene Mutter oder Schwiegermutter) an sie stellen. Besonders wichtig waren das Zuhören und die objektive/sachliche Reaktion der Familienbegleiterin auf das Gehörte, was wiederum die eigene Reflexion angeregt und unterstützt hat. Das hat auch geholfen, die Meinung anderer anders wahrzunehmen und hat in der Folge zu einer Erleichterung der Situation beigetragen.

Von der Familienbegleiterin wurden auch viele hilfreiche Tipps gegeben, z. B. zur Babymassage wegen der Bauchkrämpfe, zur Entspannung oder zum Gegensteuern bei Problemen. Aber auch zu Themen, die Kindergesundheit betreffend (z. B. Impfen).

Die Frühen Hilfen wurden als wichtiges Angebot erlebt, das auch langfristig eine positive Wirkung auf die Familien hat. Viele Tipps können auch weiterhin angewendet werden. Viele Familien bräuchten diese Unterstützung, wobei das gleichzeitig aber auch als Schwäche ausgelegt wird. Insbesondere bei psychischen Problemen, die noch immer ein Tabu sind.

Steckbrief Familie H

Eckdaten:

Familie H hat ein Kind und wurde über eineinhalb Jahre begleitet, die Familienbegleitung wurde vor ca. einem Monat abgeschlossen.

Aktuelle Familiensituation:

Die Familiensituation ist gut, sie sind sehr zufrieden. Es gibt zwar immer wieder Spannungen mit den Schwiegereltern wegen deren Anforderungen (v. a. an den Familienvater). Die Wohnsituation ist sehr gut, es gibt ein eigenes Haus und sie haben keine finanziellen Sorgen, da sie einen sicheren Job haben.

Kontaktaufnahme:

Die Frühe-Hilfen-Familienbegleitung wurde nach der Geburt durch die Hebamme vermittelt. Die Situation war damals stressig, da zum Zeitpunkt der Geburt gleichzeitig viel gearbeitet und das Haus gebaut wurde. Da war ein Zusammenbruch naheliegend.

Unterstützungsleistungen:

Im Laufe der Familienbegleitung wurden beide, Mutter und Vater, zur Psychotherapie vermittelt.

Nutzen:

Durch die Familienbegleitung haben die Eltern gelernt, auch ihre eigenen Bedürfnisse wahrzunehmen und bei Bedarf Unterstützung anzunehmen. Sie haben sich bei der Familienbegleiterin sehr gut aufgehoben gefühlt, sind gelassener geworden. Sie können mit den Anforderungen, die von anderen an sie gestellt werden, besser umgehen und sich auch abgrenzen.

Alle Familien können von der Frühe-Hilfen-Familienbegleitung langfristig profitieren, egal aus welchen Verhältnissen sie kommen. Wenn ein Kind auf die Welt kommt, haben die Eltern keine Ahnung, wie sie mit der kompletten Lebensumstellung umgehen sollen. Eine außenstehende Person, die Erfahrung und Wissen mitbringt, kann sehr viel bewirken.

Steckbrief Familie I

Eckdaten:

Familie I hat zwei Kinder (geb. 2015 und 2010), sie wurde ein Monat lang begleitet, diese Familienbegleitung wurde vor einem Jahr abgeschlossen.

Ausgangslage:

Ein Kind (damals drei Jahre alt) der Familie hatte Probleme mit dem Kindergarten: nach zweimonatigem Besuch wechselte es in eine kleinere Integrationsgruppe, da das Kind überfordert war. Die Leiterin des Kindergartens teilte der Mutter allerdings bald mit, dass ihr Kind diesen nicht mehr besuchen dürfe, da es Vorfälle mit anderen Kindern gab (z. B. hatte es andere Kinder gebissen und geschupft). Zuhause war das Kind allerdings unauffällig.

Ein psychologisches Gutachten stellte fest, dass das Kind Wahrnehmungsverarbeitungsschwierigkeiten hatte und ständig auf Reizsuche war. Der Kindergarten konnte sich eine Rückkehr des Kindes nicht vorstellen, auch nicht mit einer eigenen Integrationsfachkraft. Auch nach mehrmonatigen Reden und Bitten änderte die Kindergartenleitung ihre Meinung nicht und war der Überzeugung, dass das Kind eine Gefahr für die anderen Kinder sei und dass sie keine Haftung übernehmen würde. Der Bürgermeister und die Leitung des Kindergartens verlangten ein Gutachten, dass das Kind keinem anderen Kind einen Schaden zufügt.

Die Geburt der beiden Kinder verlief komplikationslos und die Familie hätte keine Unterstützung gebraucht.

Die Familie hat einen großen Freundeskreis und die Kinder können gemeinsam spielen.

Aktuelle Familiensituation:

Die Eltern sind berufstätig und das Kind besucht nun einen anderen Kindergarten, in dem es ihm gut gefällt und es als Integrationskind akzeptiert wird. Die Familie ist mit ihrer aktuellen Lebenssituation zufrieden. Die Eltern machen sich allerdings Sorgen über den Schuleintritt (gute Zusammenarbeit mit dem aktuellen Kindergarten).

Kontaktaufnahme:

Durch die Frühförderung kam die Familie mit den Frühen Hilfen in Kontakt.

Unterstützungsleistungen:

- » Unterstützung bei Gesprächen mit dem Kindergarten durch die Familienbegleiterin
- » Beratung zu möglichen Alternativen und Unterstützung bei Antragstellung
- » Frühförderung, Ergotherapie und Turnen (wurde selbst gesucht)

Nutzen:

Die Familienbegleiterin hat der Familie eine Stimme gegeben und in ihrer Eltern-/Mamarolle bestärkt. Diese hatte das Gefühl, dass ihr nicht geglaubt wird, und zweifelte auch an ihren Fähigkeiten als Elternteil. Hier war es wichtig, dass die Familienbegleiterin eine neutrale Person mit Erfahrung ist.

Unterstützung beim Finden eines neuen Kindergartenplatzes

Die Familie wurde darin bestärkt, dass ihr Kind „normal“ ist, auch wenn es besondere Bedürfnisse hat.

Steckbrief Familie J

Eckdaten:

Familie J hat zwei Kinder (geb. 2015 und 2017), wurde nach der Geburt des ersten Kindes fast drei Jahre lang begleitet; diese Familienbegleitung wurde vor einem Jahr abgeschlossen.

Ausgangslage:

Die Mutter war in ihren 20-ern in psychologischer Behandlung, da sie an Bulimie erkrankt war. Mit 25 Jahren wurde ihr mitgeteilt, dass sie keine Kinder bekommen könne. Zehn Jahre später wurde sie unerwartet von ihrem neuen Partner schwanger. Die beiden Elternteile wohnten in unterschiedlichen Bundesländern.

Die zweite Schwangerschaft verlief problematisch. Die Mutter hatte Probleme mit Bluthochdruck und musste ab der 20. Woche immer wieder ins Krankenhaus. Ab der 16. Woche wurde sie freigestellt.

Beide Kinder waren Frühchen.

Aktuelle Familiensituation:

Die Kinder sind aktuell fünf und drei Jahre alt. Die Mutter ist nach der Geburt des ersten Kindes zum Vater in ein anderes Bundesland gezogen. Die Eltern sind verheiratet und die Familie lebt seit 2017 in einem eigenen Haus, das sie renoviert haben. Die Partnerschaft ist und war von Anfang an unterstützend und wertschätzend. Sie haben einen stabilen Freundeskreis. Die Mutter hat aufgrund der Entfernung wenig Kontakt zu den eigenen Eltern.

Beide Elternteile sind erwerbstätig und mit ihrem Arbeitsleben und der finanziellen Situation zufrieden. Der Partner musste allerdings aufgrund eines Arbeitsunfalles, der eine 51 %-ige Behinderung bewirkte, die Arbeitsstelle wechseln (in der zweiten Schwangerschaft).

Das ältere Kind ist seit einem Jahr im Kindergarten (davor in einer Spielgruppe) und das jüngere Kind seit zwei Jahren in der Spielgruppe.

Alle Familienmitglieder sind soweit gesund und blicken positiv in die Zukunft.

Kontaktaufnahme:

Die Mutter wurde im Krankenhaus angesprochen und erhielt Broschüren. Sie hat sich sodann selbst bei den Frühen Hilfen gemeldet. Sie fand das erste Telefonat mit der Familienbegleiterin gleich sympathisch und freute sich auf den ersten Hausbesuch. Die Familienbegleitung nahm sie als eher freundschaftlich wahr und sie meinte, man merke, dass die Familienbegleiterin dies mit Herz und Seele macht.

Die Hausbesuche waren nach der ersten Phase erst monatlich und dann dreimonatlich, in der Zeit der zweiten Schwangerschaft dann wieder intensiver.

Die Mutter kann nicht genau einschätzen, ob es besser gewesen wäre, wenn die Frühen Hilfen bereits früher eingestiegen wären.

Unterstützungsleistungen:

Unkomplizierte Gespräche mit der Familienbegleiterin aufgrund der unerwarteten Schwangerschaft und der damit einhergehenden Veränderungen bzw. der schwierigen zweiten Schwangerschaft und der Behinderung des Vaters sowie des Berufseinstiegs nach der Karenz; des Weiteren wurden Tipps für Kinderernährung gegeben.

Die Familienbegleitung unterstützte bei der Organisation von finanziellen Unterstützungen (Kinderbetreuungszuschuss – AMS, Wohnbeihilfen) bzw. beim Stellen der Anträge (z. B. Kinderbetreuungsgeld).

Vermittlung/Empfehlung einer Eltern-Kind-Beratung, Psychologin und Stillberatung

Unterstützung vonseiten der Hebammen bereits während der ersten Schwangerschaft

Nutzen:

Die Mutter fühlte sich durch die Frühen Hilfen sicher und es konnte ihr die Angst genommen werden. Ihr wurde vermittelt, dass es normal ist, überfordert zu sein.

Die Frau hatte starke Zukunftsängste aufgrund der ungeplanten Schwangerschaft, da sie bisher aufgrund ihrer Erwerbstätigkeit immer unabhängig war. Sie wusste, dass sie arbeiten müsse, um sich etwas leisten zu können, und befürchtete, dass dies mit einem Kind nicht mehr so einfach ginge.

Die Frühen Hilfen waren in finanzieller Hinsicht eine „wahnsinnige Unterstützung“ für die Familie, auch wenn die Familie keine Schulden hatte. Die Mutter hätte sich nicht getraut, um finanzielle Unterstützung (Wohnbeihilfe, Kinderbetreuungszuschuss) anzusuchen, da sie nicht sicher war, ob sie es richtig machen würde oder ob sie überhaupt einen Anspruch darauf hätte.

Die Mutter hatte Vertrauen in die Familienbegleiterin und wusste, dass sie Unterstützung bekommen hätte, wenn beim Kind etwas nicht gepasst hätte.

Nach der Geburt des zweiten Kindes war für die Mutter „alles im Lot“, u. a. weil die Familienbegleiterin bereits gute Vorarbeit geleistet hatte.

Durch die Familienbegleitung weiß die Mutter nun bzw. wusste auch während der Corona-Zeit, wohin sie sich wenden konnte, um Unterstützung zu bekommen.

Steckbrief Familie K

Eckdaten:

Die Mutter hat mit 48 Jahren Zwillinge bekommen. Die Familie wurde etwa sechs Monate lang begleitet, diese Familienbegleitung wurde vor zwei Jahren abgeschlossen.

Aktuelle Familiensituation:

Die Familie ist finanziell gut abgesichert, sie lebt in einem eigenen Haus. Der Ehemann unterstützt die Mutter im Alltag, so gut es geht (Ehemann arbeitet Vollzeit), die Beziehung ist gut. Sie sind mit der aktuellen Situation sehr zufrieden und blicken optimistisch in die Zukunft.

Kontaktaufnahme:

Die Mutter wurde im Krankenhaus (im Zuge des Aufenthalts zur Geburt) über die Frühen Hilfen informiert und hat bald danach Kontakt zu den Frühen Hilfen aufgenommen. Die Mutter leidet seit Jahren unter schwerer Migräne und hatte hiermit direkt nach der Geburt schwere Beschwerden. Da sich der Vater keinen „Papamonat“ oder Urlaub nehmen konnte, war die Mutter mit der Alltagsversorgung, v. a. der Morgenroutine mit den Zwillingen, stark überfordert. Zusätzlich wollte die Mutter ihre Zwillinge mit Muttermilch versorgen, was sie nur mittels Abpumpen und auf mehrere Etappen machen konnte. Mit dem Wunsch, ihre Kinder mit Muttermilch zu versorgen, hat sie sich selbst gestresst.

Unterstützungsleistungen:

Die Familienbegleiterin vermittelte der Mutter eine ehrenamtliche Helferin, die ihr einmal pro Woche mit der Morgenroutine der Zwillinge behilflich war, sowie eine Hebamme, mit der sie über ihre Stillsituation sprechen konnte. Außerdem wurde über die Familienbegleitung eine Lebensberatung vermittelt.

Nutzen:

Durch die Familienbegleitung konnte die Mutter Unterstützung für die Versorgung der Zwillinge in den ersten Lebensmonaten erhalten. Neben der Vermittlung einer ehrenamtlichen Helferin konnte die Familienbegleiterin ihr praktische Tipps für die Versorgung der Kinder geben. Die Familienbegleiterin wurde als sehr einfühlsame und gut vernetzte Person wahrgenommen. Wichtig war, dass die Familienbegleiterin der Frau das Gefühl gab, nicht allein zu sein, und dass gemeinsam mit ihr passende Lösungen für die Familie erarbeitet werden konnten.

Die Familie konnte durch die Familienbegleitung und die vermittelten Unterstützungsangebote eine Routine entwickeln und die Mutter konnte gestärkt werden.

Die Frühen Hilfen wurden als wichtiges Angebot erlebt, das gerade in den ersten Lebensmonaten von Kindern eine große Unterstützung für die Eltern bietet. Aus Sicht der Familie können v. a. Familien mit Mehrlingen davon profitieren.

Steckbrief Familie L

Eckdaten:

Familie L hat ein Kind (geb. 2017), wurde zwei Monate lang begleitet, diese Familienbegleitung wurde vor zwei Jahren seitens der Familienbegleiterin aufgrund fehlender Deutschkenntnisse der Frau beendet.

Ausgangslage:

Die Familie (beide Akademiker) zog 2016 arbeitsbedingt nach Österreich. Zum damaligen Zeitpunkt war die Frau mit ihrem ersten Kind hochschwanger. Der Job des Mannes verlangte jedoch zweiwöchige Aufenthalte in der Schweiz. Die Frau spricht fließend Englisch, aber nicht Deutsch. Der Mann ist in Deutschland aufgewachsen und spricht fließend Deutsch.

Der Familie war es ein Anliegen, dass die Frau die deutsche Sprache erlernt, und war auf der Suche nach einem Deutschkurs, bei der sie auch ihr Kind mitbringen konnte. Ihr war es wichtig, in Österreich Fuß zu fassen. Trotz vieler Versuche und Anfragen bei diversen Organisationen konnten sie keinen Deutschkurs organisieren. Die Frau bekam Selbstzweifel und litt unter Depressionen, da sie keinen Anschluss fand und allein mit dem Kind in einem für sie neuen Land war.

Die Familie hat keinen Freundeskreis und keine Verwandten in Österreich. Die Familie hat finanziell keine Probleme.

Die Familie kämpft mit Vorurteilen aufgrund ihrer Herkunft (u. a. auch durch das Personal im Krankenhaus) und es gibt viele offene rechtliche und organisatorische Fragen (z. B. Wie suche ich mir eine Wohnung? Welche Versicherungen brauche ich wirklich? Wie läuft eine Geburt in Österreich ab? Was tun bei Nachbarschaftsproblemen?).

Die Familie hatte sich gewünscht, dass jemand fragt, wie es ihnen geht, und ob sie Hilfe bräuchten.

Aktuelle Familiensituation:

Das Kind ist nun drei Jahre alt und kommt demnächst in den Kindergarten. Die Mutter beginnt mit einem Deutschkurs am WIFI und hofft, die erforderliche Präsenzzeit auch einhalten zu können. Das Kind spricht aufgrund der mangelnden Kenntnisse der Mutter nicht Deutsch und hat u. a. aufgrund von Problemen mit den Nachbarn einen Zehenspitzengang.

Die Mutter ist in den letzten Jahren kaum nach draußen gegangen und die Erledigungen waren äußerst belastend für sie. Sie hat wenige soziale Kontakte und findet keinen Arbeitsplatz.

Die Familie sieht sich nach einer Wohnung mit einem kleinen Garten um.

Die Familie möchte in Österreich bleiben und wünscht sich ein normales Aufwachsen für ihr Kind. Sie hat Angst, in die Parallelgesellschaft abzurutschen.

Kontaktaufnahme:

Die Familie hat sich selbst Ende 2017 bei den Frühen Hilfen gemeldet. Sie bekam den Hinweis dazu von einer Behörde. Es gab ein paar Kontakte mit der Familienbegleiterin, diese beendete die Begleitung aber aufgrund der fehlenden Deutschkenntnisse der Frau. Der Mann war aufgrund seiner Arbeit längere Zeit nicht zu Hause und konnte so auch nicht dolmetschen.

Unterstützungsleistungen:

- » Vermittlung eines Kontakts zu einer anderen Mutter, die von den Frühen Hilfen begleitet wurde
- » Gespräche mit den Eltern und Unterstützung bei organisatorischen und rechtlichen Fragen

Nutzen:

sozialer Anschluss aufgrund der oben angeführten Vermittlung